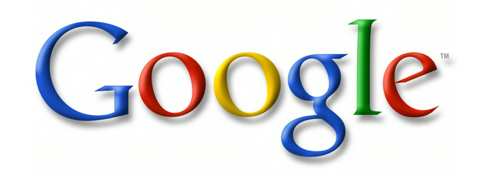
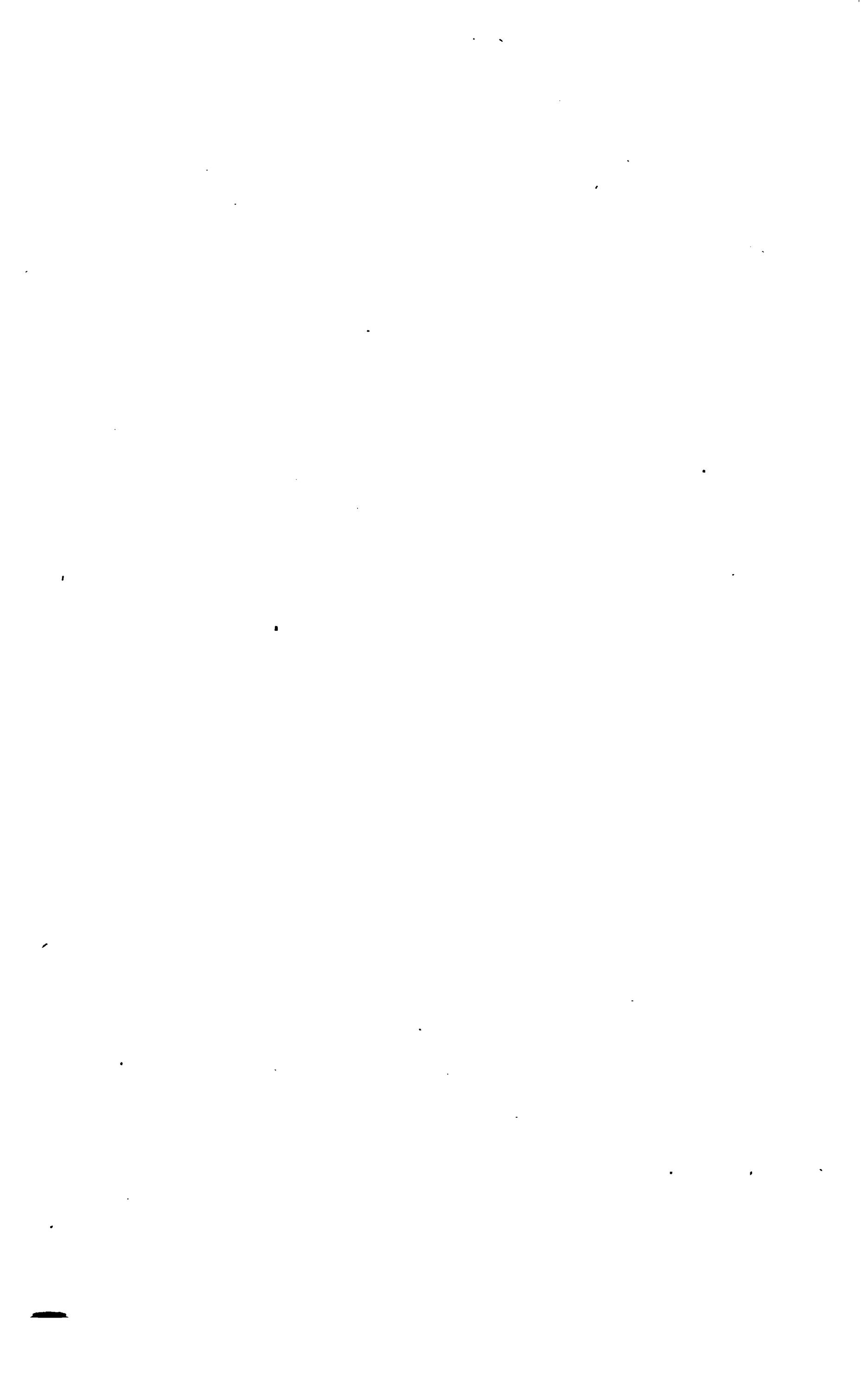





DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution





Italiens Zukunft.

Beiträge zu Berechnung

der

Erfolge der gegenwärtigen Bewegung.

Von

Fr. Kölle.

In moderation ~~searching~~ all my glory
While Tories call me Whig, and Whigs a Tory.
Pope.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1848.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Vorwort.

Ein Aufenthalt in Rom von 1816 bis 1833 in den besten Jahren des Mannesalters (vom 35sten bis 52sten) gewährte mir nicht nur hinlängliche Gelegenheit, Italien kennen zu lernen, sondern meine amtliche Stellung machte es mir zur Pflicht, klare Anschauung der verworrenen Zustände mir zu erwerben. Das Büchlein „Rom 1833," welches ich herausgegeben habe ohne mich zu nennen, wurde vom Publikum so beifällig aufgenommen, daß ich mich wohl darauf berufen

darf, wenn ich jetzt eine Stimme über die Lage eines in seiner Wesenheit von uns nicht hinlänglich gekannten, ja zuweilen verkannten Volkes abgebe. Die Materialien zu gegenwärtiger Schrift lagen großentheils längst bereit, und wurden durch fortwährende Mittheilungen aus Italien vielfach berichtigt und ergänzt. Man wird die Gegenwart nie richtig beurtheilen, wenn man die Vergangenheit nicht möglichst vollständig kennt. So weit politische Zustände hienieden bleibend sind, habe ich sie zusammengestellt als Faktoren zu Berechnung einer gährenden Gegenwart. Man wird mir vorwerfen, daß ich mit Vorliebe für die Italiener geschrieben habe. Hierauf antworte ich, daß ich bei näherer Bekanntschaft das Volk lieben mußte, welchem ich nicht auf Touristenweise, sondern durch Einleben in seine eigenthümlichsten Verhältnisse, durch Befreundung mit vielen ausgezeichneten Männern, durch Genuß der großartigsten Gastfreundschaft, ja durch die Erhaltung des Patriziats in dem noch bestehenden

einzigen Freistaate zugeworben worden bin. Wahrscheinlich kömmt meine Vorliebe daher, daß ich es genauer kenne, als viele sonst sehr ehrenwerthe Schriftsteller.

Meine Absicht ist, irrige Beurtheilungen zu berichtigen, überspannte Hoffnungen zu mäßigen, und den Weg zu bezeichnen, welchen eine organische Entwicklung nehmen wird, wenn man sie von außen her unbeirrt lassen wird. Wir Deutschen sind mit den Italienern zugleich getheilt, unglücklich, der Spielball des Auslands geworden. Schon diese Gemeinsamkeit der Geschicke sollte uns nicht nur Theilnahme, sie sollte uns auch Billigkeit der Beurtheilung zur Pflicht machen. Zwar ist der Gang der Wiedergeburten sehr verschieden, das Endergebniß aber ungefähr dasselbe, wie es gegenwärtig scheint. Wenn ich hiezu beitragen werde, erfülle ich eine Pflicht der Dankbarkeit. Sollte von dieser Schrift in Italien Notiz genommen werden, so würde vielleicht Manches mißfallen

und Widerspruch finden. Das kann ich zwar bedauern, aber nicht ändern. Ich bestrebe mich Wahrheit zu geben, und die ganze Wahrheit. Daß es auch sehr bittere Wahrheiten gibt, haben wir selbst in Deutschland zur Genüge erfahren; beide Völker würden besser thun, jene zu nützen, als darüber zu rechten.

Oktober 1847.

I.

Urbestandtheile der romanischen Völker.

Man wird bei Betrachtung der Geschichte und der Gegenwart auf die Frage gestoßen: Woher kommt bei den romanischen Völkern diese Unmöglichkeit, das Bestehende sich anzueignen oder etwas bleibendes Besseres an jene Stelle zu setzen? Die Antwort dürfte seyn: Weil in dem Verschmelzen erobernder und eroberter Völker in Ein neues, die Theile, welche sich wechselseitig durchdringen sollten, zu ungleichartig waren, und besonders da eine fortwährende stille Gährung unterhielten, wo die Zusammensetzung vierfach ist, wie

in einem großen Theile Spaniens, Neapel und Sicilien. Das römische Princip in diesen Völkern scheint eine Lust nach Weltherrschaft mit sich geführt zu haben, Italien hat sie durch die Hierarchie, Frankreich durch Ludwig XIV. und Napoleon, Spanien durch Karl V. und J. Loyola geoffenbart. Die Ueberwundenen dagegen haben die Zuthat der Nichtachtung der gesellschaftlichen Uebereinanderstellung, ein Streben nach oben, nach formeller Gleichheit gegeben. Wo die Mischung noch verwickelter ist, da erben sich wie in der Volksphysiognomie, so in den Charakteren der Einzelnen die grellsten Gegensätze fort, und diese Völker haben immer einen strengen, ja harten Herrscher besser ertragen, als einen milden. Man entgegne nicht, daß ja auch England eine eben so vielfältige Mischung von Völkern darbiete. Die Sachsen, Dänen und die Normannen waren Eines Stamms, wo aber das germanische Blut dem vorherrschenden gälischen zugegossen wurde, wie in Irland, sehen wir eben so unerfreuliche Erscheinungen wie in den romanischen Landen. Auch dort wird der Bauer nie begreifen, daß der Boden,

welchen er für den Herrn baut, nicht von Rechtswegen ihm gehöre, daß er die Befugniß, ja die Pflicht habe, sich gegen die Zwingherrn mit allen Waffen möglichst zu wehren. Die gründlichen, alles umstürzenden Umwälzungen, welche nur in den romanischen Völkern vorkommen, sind einestheils das Bestreben, durch einen Sprung der langsamen organischen Entwicklung den deutschen Nationen gleich, ja zuvorzukommen, anderntheils ein Kampf der von Alters her unterdrückten Mehrzahl gegen das herrschende Volk, das germanische Princip. Aus eben diesem Gesichtspunkte müssen die Kämpfe der lombardischen Städte gegen die Kaisergewalt angesehen werden. Die Hierarchie, damals noch ein liberal-demokratisches Institut, ward zuerst ihr mächtiger Verbündeter, dann bekanntlich etwas mehr.

Jedes Einzelnwesen dieser zusammengesetzten Völker gibt daher das Bild der Urbestandtheile in verschiedenen Beziehungen des Lebens wieder. Jemand bemerkte, der Franzose seye F r a n k e am Hofe (Streben nach Gleichheit), R ö m e r im Heere, G a l l i e r im gewöhnlichen Leben. So ist die Entzweiung im spanischen

Charakter in Don Quixote und Sancho Pansa wiedergegeben. Die beständige Pendelbewegung des italienischen Charakters hat der nationellste italienische Dichter Ariosto dargestellt.

Wenn die Vignette Englands eine verlassene, einem Parke einverleibte Abtei ist, und die Deutschlands ein trümmerhaftes Bergschloß mit freundlichem Dorfe darunter, so ist die der romanischen Völker, besonders die Italiens, ein eingesunkener Vulkan. Er hat rings die Erde mit Trümmer bedeckt, und ist endlich zum becherförmigen See geworden, der gerade da am tiefsten ist, wo sonst die Spitze des Kegels war. Noch rüttelt der Erdgeist ihn zuweilen, aber Niemand weiß, ob und wann er wieder sich gefahrdrohend über die blühende Ebene erheben werde.

II.

Spuren von Alterung.

Es ist nicht zu verkennen, daß bei dem Alter der Civilisation, bei dem Schondagewesenseyn beinahe aller Gestaltungen und Verbindungen jeder nicht von den Regierungen ausgehende neue Versuch einer politischen Umbildung größere Schwierigkeiten findet als anderwärts. Völker sind hierin wie Einzelnwesen, wer viel erfahren hat, ist der Begeisterung weniger fähig, als der, welcher noch eine frische Zukunft vor sich hat.

Große geschichtliche Erinnerungen wirken wie das Opium nicht immer als Reizmittel, sondern oft auch als schlafbringend und betäubend. Es ist besonders

den romanischen Völkern eine eigenthümliche Ueberschätzung ihrer Wichtigkeit in der Gegenwart beigegeben und eine Aneignung des Ruhms voriger Tage an jeden der Lebenden. Wer darüber mit ihnen rechten, wer sich wundern wollte, wenn diese Eigenthümlichkeit gerade in den trostlosesten Lagen am deutlichsten hervortritt, der kennt das menschliche Herz nicht. Jedes Einzelnwesen der dem alten Typus treugebliebenen romanischen Völker will daher behandelt seyn wie ein verarmter Edelmann, und sieht den Reichthum, die Vorschritte, die politische Entwicklung der nordischen Völker mit der Miene an, als vermöchte es das Alles weit besser zu machen, wenn es nur wollte. Wo es wirkliche Vorzüge der Fremden nicht zu läugnen vermag, versichert es, das seye der Vorzeit seines Volks abgeborgt und damals viel vollkommener ausgeführt worden als nun.

In diesem beständigen Rückblicken, in diesem Mangel an Demuth und Zerknirschung liegt, neben der Leichtigkeit des Lebens, die Hauptschwierigkeit einer gründlichen Wiedergeburt der romanischen Völker durch

eigene Anstrengung. Statt mit diesen unglücklichen Völkern hierüber zu rechten, wollen wir versuchen, die Zeichen der Alterung deutlich zu machen und den hart scheinenden Vorwurf damit belegen.

Die portugiesische Cultur hat in Brasilien, die spanische hat im übrigen Südamerika nicht vermocht, einen auch nur erträglichen bürgerlichen Zustand herbeizuführen, und es wird vielleicht bald das anglo-protestantische Princip eben so corrosiv auf Südamerika wirken, als es bereits auf Louisiana, die Floriden, Texas und Kalifornien gewirkt hat. Von dem Zustande der pyrenäischen Halbinsel selbst, von der Widersinnigkeit, erprobten Unhaltbarkeit und versuchten Wiederaufnahme ihrer Verfassungen braucht man im jetzigen Augenblicke eben so wenig zu reden, als von dem Charakter Don Miguels und der Staatsweisheit Don Carlos, welcher mit Nichtanerkennung der Staatsschuld und Ernennung der schmerzhaften Mutter Gottes zur Oberfeldherrin seines Heers begann, und trotz der endlosen Fehler seiner Gegner in einem Winkel Spaniens blieb. Betrachten wir Italien, so fällt zuerst

Corsica uns auf, welches seit mehr als 60 Jahren beinahe ohne Unterbrechung Frankreich zugeworben ist. Auf diesem Eiland ist die Revolution vollkommen durchgeführt, das Eigenthum befreit, die todte Hand außer Besitz gesetzt, das Erstgeburtsrecht abgeschafft und theilweise für Erziehung und gesellschaftlichen Vorschritt viel gethan worden, und dennoch sind der Zustand der Insel, der Charakter ihrer Bewohner, der Haß gegen alle Neuerung ungefähr dieselben wie zur Zeit der genuesischen Herrschaft.

Der Canton Tessin ist seit Langem von dem Drucke der Vögte erlöst und der übrigen freien Schweiz vollkommen gleichgestellt. Es haben sich seitdem Charaktere in demselben erhoben, welche eher an die Tyrannen des italienischen Mittelalters mahnen, als an die Republikaner des Alterthums.

Toscana endlich, wo die Regierungen stets sorglich verwalteten und oft sogar kecke Verbesserungen nicht verschmähten, wird eher vorwärts getrieben, als es vorwärts geht.

Ueberall wird am Ende Fremdes, schon Feststehendes

und Durchgebildetes aufgenommen, nachgeahmt, zurechtgelegt, daher die Verschiedenheit der Seehäfen und Handelsstädte von den isolirten binnenländischen.

Seit die Contiguität des stillstehenden Princips der romanischen Völker durch die französische Revolution gebrochen, und der seit Heinrich IV. künstlich und gewaltsam fortgesetzte Zustand halber Theilnahme durch Ueberspringen in das entgegengesetzte Extrem vernichtet wurde, ist in den romanischen Völkern jeder Versuch zum Bessermachen ebenso auf revolutionärem Wege gemacht worden. Frankreichs abschreckendes Beispiel ist für die Schwestervölker verloren. Das Bestehende ist ihnen unerträglich, was sie an die Stelle setzen wollen ist unausführbar, und sie verschmähten seither das was sie ausführen könnten, weil es nicht das ihren Idealen am nächsten liegende ist. Die Führer haben der Mehrzahl nach ganz keinen religiösen Glauben, suchen aber dennoch mit dem, fortwährend als herrschend anerkannten Cultus sich auf höflichen Fuß zu setzen. Jahrhunderte hindurch war die Hauptkunst, welche die Massen geübt hatten,

die Umgehung der Gesetze mit der Schlauheit, welche die Hauptwaffe des schwachen Unterdrückten ist, und die Häupter der Revolutionen glaubten bis in die neuesten Zeiten mit und durch eine papierene Verfassung auskommen zu können!

Auch die Literaturen dieser Völker bringen keine eigenthümliche aus vollem üppigem Volksleben heraus wachsenden Werke mehr, überall findet man entweder affektirten Archaismus oder Nachahmung Frankreichs, welches selbst wieder mehr Fremdes nachahmt und verarbeitet, als eigenes Lobenswerthes schafft. Die Künste zeigen überall große Talente, aber selten wahres schöpferisches Genie.

Es scheint als ob Kopf und Herz ihre Stellen gewechselt hätten. Jeder Versuch den vielfach lastenden Druck abzuschütteln, hat noch schmählichere Knechtschaft gebracht. Die edelsten Männer wurden unter dem Hohngelächter des Pöbels die Märtyrer ihrer Träume, daß aber Riego wartete bis man ihn erwischte und henkte, und daß keiner der Führer der Bewegungen von 1820 und 1831 es unter seiner

Würde hielt, die schmähliche Zurückführung ins Alte zu überleben, erregt wohl mehr Verwunderung als Bewunderung. Es ist überhaupt eine traurige Erfahrung, daß Hypercultur im Rückgange durch Barbarei unauslöschliche Spuren ihres Dagewesenseyns, eine bleibende Verderbniß der moralischen Säfte nach sich läßt, welche zu gewältigen schwer seyn dürfte, wo nicht unmöglich.

Nach den Rollen, welche England in Spanien und Portugal, Oesterreich in Italien spielte, und bei dem Wiederkehren derselben Strebungen mit den schon einmal schwer gebüßten Fehlern, ist es wohl nicht zu anmaßend, wenn man ausspricht, es sey höchst unwahrscheinlich, daß diese Völker durch eigene Anstrengung allein zu einem freien volksthümlicheren und dauerhaft glücklichen Daseyn ohne fremde Hülfe gelangen werden, sich in sich selbst zu verjüngen vermögen, besonders daß Italien zu einer formellen Einheit gelangen könne.

Es liegt Etwas in der Geschichte dieser Völker, was an das griechische Trauerspiel, an das furchtbare

Schicksal mahnt, welches die Sünden der Väter an späten Nachkommen rächt. Rom, ganz Italien, Spanien, selbst Frankreich legen hievon ein schreckenerregendes Zeugniß ab, noch furchtbarer dadurch, daß die späte Vergeltung gerade denen am wenigsten begreiflich und fruchtbringend erscheint, welche sie trifft.

III.

Zusammenhang der romanischen Völker.

Man könnte bei der augenblicklich vorschreitenden Bewegung, welche der Katholicismus seit Ausbildung des Instituts der Jesuiten gegen den Protestantismus machte, die Abjuration Heinrichs IV. als die Wiedereinsetzung des Schlußsteines ansehen, welcher die romanischen Völker zusammenhielt. Aber Frankreich war nie ganz römisch-katholisch, zählte der Protestanten gerade in den südlichen Provinzen viele, und sein Klima, seine geographische Lage trieben es dem germanisch-protestantischen Principe zu. Daß Hof und Geistlichkeit das stationäre festhalten, Gelehrte und Volk

das progressive heftig verlangen mußten, führte jenen ungeheuren Bruch herbei, welcher noch jetzt nicht ausgefüllt ist. Ueberhaupt ist die ganze französische Geschichte von 1600 an durch dieses Auseinanderklaffen der Richtungen, durch das allmählige Erstarken des Bürgerstandes und das fortwährende Besiegen der romanischen Richtungen durch die nördlichen bezeichnet.

Der Nationalstolz, welchen geschichtliche Erinnerungen trugen, war durch das allmählige Emporsteigen der protestantischen Staaten, durch den Handel Englands, den Reichthum Hollands, die militärische Größe Preußens, durch den Freimuth ihrer Literaturen, die Vorschritte und Entdeckungen aller Art, durch die Lebenskräftigkeit verletzt, welche gleichförmig alle Theile jener Völker durchdrang. Das Verhältniß zwischen dem gesetzlichen und dem wirklichen Zustande fing an lächerlich, abgeschmackt und demüthigend zu werden. Die Franzosen sprachen aus, was die andern im Stillen dachten. Wäre Paris südlich vom Puy de Dôme gelegen, so hätte das Alte etwas länger gehalten, aber lange gehalten hätte es schwerlich.

Die Zerstörung der Mittelgewalten seit Richelieu, und die Centralisirung der Macht, des Reichthums, der Geistesbildung in Paris gaben der französischen Revolution jenen ganz eigenthümlichen Charakter. Auch Spanien, auch Italien wird vielleicht seine Schreckenszeit durchmachen müssen. Es ist die Nothwendigkeit, eine gewaltsam zurückgehaltene organische Umbildung nachzuholen und im Fiebersturme zu erstreben, was sich im Wege der Reformen in protestantischen Landen ruhig durchbildete.

Der Südfranzose hat sehr viel gemein mit dem Italiener und dem Spanier und bildet einen Uebergang zwischen beiden Völkern. Seine Sprache ist die der Seeleute des ganzen Mittelmeers, und die lingua franca ihr am ähnlichsten. Er ist überall in allen Häfen des Mittelmeers zu Hause, und war es bei dem Anfange der französischen Revolution noch mehr als er es jetzt ist. Es war früher seit dem heiligen Ludwig immer die Weise der französischen Regierung, sich einen idealen Mittelpunkt der französischen Macht im Mittelmeere zu denken. Bourbone herrschten in

Madrid, Neapel, Palermo und Parma, Corsica war den Lilien unterworfen.

Es konnte also nicht fehlen, daß bei dem Drange, welcher alle Franzosen besitzt, ihr Wesen und ihre Grundsätze überall einzuführen, auch sehr viel revolutionärer Ansteckungsstoff sich den Schwestervölkern mittheilte. Es ist bekannt, wie vorbereitet die Völker waren ihn aufzunehmen.

In Spanien hinderte die Zerklüftung in verschiedene Becken und der auseinandertreibende Provincialgeist, auch die Masse der persönlichen Abhängigkeiten und ein ziemlich organisirtes Heer, wohl am meisten aber die Furcht, Südamerika zu verlieren, welches jeder Spanier als sein persönliches Eigenthum anzusehen gewohnt ist — eine durch eine ganz heillose Regierung nur zu sehr gerechtfertigte Auflehnung. Aehnlich war die Lage Portugals. Italien hatte nicht den Verlust von Colonien zu fürchten. Wo das Land eben, der Fluß schiffbar ist, drang die Revolution leicht, schon in Toscana schwer, in die Abruzzen nur mit gewaffneter Hand, in die Calabrien eigentlich nie

ein, denn sie wurde nur von der geistigen Bildung der höhern Stände gefordert, und von den materiellen Interessen der Industrie allein. Wo diese nicht bestehen, oder sich in bedeutender Minderzahl befinden, ist das Alte schwer zu überwinden.

IV.

Spuren vorrömischer Zustände.

Man wähne ja nicht, daß es Rom je gelungen sey, die ganze Halbinsel dergestalt zu romanisiren, daß die uralten provinciellen Eigenthümlichkeiten verschwunden oder wesentlich verändert worden wären. Es beweist, wie stark, wie naturgemäß diese Unterschiede waren, daß selbst die Alles zerstörende, Alles in ihrem Sinne wiederaufbauende Weise des alten Roms nicht vermochte, jene zu vernichten. Mit dem Falle der Hauptstadt traten natürlich die provinciellen Eigenthümlichkeiten wieder hervor, sobald sie nicht mehr niedergehalten wurden. Die Mehrzahl der italischen Dialekte hat vorrömische Wurzeln, und ist theilweise älter als das

Latein. Gründlichere Sprachstudien werden diesen Satz noch mehr ans Licht stellen. Dieselbe Verschiedenheit bietet das ganze Leben der Völkerschaften. Wie man sagt: der Styl ist der Mensch, so kann man von Völkerschaften sagen: Ihre Sprache ist ihre Geschichte.

Diese uralte Zerspaltung ist bei aufmerksamer Beobachtung weit sichtbarer als in Deutschland, denn es gibt der Verbindungsmittel weniger, der Naturscheidungen mehr, und das Reisen ist in Italien minder häufig als in Deutschland. Das rottenweise Wandern vom Berge in die Ebene zur Erntezeit geschieht gewöhnlich in zergliederten Genossenschaften, kann also zur Verschmelzung nicht beitragen. Die Markthelfer der Seehäfen isoliren sich ebenfalls als Corporation und gehen deßhalb nicht in Sprache und Sitten der Stadt über, in welcher sie ihren Erwerb suchen.

Der Etrusker hat noch unglaublich viel von seinen Vorvätern, und seiner Gorga erwähnen schon die altrömischen Schriftsteller. Seine wiederauflebende

Kunst hatte sogar eine sprechende Aehnlichkeit mit der längst verschollenen der alten Etrusker. Wenn man den Toskaner einer bedeutenden Stadt über eine andere noch heute reden hört, begreift man leicht, warum der mächtige Bund dem kleinen Rom unterliegen mußte.

Gesichtsbildung, Bauart, Betreibung des Ackerbaus, Volkstrachten sind noch jetzt trotz der vielen Kriege und Verheerungen so verschieden von Gau zu Gau, daß man sich diese Verschiedenheit nur dadurch erklären kann, daß man in die Zeiten zurückgreift, welche der Herrschaft Roms vorangingen. So bildet das Gebirge der Riviera de Genova, der Monte Salviano am Thal des Liri, der Appennin aber in seiner ganzen Länge eine sehr kenntliche Scheidelinie.

Ueberhaupt scheint sich die Masse des Volks weit weniger verändert zu haben, als man gewöhnlich glaubt, und im untern Italien am allerwenigsten.

Wenn Micali sich bemüht, den Zustand Italiens vor den Römern als einen vollkommenen, wahrhaft idyllischen darzustellen, so hat er bestimmt Unrecht. Völker, wie er sie träumt, hätten sich Roms gewiß

erwehrt. Aber reich waren sie, eigenthümlich abgeschattet, örtlich ausgebildet. Ihr Untergang war in vieler Beziehung ein Unglück, aber eben so naturnothwendig als der nachherige Untergang Roms.

Sollte der Geist des alten Roms in einem Herrscher wieder erstehen, welchem ganz Italien zu gehorchen hätte, er müßte gerade so verfahren, wie die alten Römer es thaten. Man würde ihm seufzend und unwillig folgen, aber man würde ihm folgen, so lange er sieghaft wäre; man würde ihm gehorchen, so lange er Gehorsam erzwingen könnte, man würde sich unter seinen Fahnen tapfer schlagen, aber sobald der Druck aufhören würde, könnte man gewiß seyn, die uranfänglichen provinciellen Elemente wieder an der alten Stelle zu erblicken.

Der Romagnole wird als cisalpinischer Gallier stets die Worte zerquetschen und sich tapfer schlagen, der Großgrieche zu klangvoll sprechen, zu Allem taugen und nichts ausrichten, der Campaner die Pulcinellmaske liefern, die Sabinerin braun und grobknöchig seyn, Rom stets von fremdem Gelde leben und

der Ligurer den Ruhm eines beherzten Seemannes haben.

Nach dieser Kraft des Widerstandes würde daher jeder Beherrscher des ganzen Italiens die Maßregeln einrichten müssen, welche er zu formeller Einigung treffen wird.

V.

Einfluß der Gestalt des Landes.

Vermöge seiner lange gestreckten Gestaltung war zwar Italien in den Zeiten, in welchen der Handel sich noch in kleineren Kreisen bewegte, eine Art Isthmus von Panama; seit aber die Schifffahrt eine so unerhörte Ausdehnung gewonnen hat, ist nicht nur dieser Vortheil verschwunden, sondern es sind auch früher unbenutzte und verschlossene Häfen in die Mitbewerbung getreten. Italien bildet nur eine schöne Vorstadt, aber immerhin nur eine Vorstadt der großen europäischen Stadt, Rathhaus und Markt sind anderswo. Rom gibt hierin das Bild der europäischen Cultur wieder. Auch sein Leben ist nordwärts gerückt.

Seit nun der politische Pol gewechselt hat, ist das

Schicksal Italiens stets auf Schlachtfeldern und in Cabinetten entschieden worden, welche weit entfernt von seinen Grenzen waren, und hat sich seine Stellung weniger durch Zurückgehen verschlimmert, als durch Vorwärtsgehen anderer Völker, mit einem Worte Handel, Literatur, Lebensweise wurden täglich mehr germanisch, progressiv, protestantisch, während sie in Italien romanisch, stationnär, katholisch blieben.

Das Leben hat sich in Italien seit Langem höchst positiv gestaltet, und leidet um so empfindlicher von dem neuen Luxus, als die alten Hülfsmittel kaum mehr hinreichen den alten aufrecht zu halten, von welchem die Trennung höchst schmerzlich, aber am Ende doch eben so nothwendig werden wird, als sie es bereits im nördlichen, ja selbst im mittleren Frankreich geworden ist.

Diese alte Abgeschlossenheit verzweigt sich im Innern in unendliche Verschiedenheiten, wie denn Lebensweise, Physiognomie, Herkunft, Charakter und Gesinnung von Thal zu Thal, von Flußbecken zu Flußbecken weit verschiedener sind, als das Ausland ahnet. Wie

nahe liegen nicht Genova, Bologna und Forli mit drei ganz unter sich verschiedenen, von der Büchersprache himmelweit sich entfernenden Dialekten bei dem sprachgerechten Florenz? Kleidertracht, Feste, Heilige, Statuten, Alles wurde örtlich, und ein geistvoller italienischer Staatsmann pflegte zu sagen: „Nirgends in der Welt sind schönere Brunnen, und nirgends weniger schiffbare Gewässer als in Italien, so ist unser öffentlicher Geist!"

Und wirklich, wo schiffbare Flüsse das Land durchschneiden, im breiten Thale des Po am untern Arno, oder wo die schlechte Luft nicht an der Seeküste herrscht, um Genova und Neapel weht ein ganz anderer Geist, und zeigt sich der Genius des Volks in all seiner Kraft, wie der Pflanzenwuchs wo die Lavakruste geborsten ist. Die Fieberluft an der Küste verhindert besonders das Aufkommen einer Bevölkerung von Fischern, welche die beste Pflanzschule für Matrosen sind. Gleicherweise sind im Binnenlande die Städte der Luft wegen häufig auf die Spitze der Berge gesetzt, und dadurch außer den natürlichen Linien des

Verkehrs. So wird es nöthig, den unumgänglichen Austausch durch Saumrosse zu vermitteln. Nirgends in Europa mag der Unterschied größer seyn zwischen Orten, welche dem Weltverkehr geöffnet sind, und isolirter, als in Italien.

Nicht genug daß wenige Flüsse einen hinlänglich langen Lauf haben, um, besonders in der guten Jahrszeit, Schiffe zu tragen, nicht genug, daß der Appennin die schmale Zunge der ganzen Länge nach durchschneidet, und nur wenige bequeme Uebergänge für Wagen bietet, und keinen für einen Kanal; er theilt wieder durch verschiedene Verästungen das Land in kleine Flußgebiete, und so wasserreich er wie alle Kalkgebirge an seinen Füßen ist, so arm sind die Hochebenen an Quellen. Die Flüsse hinwiederum, welche er bildet, reichen Sommers kaum zu Tränkung, Wässerung und Mühlgang hin, überfluthen dagegen das Land bei Regengüssen desto umbarmherziger, und verpesten oft durch Versumpfung die fruchtbarsten Thäler.

Was in andern Ländern, selbst in den italienischen Vorthälern der Alpen einen schnellen Austausch der

verschiedenen Hervorbringungen, einen allgemein verbreiteten Wohlstand erzeugt — der schroffe Uebergang von Gebirge zur Ebene ist im mittlern und untern Italien durch den Mangel an fahrbaren Straßen gehemmt, daher die Preise der Produkte sich auf kleine Entfernungen oft unglaublich ungleich stellen. In Toscana, wo man die Verbindungsmittel systematisch ausdehnt und verbessert, steigt auch die gewerbliche Thätigkeit und der Wohlstand sichtlich. In der Lombardei und Piemont ist das Land in dem Maße reicher, je älter die Straßen sind, welche es durchschneiden.

Die Inseln sind in demselben Falle wie das feste Land. Auch sie haben häufig Wassermangel im Innern, schlechte Luft an den Küsten, tief eingeschnittene Thäler, zuweilen trocken, zuweilen von Bergströmen heimgesucht. Sie geben daher das Bild des mittelalterlichen Italiens mit Gastfreundschaft und Blutrache, Verbindung des Ackerbaus mit Weidewirthschaft und Jagd, besonders aber die alte Positivität des italienischen Lebens am reinsten wieder. Wie wenig ist Corsica in siebenzig Jahren französischer Herrschaft

und bei gänzlicher Befreiung des Bodens vorgeschritten. Wie erfolglos wären die Bestrebungen des Turiner Hofs, Sardinien zu europäisiren? Auch Sicilien ist dem Vorschritte, welchen der dort eingeführte französische Coder gebracht hat, nur darum abgeneigt, weil er von außen, vom verhaßten Neapel, herkam. Die Insulaner hassen und verfolgen sich untereinander, gegen den Fremden — und jeder Festlandsitaliener ist ein solcher für sie — halten sie zusammen. Leicht eignet sich ihr durchdringender Verstand die Erziehung, die Formen an, welche ihnen eine Versetzung auf das Festland aufdringt, wenn sie aber zurückkehren in ihre Heimath, so sind sie ganz wieder die Alten, ja suchen die zu Hause gebliebenen noch an Insularität zu übertreffen, damit man ihnen nicht vorwerfen könne, sie seyen den väterlichen Sitten untreu geworden.

Um aus dem italienischen Volke Alles machen zu können, zu was es durch seine herrlichen Gaben berufen scheint, müßte man eigentlich Sicilien von seiner jetzigen Stelle wegnehmen, und zwischen Livorno Corsica und Sardinien pflanzen können.

Diese Fortdauer der uranfänglichen Vereinzelung beweist ihre innere Kraft. Schon die alten Römer müssen ähnliche Zustände gefunden haben, weil sie so leicht Herrn des Landes wurden. Vielleicht half ihnen hiezu, daß sie Sabiner, Etrusker und Latiner in sich indifferentiirten. Daß auch nachher so leicht eine Stadt Herrin der andern, ein Rottenführer Tyrann der ihn dingenden Stadt, ein Haufen normännischer Abenteurer Eroberer von Neapel und Sicilien, ein Rath von Geistlichen mit dem Bischofe von Rom Landesherr des mittleren Italiens, ein Bankier Herr des freien Florenz und durch sie Toscana's wurde — das Alles beweist für das Vorherrschen der lokalen Interessen, des lokalen Geistes zu jeder Zeit. Nirgends wurden auch große Männer in ihrer Vaterstadt so hoch verehrt, nirgends die Stadtgeschichte so eifrig studirt, der Ruhm der Heimath so sehr wahrgenommen als in Italien. Es wäre einzig glücklich, wenn es eine gleich starke Liebe des gemeinschaftlichen Vaterlands auf diese Zärtlichkeit gegen die Heimath setzen könnte.

VI.

Vereinzelung.

Die Völker romanischen Blutes sind, wie schon erwähnt wurde, durch die Gestalt der Lande, welche sie bewohnen, meist zur Vereinzelung gewiesen. Man betrachte die äußern Umrisse der italienischen und der pyrenäischen Halbinsel, und deren Eintheilung in Becken, und man hat den Schlüssel zu dem Räthsel ihres jetzigen Zustandes, wenn man zugleich auf die Geschichte Rücksicht nimmt.

Diese Vereinzelung wird nicht nur durch das Leben in den Südländern, wo man alle Bedürfnisse in der Nähe findet, wo Bewegung weniger Bedürfniß ist

und mehr Ermüdung bringt, als im Norden, sie wird auch durch das Zusammenwirken des Absolutismus und des neu geschaffenen Katholicismus befördert. Beide bilden den Oertlichkeitsgeist im Gegensatz gegen den Volksgeist, das Princip des Stehenbleibens als Schutzwehr gegen jede Neuerung und die ganz auf der Vergangenheit ruhende Meinung vom eigenen hohen Werth aus. Diese darbt lieber als sie arbeitet, verachtet die Genüsse des Auslandes, weil sie nur durch Thätigkeit und Entsagen erworben werden, und wirft den Bettlermantel stolz auf die linke Schulter. Sie findet das Lächerliche der nordischen Völker mit dem südlichen lebhaften Geist leicht heraus, und tröstet sich mit dem Gefühl angestammter Würde, helleren Verstandes, feineren Sitten und wärmerer Sonne, wenn es doch zuweilen scheinen will, als ob Kraft, Licht und Macht von Süden nach Norden, von rechtgläubigen Landen zu Ketzern gewandert seyen.

Wo aber die Umwallung durch Gebirgsketten sich einsenkt, wie im südlichen Frankreich in manchen Gegenden, da ist auch dieses Princip nicht durchzuführen

gewesen, ist das Volk dem Bedürfnisse des Vorschrittes anheimgefallen.

Das Zerrbild dieser Vereinzelung bieten Sardinien, Corsica und Sicilien. Da trifft man mit jedem Schritte auf die Fortdauer des italienischen Mittelalters, auf Blutrache und arabische Gastfreundschaft, auf eine ganz eigene Mischung von den Formen der höchsten Civilisation und der Rohheit eines Kupferfarbenen, auf den Haß gegen alle Festland-Italiener, oder alle Nicht-Insulaner überhaupt, welche sich ansiedeln, ihr Glück machen wollen. Der Insulaner will arm, bedürfnißlos seyn und bleiben, aber er will keinen Herrn über sich erkennen, welcher nicht von seinem Geblüt, von seiner Wahl ist, keinen Bürger neben sich, welcher nicht die Ehre hat, seines Stammes zu seyn. Er faßt die Freiheit noch ganz im Sinne der alten Griechen und Römer auf, deren Sitte, Sprache und Gestalt er auch noch treuer wiedergibt als die Festländer.

Ségur in seinen Souvenirs erzählt wie er die spanisch-amerikanischen Küste gefunden, und wie der

Inquisitor der Provinz sich über die Ursache der unverantwortlichen Vernachlässigung erklärt habe, in welcher Spanien sein Amerika ließ. Wenn die meisten Regierungen nicht so offen reden, wie jene Dominikaner, so dachten sie doch wenigstens eben so, und vermieden, erschwerten und beseitigten Alles was eine vermehrte geistige oder Handelsthätigkeit hervorrufen könnte. Die Wege sind noch jetzt kaum den Pferden zugänglich, der Handel wird durch Zölle und Förmlichkeiten erschwert, und Censur und Index sorgen dafür, daß keine Ideen in den Kopf kommen, welche mit der Zeit ruhestörend werden könnten.

Wie wenig auch das Vereinzelungsprincip die Berührung des Vorschreitenden ertragen könne, beweist das plötzliche Verschwinden des spanischen Bluts aus Louisiana, den Floriden und selbst aus Texas. Es scheint als ob das germanisch-protestantische Element noch schneller in der neuen Welt Herr über das romanisch-katholische werden werde, als in der alten, in welcher die Verhältnisse noch zu historisch verwickelt sind, als daß nicht auch das schon ganz

Verkommene und Abgestorbene seinen Vertheidiger, seine Beschützer fände.

Freilich befinden sich aber diese in einer ganz eigenen und unangenehmen Lage. Das organische Aufstreben der nicht katholischen Länder hat den romanischen die Möglichkeit verschlossen, bei der seitherigen Vereinzelung zu beharren, wenn sie nicht ganz untergehen wollen. Sie haben zu wählen zwischen Reform und Revolution, aber ihr fruchtbarer Boden vermag nicht mehr, sie wider Banken, Eisenbahnen, Dampfschiffe, ausgedehnte Colonieen und beständige um sich greifende Thätigkeit zu erhalten. Der Punkt, wo die aufsteigende Bewegung des Nordens und die absteigende des Südens sich kreuzen, ist bereits überschritten. Der Papst und der Türke, gegen welche unser Luther vor drei Jahrhunderten donnerte und sang, sind in gleicher Unmacht, zu gleicher Zeit nur durch Eifersucht der Ungläubigen gerettet worden, und die europäischen Trillmeister in Constantinopel und die Sebrigondis in Rom sind eher ein Beweis davon, daß es so nicht bleiben kann, wie es war,

als daß es möglich seye, etwas anderes zu schaffen, mit Einem Worte, fortzuleben.

Die Weise, welche lieber das Nothwendige entbehrt als arbeitet, um das Bequeme im Tausch sich zu verschaffen, welche das Gewonnene auf Prunk und Schein verschwendet, und lieber verfallen läßt als erneuert, diese Weise hat mit der Gemeinschaftlichkeit der Völker durch das Staatsschuldenwesen und die gesteigerten Auflagen aufhören müssen. Es wird aber noch lange währen, ehe selbst Frankreich auf gleiche Linie mit den Völkern stehen wird, welche hiezu den Anstoß geben. Und doch hat es das romanische Princip nur theilweise und modificirt in sich aufgenommen. Es besitzt noch nicht die innere Kraft, welche zur Bildung eines neuen Volks (wie die Angloamerikaner und Australasier) nothwendig erfordert wird. Frankreich könnte höchstens Colonieen in der Weise des alten Roms oder des deutschen Ordens in Preußen aussenden, Colonieen, welche zugleich Besatzung und städtische Bevölkerung waren, das sittigende und das unterdrückende Princip in sich vereinigten. Seine

Landbau-Colonie in Nieder-Canada ist unbedeutend geblieben und seine Plantagencolonie in St. Domingo von den Flibustiern gestiftet, von den Negern zerstört worden.

Spanien hat zwar die unglücklichen Eingebornen Südamerikas zu spanisch redenden Katholiken gemacht, aber die Erbschaft der Vereinzelung sogar noch durch kastenähnlichen Unterschied der Farben verstärkt.

Italien stiftete im Mittelalter Faktorieen, eigentliche Colonieen aber nicht. Wandern kann der Italiener, auswandern will er nicht. Wenn er sich auswärts niederläßt, so darf er entweder nicht mehr ins Vaterland zurückkehren, oder der Gedanke, einst in seiner Heimath mit dem Ersparten eine glänzende Figur zu machen, liegt dennoch stets im Hintergrund seiner Seele. Er nennt seinen Geburtsort sein Land (paese).

Somit kann die ganz unglaubliche Verschiedenheit der Sitten, Gebräuche und Trachten, der Stammarten in so viele Bevölkerungen, die unendliche Abschattung der Dialekte nicht befremden. Auch in

Deutschland war die Verschiedenheit von Provinz zu Provinz, von Ort zu Ort, von Stand zu Stand einst weit bedeutender und auffallender, als sie jetzt ist. Die romanischen Völker sind stehen geblieben, wir vorgeschritten. Je schneller wir dieses thun, desto auffallender wird das verschiedene Ergebniß beider Principien sich herausstellen.

VII.

Wie die Revolution Italien gefunden hat.

Kein neuerer Schriftsteller, namentlich Botta nicht, hat einen klaren Begriff der italienischen Zustände gegeben, wie sie in der Zeit waren, in welcher die französische Revolution anfing, auf Italien zu wirken. Man entnimmt noch das treffendste Bild dieses verlorenen Paradieses den Lustspielen Goldoni's und den Memoiren Jakob Casanova's. Und dennoch ist nur aus diesem Zustande die so eigenthümliche Weise zu erklären, in welcher Italien die französische Revolution anzog, abstieß und modificirte.

Zwar hat Italien ein weit stärkeres Verhältniß

der städtischen Bevölkerung zur ländlichen, als irgend ein Land der Welt, aber es hat keine tonangebende Hauptstadt. Die ländliche Bevölkerung war meist ohne Grundeigenthum, aber in ihrem beschränkten Zustande dennoch zu Aufständen noch nicht geneigt. Ja sie hat sich häufiger für die alten Regierungen, als wider dieselben erhoben. Die Städter hatten die alten ausgebreiteten Gewerbsbetriebe meist verloren, aber die alte Genußsucht erhalten. Der beweglichen Capitalien gab es außer Genua wenige. Fremde Kaufleute trieben in Livorno und Neapel beinahe faktorienartig einen sehr einträglichen Handel, während der Lombarde und Lucchese die ganze Welt im Kleinhandel durchzog und nach gesichertem Gewinne im heimathlichen Thale sich gütlich that. Der Adel lebte müßig in den Städten, drückte aber ungleich weniger auf den Bürgerstand, als der französische Adel es that. Begreiflich waren die Nachgeborenen, welche nicht den geistlichen Stand ergriffen hatten, der neuen Lehre gewogen. Nur in Piemont war der Adel kriegerisch. In der Lombardei war er reich, genußsüchtig,

aber wie überall wo lange Vicekönige, besonders spanische regiert hatten, mit dem Bestehenden zerfallen, ohne zu wissen was an dessen Stelle zu setzen sey. Venedigs Nobili waren voll aristokratischer Feinheit, von den anmuthigsten Formen, aber in hohem Grade sittenlos, der Adel der Provinzen von der Regierung ausgeschlossen, gezähmt durch Venedigs Polizei, und zu keinem kräftigen Auftreten aufgelegt. Genua's Patrizier waren sehr reich und dem Handel, die toskanischen Edelleute arm, aber sorgfältiger Verwaltung der durch Leopolds Maßregel zerstückelten Güter ergeben. In den Legationen lebte noch reichsstädtisch patrizischer Sinn. Nur Rom, Neapel, Sicilien und Sardinien zeigten noch leise Anklänge alter Baronalpracht und alten Baronalgeistes, aber Vicekönige und Päpste hatten die sonst so unbequemen Kräfte gebrochen, und die häusliche und öffentliche Erziehung war nicht geeignet die Köpfe und Herzen auf die Fähigkeiten zu richten, welche in bewegten Zeiten politisches Uebergewicht allein erhalten oder zurück erobern. Das öffentliche Leben war verschwunden, das Privatleben

abgeschlossen, meist müßig. Man lebte äußerlich ziemlich bequem, wie immer unter schwachen alternden Regierungen, geschont nur aus Furcht, gehorchend ohne wahre Anhänglichkeit, sich bekreuzend ohne Glauben, vom verbotenen Buche zum Kastratengesange, von gesetzwidriger Liebe zum Farotische überspringend, voll Eifers für kleine Ansprüche und Parteiungen über Nichtswürdigkeiten, weil man nichts Wichtigeres zu thun hatte, übrigens nicht ungeneigt, das Bessere aufzunehmen, wenn es ohne große Opfer erlangt und in das gewohnte Leben eingefügt werden konnte. Bei der Mehrzahl war das unheimliche Gefühl noch nicht bis zur Klarheit durchgedrungen, welches sonst überall von gesetzlichem Bestehen reiner Willkür hervorgebracht wird. Herrscher und Beherrschte befanden sich in einem sonderbaren Zustande politischer Unschuld, bei aller Verderbtheit der Grundsätze. Politische Bildung war selten, oder auf die Weise Philipps II. gestellt. Es war sehr viele freie Geistesbildung und mehr als gegenwärtig unter dem Adel, ihm gehören die ausgezeichnetsten Schriftsteller des Zeitraums an, von

welchem wir reden. Bei der Mehrzahl wendete sich das Studium auf unfruchtbares Wissen, auf Uebung eines unvollkommenen Dilettantismus, doch zeigte der Adel überall, daß er höherer Bildung nachstrebe, sie achte, ja sie für seinen eignen Glanz nothwendig halte. Gereist wurde im Verhältniß so wenig wie jetzt, die damaligen italienischen Zeitschriften und Zeitungen gaben das Bild des Auslandes nur sehr getrübt wieder. Von diesem war, seit Spanien in literarische Unthätigkeit verfallen war, Frankreich das einzige Land, aus welchem Neues aller Art den höheren Ständen Italiens zuströmte, denn England war damals noch zu sehr, und beinahe in allen Beziehungen der Gegenpol Italiens, und Deutschland befand sich auf seine Weise in einem nicht viel klareren Zustande, als Italien selbst.

Die Regierungen waren durch das unglaublich eindringliche Beispiel Friedrichs des Großen überall zu kräftiger Besorgung des Volkswohls gedrängt. Auch in Italien hatten sie überall Anwandlungen von Philanthropie, zeichneten die Gelehrten vielfach aus,

beförderten den Ackerbau und besserten und tünchten an den morschen Staatsgebäuden, wo es geschehen konnte, ohne den Hauptübeln an die Wurzel zu schneiden. Wer dieses wagte, griff es zu rücksichtslos an, wie Joseph II. und Leopold I. zu Florenz. Das obere Arnothal, die Via Appia als Linea Pia, S. Leucio legen von jenen Tendenzen, das Concil von Pistoja und der Streit wegen des Zelters von der Stellung der Regierungen zur Kurie Zeugniß ab. Beide Theile hielten sich für stärker und lebenskräftiger als sie wirklich waren. Im Ganzen klafften Gesetz und Uebung, gerechte Ansprüche und Wirklichkeit, Aeußerung und Gesinnung nirgends auffallender auseinander als in den höheren Ständen Italiens, in dem Verhältniß der Gebildeten zu den Regierungen.

Das Gefühl nationeller Nichtigkeit und ein noch auffallenderes Zurückbleiben hinter dem Geiste der Zeit als dieses selbst in Frankreich 1787 der Fall war, gesellten sich zu den Beweggründen, welche eine gänzliche Umwandlung wünschen machten. Was Frankreich bereits abgeschüttelt hatte, lastete noch mit doppelter

Schwere auf Italien. In der ganzen Welt haben die Edelsten und Besten den Anfang der französischen Revolution als die Morgenröthe eines schönen Tags mit Begeisterung gegrüßt. Dieses war nirgends mehr der Fall, als hier. Der Widerstand konnte nur schwach seyn, die Regierungen waren kraftlos, ihre Heere aus Fremden oder einheimischem Gesindel zusammengesetzt, befehligt nach Alter oder Hofgunst, nicht nach militärischer Befähigung, der Adel und die mit ihm verwachsene höhere Bürgerklasse der neuen Ordnung wenigstens nicht abgeneigt, die Geistlichkeit ließ geschehen, was sie nicht ändern konnte, und nahm eine Flankenstellung für künftige Fälle, die bei den auswärtigen Einwirkungen, welche Italien seit Jahrhunderten immer erfahren hatte, mehr als wahrscheinlich waren; alle Versuche zu einer italienischen Union mißlangen, denn sie gingen von Rom aus, welches stets nach dem Gegentheile hingearbeitet hatte. Die Massen sahen den nahenden Sturm ohne lebendige Theilnahme kommen, und meinten, wenn er ausgebrochen seyn werde, könne man immer noch

versuchen, etwas aus ihm zu machen, an ihm zu gewinnen. Zu einer allgemeinen Bewegung fehlte so ziemlich Alles, Hauptstadt, Rahmen einer nationalen Armee, Gabe sich zu- und unterzuordnen, Bedrohung der Nationalität durch fremde Heere und gleiche Schnellkraft wider gleichen unerträglich gewordenen Druck.

Ueberall, für und wider die neue Ordnung der Dinge haben einzelne Rottenführer einzelne Gesellen geworben und angeführt. Griechenland mit seinen Palikaren, Inselbewohnern und Fanarioten gibt gewissermaßen das Zerrbild von dem zerklüfteten Zustande der bürgerlichen Gesellschaft Italiens in dem Zeitpunkte, da das alte gefallen, das neue noch nicht befestigt war.

VIII.

Die Franzosen in Italien.

Es kann nicht befremden, daß die französische Revolution überall in Italien begeisterte Anhänger gefunden hatte. Als nun vollends die siegreichen Heere der Republik unter Anführung eines jungen genialen Italieners tiefer in Italien eindrangen, war es natürlich, daß diejenigen sie mit Begeisterung empfingen, welche bloß das seither Bestandene nicht mehr dulden wollten, und daß die wirklichen Demokraten und die müßige Jugend aus Kriegslust sich sogleich anschloßen.

Es war ein Glück für Italien, daß in Frankreich die Schreckensepoche bereits vorüber war, als die

Stiftung der neuen Freistaaten begann. Die Italiener erhielten auf einmal das Ergebniß langjähriger verworrener Kämpfe in Frankreich auf trockenem Wege, und wenn sie auch nicht Gelegenheit hatten, ihre ganze Thatkraft zu entwickeln, so ersparten sie sich doch die traurige Zeit, wo Tollheit und Verbrechen in dem Chaos oben schwammen.

Die ehernen bestimmten Formen der französischen Verwaltung sagten dem italienischen Geiste ungleich mehr zu, als das seitherige Veraltete, es wurden mit unglaublicher Fertigkeit die tüchtigsten Fachmänner aus seither unbeschäftigten Privatleuten aufgefunden, und wenn die italienische Republik gewissermaßen eine Provinz Frankreichs war, so war sie dennoch ungleich italienischer als eine Regierung von Wien aus, und progressiver als die Herrschaft päpstlicher Legaten. Die Aufhebung vieler Zollschranken, die Veräußerung der Güter der todten Hand, die Abschaffung der Substitutionen, die Einschränkung der Geistlichkeit in die eigentlichen Grenzen ihres Berufs, das schnelle Vorrücken tüchtiger junger Männer im Staats- und Heer-

dienste, dieses Alles erwarb der französischen Herrschaft zahlreiche Anhänger. Die starken Auflagen, die Conscription und die sonderbare Zerstückelung der Halbinsel erregten allerdings Klagen, allein den Auflagen stand schneller, beinahe krankhafter Umtrieb der Capitale durch die zahlreichen Domänenverkäufe, öffentlichen Arbeiten, Bestellungen für die Heere und das Blokadesystem gegenüber. Die Conscription befreite durch das Einstellen von vielem überflüssigem Gesindel, traf übrigens Alle gleich, und am Ende that es doch wohl, die italienischen Fahnen in Wien, Madrid, ja in Moskau in sieghaften Einzügen wehen zu sehen. Die sonderbare Zerstücklung endlich, welche Napoleon verfügte, wurde allgemein nur als vorübergehend angesehen, und die Italiener glaubten nicht mit Unrecht, daß der Augenblick zur Vereinigung der ganzen Halbinsel in Ein Reich bald kommen werde, wenn nur einmal der Impfproceß der französischen Institutionen ganz durchgeführt seyn werde. Diese waren, was die Civilgesetzgebung betrifft, nichts als eine zusammenfassende Ausbildung des römischen Rechts, in allen

übrigen Theilen dagegen ungleich klarer, billiger und zeitgemäßer als was früher in Uebung war.

Wie die französische Revolution eine natürliche Folge romanisch-katholischer Zustände war, so mußte ihr Ergebniß allen Völkern als Heilmittel erscheinen, welche desselben Stammes und in derselben Lage waren. Wie zuerst das Nivellirungssystem, so war nachher der Despotismus eines Militärs (vom Militärdespotismus wohl zu unterscheiden) nicht unwillkommen.

Es ist überhaupt mehr Wahlverwandtschaft zwischen dem Franzosen und dem Italiener als zwischen diesem und dem Deutschen. Dieser hat zu oft, zu herb, zu gewaltsam die Italiener beherrscht. Mit den Franzosen ist mehr anzufangen und viele Beispiele zeigen, wie leicht diese von Italienern beherrscht werden. Dienstbarkeit gegen Dienstbarkeit gehalten, erschien natürlich die als die vorzüglichere, welche dem Lichte zugekehrt schien, und zur Einigung des Volkes führen konnte.

Während in Frankreich der Adel vertrieben oder guillotinirt worden war, schloß er sich in Italien

enge an die neuen Interessen. Unter den unglücklichen Märtyrern der scheußlichen Contrerevolution zu Neapel waren mehrere Männer der ersten Familien.

Auch die Geistlichkeit setzte sich mit der neuen Herrschaft bald auf einen, wo nicht freundschaftlichen, doch anständigen Fuß, wie die Homilie des Bischofs von Imola u. a. beweist. Es ist der Mehrzahl der italienischen Geistlichkeit der finstere Fanatismus, das schroffe Entgegentreten wider allgemeine Strebungen der Zeit fremd, welchen man bei der jetzigen französischen Geistlichkeit mit Recht beklagt. Den Anhängern des Episkopalsystemes war ohnehin der Gallikanismus willkommen. Viele Mönche, aber wenige Klosterfrauen verließen mit Freuden ihre Klöster, und die seither so hoch verpönte antikatholische französische Literatur wirkte eben so schnell auf die Jugend, welche zu Hause geblieben war, als der Aufenthalt in protestantischen Ländern, und die Kameradschaft mit Franzosen auf die dem Heere Einverleibten.

Eine weitere bedeutende Folge der französischen Herrschaft war die Einführung geheimer Gesellschaften,

namentlich der Freimaurerei, der Carbonaria und der Philadelphen.

Vor beinahe einem Jahrhundert hatten die Päpste die erste Bannbulle wider die Freimaurerei geschleudert, in der richtigen Ueberzeugung, daß diese ein rein- und gewissermaßen meta-protestantisches Institut sey, und dem Principe einer herrschenden Religion, besonders aber dem Systeme der Trennung der Völker und der Isolirung der Stände entgegenarbeite, in welchem der seit der Reformation neu construirte Katholicismus glaubte sein Heil suchen zu müssen.

Dieses hinderte jedoch nicht, daß schon frühe z. B. zu Venedig, Neapel, ja zu Palermo durch Fremde und aus der Fremde heimgekehrte Italiener Vereine sich bildeten, welche mehr oder minder dem wahren Geiste des Bundes huldigten, immer aber gegen Rom und die rückschreitenden Strebungen im Stillen ankämpften.

Nach der Besitznahme durch die Franzosen wurde die Freimaurerei sogleich auf französischen Fuß organisirt, und wie die coalescirte französische Maurerei

selbst für die Zwecke der Regierung gebraucht und mißbraucht; doch war letzteres nicht im Stande, die antihierarchische Richtung in vielen der neu Aufgenommenen zu vernichten und zu verhindern, daß nun im Verein öffentlich ausgesprochen wurde, was vorher viele einzeln im Stillen gedacht, gewünscht oder getadelt hatten.

Durch die anmaßlichen Privilegien der sogenannten höheren Grade pflanzt sich diese Maurerei auch nach der Restauration durch Privataufnahme fort, und die Fanatiker fürchten die Maurerei noch jetzt wie ein drohendes Gespenst, und wenn sie einen ungläubigen Gegner der Priesterherrschaft bezeichnen wollen, so nennen sie ihn Frammasone.

Auch die Carbonaria stammt ursprünglich aus Frankreich von den Fendeurs oder Charbonniers her. Sie wurden für nationale Zwecke wider die Franzosen, und dann wider die restaurirten Regierungen mit Anwendung und Mißbrauch maurerischer Formen, und einer Art Affiliation der französischen Maurerei benützt. Sie ist Zeichen eines ungemäßen Zustands,

bietet die Mittel zu schneller Organisation eines Aufruhrs, aber sie ist nicht die Ursache des Anstrebens gegen die Regierungen.

Die Philadelphen endlich waren besonders in Piemont zahlreich. Auch ihr Bund wurde in Frankreich, zunächst gegen Napoleons Despotie gestiftet. Auch sie waren bei den Revolutionen von 1820 besonders thätig, scheinen aber nun in die Carbonaria übergegangen zu seyn. Es ist merkwürdig, wie bei den jetzigen Bewegungen die Geheimbünde im Hintergrunde bleiben.

IX.

Die Restauration.

Die Feldzüge von $18^{13}/_{14}$ im obern Italien trugen sichtlich den Charakter von Nebenoperationen, während die endliche Entscheidung vor und in Paris herbeigeführt werden mußte. Ferdinands Sicilianer neben Murats Neapolitanern unter Einer Fahne, die Heere des Königreichs Italien von Franzosen beinahe ausschließlich befehligt, jeder Anführer alliirter Truppen in anderem Sinne das italienische Volk in Aufrufen bearbeitend, dieses Volk selbst ohne Kräfte, um für sich selbst handeln zu können, am Ende noch die schmählichen Scenen in Mailand und Mantua, und

die Parodie der hundert Tage im abenteuerlichen Zuge Murats 1815 — alles dieses weissagte Italien ein noch ungünstigeres Loos als Deutschland zog, wo doch wenigstens das Andenken an Volkseinheit aus den Zeiten vor 1806 noch lebte, und eine allgemeine Bewaffnung den Nachbarn Rücksichten, den Herrschern Achtung gebot.

Gegen die früheren Zustände war die neue Gestaltung bedeutender geändert, als auf den ersten Anblick scheinen mochte. Oesterreich rundete sich durch den Besitz des Venetianischen und des Veltlins so aus, daß Mailand nun mit den Erbstaaten zusammenhing, und die Erwerbung Dalmatiens gab ihm bedeutenden Einfluß auf die gesammte Ostküste des adriatischen Meeres. Genua wurde zu Piemont geschlagen, und dieses dadurch in ganz andere Verhältnisse zu England gesetzt, als früher der Fall war. Ein Drittel gehorchte nunmehr Oesterreich und dessen Nebenlinien, ein zweites den Bourbonen, ein Drittel einheimischen Regierungen. Alle alten italienischen Fürstenfamilien waren verschwunden, denn bekanntlich

ist auch das Haus Savoyen außeritalischen Ursprungs. Der Zankapfel von Benevento wurde zwischen Neapel und Rom liegen gelassen, auch wegen der Lehnverhältnisse nichts festgesetzt. Für die Völker geschah nichts, für die restaurirten Fürsten nicht viel. Es war sichtlich, daß Oesterreich seinen Einfluß auf Italien in erste, den auf Deutschland fortan in die zweite Linie setzte. In der Weise, wie die wiederhergestellten Regierungen auftraten, ist vorzüglich der Grund der allgemeinen Unzufriedenheit und Gleichgültigkeit der Italiener, der Unsicherheit der Zustände zu suchen.

Oesterreich suchte vor Allem sein lombardisch-venetianisches Königreich den übrigen Erbstaaten möglichst gleich zu machen. Münzfuß, eine dem italienischen Charakter nicht zusagende Civil- und Criminalgesetzgebung, gemeinschaftliche Mauthlinie, Bewachung einer Provinz durch die Soldaten einer andern, fielen den neuen oder nach langer Zeit wieder erworbenen Unterthanen schwer, die großen Summen, welche nach Wien gingen bei der allgemeinen Krise, welche immer

den Uebergang eines Kriegszustands in den des Friedens bezeichnet, noch schwerer. Die Lombarden standen den »Tedeschi« noch schroffer gegenüber, als die durch den bleiernen Druck der alten venetianischen Regierung gezähmten Terrafermisten. Aus der Weigerung, in österreichische Staats- und Kriegsdienste zu treten, entstand die Versetzung vieler Wälschtyroler, und dieses machte das Uebel noch ärger. Vergebens wurde von der Regierung für materielles Wohlleben, Landstraßen, Volksunterricht, Beaufsichtignng der Geistlichkeit, Wohlthätigkeitsanstalten xc. das Mögliche gethan, vergebens der Verwaltung der Ernst, die Beharrlichkeit und Rechtlichkeit der Deutschen aufgeprägt, es war einmal eine Unverträglichkeit der Charaktere, ein Gehorchen allein der Uebergewalt gegenüber, und so wird es lange, lange bleiben.

Der sardinische Hof konnte seine alten festgewurzelten Familientraditionen weder vergessen, noch in der vorigen Ausdehnung mehr ausführen, seit Mailand mit Oesterreich zusammenhing. Er betrug sich nicht ohne Würde, aber mit zu merklicher Vorliebe

für rückschreitende Richtungen. Vor Allem wurde das Heer wiederhergestellt und focht schon 1815 wider die Franzosen ehrenhaft genug. Die Incohärenz der Bestandtheile des Königreichs wurde durch das zugeworbene Genua eher vermehrt als vermindert, und die Nationalopposition wider die Savoyarden erwachte in Turin aufs Neue. Diese sind arm, also schmiegsamer als die Piemontesen und Lombarden, und seit Langem vom Hofe vielfältig bevorzugt. Der Aufenthalt des Hofs in Cagliari hatte die Insel ungefähr so gelassen, wie sie unter spanischer Herrschaft gewesen war.

Am glücklichsten dem Anscheine, am unglücklichsten in der Wirklichkeit war der Papst. Man gab ihm nahezu alles wieder, was sein Vorgänger hatte abtreten müssen, aber er war rücksichtlich des innern Baues der Hierarchie einem Edelmanne zu vergleichen, welcher wieder in sein Schloß eingesetzt wird, ohne daß man ihm zugleich die Güter zurückstellt, von welchen er sonst im Schlosse gelebt hatte. Der Zufluß an Geld zu Verwaltung der Centralkirche war in dem vorigen Jahrhunderts bereits unbedeutender, als der

Zufluß an Prälaten. Diese, meist jüngere Söhne reicher Mailänder, Venetianer, Genueser und Neapolitaner Häuser, sorgfältig vorgebildet und mit Geldmitteln reichlich versehen, verwalteten nicht nur die Regierung beinahe unentgeltlich, sondern lieferten auch taugliche Bewerber um die höheren Stellen. Das Volk war nicht zum löblichsten, aber es war wohlfeil regiert, und fand Versorgung und leichte einträgliche Beschäftigung für seine Söhne auch in untergeordneten Stellen. Seit keine reichen Abteien und Präbenden mehr zu hoffen waren, und überhaupt weil der Abbatenstand aus der Mode gekommen war, blieben jene reichen jungen Männer beinahe ganz aus, und die Kurie sah sich auf ihre eigenen Unterthanen und auf ausländische Bewerber beschränkt, welche früher in sehr untergeordneter Stelle gealtert haben würden, nun aber, aus Mangel an bessern, schnell vorrückend einen schneidenden Contrast mit ihren Vorgängern bildeten. Auch waren die von Verbannung und Verfolgung wieder zur Herrschaft gekommenen Priester natürlich erbittert wider alle, welche dem französischen Wesen

gehuldigt hatten, und aus Noth und Mißtrauen geiziger und härter als vordem. Die Versprechungen, welche Consalvi dem Congresse von Wien hatte machen müssen, rücksichtlich größerer Beiziehung der Laien zu Civilstellen, wurde auf wahrhaft perfide Weise umgangen, und somit in den Legationen die überwiegende Mehrzahl, in den Provinzen des Mittelmeers auch der nun nicht befriedigte Treugebliebene erbittert und in die Opposition geworfen.

In Toscana wurden alle alten Gebräuche und Mißbräuche ohne Unterschied durch den Fürsten Rospigliosi wieder eingeführt, und es gehörte eine so achtungs- und liebenswürdige Persönlichkeit dazu, wie die Ferdinands war, um ein Volk zu befriedigen, welches nach alten Traditionen die Großherzoge als etwas Hinzugekommenes, als außer dem toscanischen Gemeinwesen Befindliches ansieht, und sie im besten Falle nur duldet.

Die Freistaaten waren gefallen ohne kräftig nachwirkende Sympathieen in ihren ehemaligen Unterthanen hinterlassen zu haben, aber noch lange wird in

den Gemüthern der Patrizier das bittere Gefühl unverschuldeter Beiseitsetzung allem geflissentlich sehr huldvollen Benehmen der neuen Herrn entgegentreten. Daß die kleine österreichische Seemacht von Venetianern und in italienischer Sprache befehligt wird, tröstet die Söhne derer nicht, welche sonst am Himmelfahrtsfeste sich mit dem adriatischen Meere vermählt hatten.

Neapel hatte durch die Aufhebung der Fideikommisse unter Joseph Bonaparte eines der Hauptergebnisse der französischen Revolution und durch talentvolle und rechtliche Minister eine gegen das vorhergehende altspanische Unwesen so treffliche Verwaltung erhalten, daß der im Jahre 1815 durch die Oesterreicher wieder eingesetzte Ferdinand nicht umhin konnte, die Hauptzüge der Verwaltung, Rechtspflege, Gesetzgebung und des Abgabensystems beizubehalten. Freilich wurde durch die Kostspieligkeit der Restauration die Last der Abgaben sehr vermehrt, und es bestand eine absolute Regierung, ohne selbst den Schein einer Volksvertretung neben Formen, welche wenigstens hie und da an Freiheit und Garantieen mahnten und eine offenbare

Richtung nach der Gleichheit hatten. In Neapel besonders fand man das französische Nivellirungssystem bequem, und hütete sich wohl, die alten Vorrechte wieder herzustellen, welche vordem die Regierung beengt hatten.

Am sonderbarsten war das Schicksal Siciliens. Es hatte seinen Herrn nicht gewechselt, der sich in bösen Zeiten erhalten und gehalten, eine sehr aristokratische Verfassung unter englischem Einflusse entstehen, unter österreichischem fallen sehen. Es wurde nun gänzlich Neapel einverleibt, der Code Napoleon eingeführt, und man forderte von der Insel, die Schulden Neapels mit zu bezahlen, ohne daß von Wiederherstellung der alten Freiheiten auch nur entfernt die Rede gewesen wäre. Hiedurch wurde besonders der reich begüterte aber tief verschuldete Adel gekränkt. Die zahlreichen Advokaten fanden hiebei ihre Rechnung nicht und die noch unangetastete Geistlichkeit fürchtete für ihre großen Besitzthümer. Durch die Engländer war viel Geld unter das Volk, waren auch einige Ideen in die Köpfe gekommen, und der alte Haß der Sicilianer wider die Neapolitaner wurde

durch manche Maßregel, manche Beamten, besonders aber durch ein ganz eigenes Gemisch von Schlechtigkeit und Furchtsamkeit gerechtfertigt, welche die damalige neapolitanische Regierung bezeichnete.

Ueberall fanden die Regierungen es bequem, ohne alle Zwischengewalten bureaukratisch nach französischer Weise zu herrschen, die alten Municipalfreiheiten nicht wiederherzustellen, die talentvollsten Männer zu beseitigen und zurückgekehrte Ausgewanderte an ihre Stelle zu setzen. Das Großartige der französischen Verwaltung verschwand, das Lästige blieb. Ueberall wurde mit Leidenschaft, welche sich natürlich nach der Persönlichkeit der Regenten vielfach abstufte, immer aber wurde mit einiger Leidenschaft reagirt, den Lombarden nicht einmal ein Postulatenlandtag gegönnt, und dem Könige von Neapel von Oesterreich die Bedingung gemacht, keine Verfassung zu geben.

Zu diesem kam noch ein Uebel, welches die Gemüther erbitterte, ohne daß die Regierungen auch dieses verschuldet hätten. Die Häfen des schwarzen Meeres drückten die Getreidepreise auf einmal so herab,

daß die Gutsbesitzer Italiens die Auflagen kaum mehr erschwingen konnten. Man gewöhnte sich daran, diesen Unstern den erwähnten Unsternen beizufügen und die Rückkehr der alten Regierungen als die Epoche eines allgemeinen Elends zu bezeichnen. Auch die, welche die Rückkehr der alten fetten Zeit von den alten Regierungen gehofft hatten, klagten um so lauter, je thörichter ihre Hoffnungen gewesen waren.

Das also, was den Geist des Volks so sehr von den Regierungen abwendete, war theils von diesen selbst verschuldet, theils unabhängig von ihrem Wirken, daß sie den Strebungen nach nationeller Einheit entgegentreten, daß sie Verbindlichkeiten früherer Jahre erfüllen mußten, daß sie für großartige Zwecke nicht so große Summen hingeben konnten, wie die untergegangene Regierung, die vom Capitale der inkamerirten Klostergüter zehren konnte, das war eine nothwendige Folge ihrer Lage. Aber während die talentvollsten Menschen unter den Franzosen gedient hatten, so drängten sich nur beschränkte Köpfe als Märtyrer um die neuaufgerichteten Fürstenstühle, und viele

Ausgewanderten, welche auch hier nichts gelernt hatten und nichts vergessen, nahmen die bedeutendsten Stellen ein. Alle Kräfte des Volks wurden hierdurch gewaltsam in die Opposition gedrängt.

Keine der wiederhergestellten Regierungen verstand es, einen geistigen Mittelpunkt für Italien zu schaffen durch einige Lüftung der Fesseln der Presse, Herbeiziehung der ausgezeichnetsten Köpfe, Errichtung einer Akademie oder einer Universität in größerem und zeitgemäßem Maßstabe. Den Florentinern fehlte zwar hiezu nicht der Wille, aber die Kraft.

Der schwankende Zustand Frankreichs überlieferte bald die ganze Halbinsel dem Einflusse Oesterreichs, welches die alte deutsche Kaisergewalt, was Italien betrifft, vollständig, ja in verstärktem Maße, in Anspruch nahm, und in seinen Planen von den revolutionären Bewegungen so unterstützt wurde, daß Viele wähnten, es habe sie zwar nicht hervorgerufen, doch wenigstens für seine Zwecke geleitet.

Die Restauration drückte auf die höheren Klassen, auf die Gutsbesitzer, die Gelehrten, die gebildeten

Industriellen im Verhältniß ungleich stärker als auf die Masse des Volks, und die Richtung der Regierungen war zuweilen dieselbe, welche den Absolutismus überall bezeichnet, sie bevorzugte die Nichtbesitzenden, den eigentlichen Pöbel vielfach auf die Kosten des besseren Theils des Volks. Dieser Weise kamen die Grundsätze des Katholicismus trefflich zu statten, wie dieser nach der Restauration sich dargestellt hatte.

Das Hauptübel der Restauration war jedoch, daß in den meisten Provinzen die französische Herrschaft nicht lange genug gedauert hatte, um eine ganz neue Generation in ihrem Sinne heranzubilden oder wenigstens die absterben zu lassen, durch welche die vertriebenen Regierungen ihre Herrschaft geübt und zum Theil verloren hatten.

Oesterreich und der päpstliche Stuhl hinderten wechselsweise eine Vereinigung der Regierungen durch ein allgemeines Band. Die Richtungen der Regierungen wurden immer individueller. Besonders geschah nichts für die materiellen Interessen. Nur in den rückschreitenden Maßregeln und in den Ansichten, welche

den Volkswünschen am Entgegengesetztesten waren, sah man die Regierungen einig. Ueberall zeigten sie dem Volke zugleich das Naschwerk und die Zuchtruthe, ließen es ahnen, daß sie es fürchteten, aber ihm doch nicht seinen Willen lassen wollten, nie aber, daß sie es achteten und einer bessern Zukunft entgegenführen wollten. Die Italiener mußten glauben, daß man sie geistig verdummen, politisch und ökonomisch entkräften wolle. Nicht nur die sehr erregbare Eitelkeit, sondern auch der gerechte, auf die älteste Cultur in Europa gegründete Nationalstolz wurde von den fremden Beherrschern oft mit einer Art Schadenfreude gekränkt. Keine Regierung fand die rechte Intonation, was Wunders, daß sie keinen Wiederklang fand in den Herzen des Volks.

X.

Die Städte.

Die deutschen Völkerschaften, welche Italien in Besitz nahmen, waren weder so zahlreich, noch kamen sie so auf einmal, als man gewöhnlich glaubt, sie hatten der sinkenden Macht Roms durch lange Jahre als Söldner gedient, wie die Schweizer noch gegenwärtig zu Neapel und Rom, ihr Reiselaufen wurde immer zahlreicher, und militärisch mußten sie den Römern wenigstens gleich, politisch aber durch den genossenschaftlichen Geist überlegen gewesen seyn, sonst wären sie weder so schnell, noch für lange Zeiten die Herren geworden.

Ueberhaupt machen sich die Italiener ein schlechtes Compliment, wenn sie von der Barbari del Norte reden.

Bei der Ansiedelung der Deutschen wurden die bereits sehr herabgekommenen Städte nicht zerstört, aber wenn der Adel in Deutschland einzeln sich in steinerne Häuser auf Berge setzte, so gruppirte er sich frühe in den italienischen Städten, vielleicht schon in dem Zeitraume, in welchem das herrschende Volk mit dem beherrschten in Eines durch Sprache und Religion verschmolz. Ohne diese beide Bindungsmittel wären die alten Einwohner rein im Verhältnisse der türkischen Raja's geblieben.

Durch dieses Fortbestehen der Städte und die Anziehungskraft, welche diese auf den Adel ausübten, wurde in Italien ein ganz anderes Verhältniß der städtischen Bevölkerung zur ländlichen gebildet, als in Deutschland, numerisch sowohl als pekuniär. Die Städter besitzen beinahe alle Felder, und der Bauer arbeitet in der Regel als Zeitpächter für die Hälfte des Rohertrags. Wer das Land besitzt, bearbeitet es nicht, wer es bearbeitet, besitzt es nicht, und die

Städte enthalten neben den städtischen Gewerben zugleich Aggregate von Adelsburgen, wofür es genügen mag Ascoli, Civita Castellana, S. Geminiano und selbst Rom als Beispiel anzuführen.

Während in Deutschland die in den Städten erworbenen Capitale eine sichtliche Tendenz nach dem Lande (durch Landhäuser oder Gütererwerb) haben, so strömen sie dagegen in Italien unaufhörlich den Städten zu, und den größern am meisten. Von seinen Renten leben und müßig gehen ist das Ideal des Lebenszwecks der Meisten. Man findet eine große Anzahl sehr altadeliger, aber gänzlich verarmten Familien in jeder Stadt. Sie verbrüten ihr Leben in grollendem Müßiggange, und werden zu jeder Umwälzung recht sehr, zu jeder neuen Zusammensetzung aber schwerlich sehr brauchbar seyn.

Nach und nach zog sich der Luxus des verarmenden Adels in immer engere Grenzen, ohne die alten Ansprüche aufzugeben, oder zu industrieller Thätigkeit gestachelt zu werden. Rechtsstreite und kleine eifersüchtige Reibungen außer dem Hause, in diesem aber

verfallender alter Luxus neben schlecht verborgener Dürftigkeit, zuweilen schnelles Wiedererheben durch einen Mann von Talent, einen geistlichen Verwandten, eine reiche Heirath, eben so schneller Verfall durch Unthätigkeit und Leichtsinn, so treffen wir den italienischen Adel überall, wo ihn nicht politisches oder Handelsinteresse trug.

Er ist mit dem höheren Bürgerstande in gesellschaftlicher Stellung und in Verwandtschaften ungleich mehr verwachsen als in Deutschland, und man kann ihm die übermüthigen Anmaßungen des alten französischen Hof- und Heeradels nicht vorwerfen. Er hatte wie der Bürgerstand, beinahe überall zu dienen, und da, wo er herrschte, mußte er durch seine Formen die Last seiner Herrschaft vergessen machen, durch Handelsgewinn oder Heirathen mit Bürgerlichen sich oben erhalten.

Die vielfältigen Verfassungen, die von Zeit zu Zeit wiederkehrende Unterdrückung durch einen mächtigen Reichen, oder den Anführer eines Söldnerhaufens, die unendliche Verschiedenheit der Statuten machen eine klare Uebersicht des bürgerlichen Lebens

seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften nicht leicht, so viel aber erhellt aus allen, meist sorgfältig bearbeiteten Staatsgeschichten, daß der örtliche Geist sich bis aufs Aeußerste zum Nachtheile des Nationalgeistes ausbildete, daß er von den Päpsten systematisch gepflegt wurde, und daß ein so gewaltiger äußerer Anstoß dazu gehörte, wie die französische Revolution es war, um die vereinzelten An- und Rücksichten etwas Höherem und Allgemeinerem zuzuwenden. Wem das Alte genommen wird, der will das möglichst Gute, und wem man von Oben das Beispiel der Rechtsverletzung gegeben hat, der fühlt sich nicht berufen, dem historischen Principe zu huldigen, in seiner Weise die öffentlichen Angelegenheiten zu betreiben. Wir bemerken auch in Deutschland wie mediatisirte Reichsstädte und ehemahlige Residenzen geistlicher Fürsten ungleich mehr Gährungsstoff entwickelten, als Städte, welche ihren Herrn, ihre Weise zu seyn, nicht gewechselt hatten.

Die französische Herrschaft, welche unter verschiedenen Gestalten sich am Ende über das gesammte

festländische Italien erstreckte, wirkte in mehreren Rücksichten gleichmäßig auf alle Städte. Es wurden Leute von Talent an die Spitze der städtischen Verwaltungen gesetzt, es wurden die Güter der todten Hand in Privathände veräußert, es wurde für Verschönerung, Enthäßlichung, Spaziergänge und Landstraßen gehörig Sorge getragen, der Stadtgeist wich durch die Conscription einem allgemeinen, den Franzosen im Stillen entgegengesetzten italienischen Geiste und die gesteigerten Auflagen zwangen viele Städter alle ihre körperlichen und geistigen Kräfte zusammenzunehmen, um bei der veränderten Ordnung der Dinge nicht unterzugehen. Die Erziehung wurde den Geistlichen wenigstens theilweise entzogen, die Trommel löste auf einige Zeit die Glocke ab. Wären nicht die ewigen Kriege ein Hinderniß gewesen, so würden überall Fabriken entstanden seyn, zu welchen die leerstehenden Klöster treffliche Oertlichkeiten darboten. Es wäre bei längerer Fortdauer der fremden Herrschaft eine Colonie protestäntischer Schweizer mit ihrem Kunstfleiße, ihrer Sparsamkeit, ihren Capitalien überall

willkommen gewesen. Bereits hatten sie sich in den größten Städten gezeigt, nirgends stand ihnen der finstere Fanatismus der Katholiken anderer Länder entgegen. Man lernte sich in große durchgreifende Veränderungen fügen, und wenn das was die Franzosen brachten, nur eine schon fertige Durchführung des Zustands war, nach welchem Italien sich sehnen mußte, so war in den Städten die Jugend, der Gebildetste, der Patriot gewiß, der Reichste, der Ehrgeizigste wahrscheinlich auf der Seite der neuen Ordnung. Sie brachte ihm mehr, als sie ihm nahm, und da alle Städte in gleiche Dienstbarkeit gebracht wurden, so brauchte keine mehr eifersüchtig zu seyn auf die andere.

XI.

Handel und Schifffahrt.

Wenn die mächtigen Träger aller Gesittung, wenn der durch wechselseitige Bedürfnisse hervorgerufene Verkehr und die Schule der Weltherrschaft die Schifffahrt in Italien den Vorschritten der übrigen Welt weder so schnell noch so vollständig folgen, als es seyn könnte und seyn sollte, so ist wahrlich das italienische Volk am wenigsten schuld daran. Hat es doch im frühen Mittelalter dem europäischen Handel Gestaltung und Benennung aller seiner verschiedenen Thätigkeiten gegeben, wie es von den Arabern willig in seine Sprache aufgenommen hat, was diese, als damals

gebildetere Handelsnation vor den jüngeren Nebenbuhlern voraus hatten.[1]

Daß im levantischen Handel die italienischen Häfen lange das Monopol besessen, daß die Lombarden und später die Florentiner die Geldgeschäfte überall, bis tief in den Norden, vermittelt, daß italienische Schiffe lange Zeit hindurch die Frachtfahrer des damaligen Handels waren, ist bekannt, aber es ist vielleicht nicht überflüssig, hier daran zu erinnern, weil Manche nur zu geneigt sind, in voreiligen Urtheilen über der Gegenwart die Vergangenheit zu vergessen.

Hier soll in flüchtigen Umrissen der gegenwärtige Zustand des Handels auf beiden Meeren und zu Land, die Bewegung des inneren Handels und der Einfluß beider auf das Volk dargestellt werden.

Im Mittelmeer fällt zuerst Genua in die Augen. Es besitzt den seltenen Vortheil eine dichtbevölkerte, gesunde aber unfruchtbare Küste mit viel Buchten

[1] Magazino, Doghana, Cassaro, Tara, Tarifa und viele andere Worte sind aus dem Arabischen ins Italienische, und zum Theil durch dieses in alle europäischen Sprachen übergegangen.

rechts und links um sich zu haben. In Genua ist nicht nur die Kenntniß des allgemeinen Handelsverhältnisses der Welt verbreiteter als irgend sonst wo in Italien, sondern es herrscht auch in dieser Stadt der wahre Handelsgeist, welcher durch wenig ausgeben schneller reich wird und länger reich bleibt, als durch viel einnehmen. Die Genueser haben die gehörige Mischung von Charakterstärke und Biegsamkeit, von Muth und Vorsicht, von nationalem und örtlichem Zusammenhalten und Weltbürgerthum, welche zum Handel im Großen erfordert werden. Ihre Fischer, Markthelfer, besonders aber ihre Capitalisten findet man in allen Häfen von Gibraltar bis Odessa, die Schiffsprache der Binnenmeere — lingua franca — hat sich vorzüglich aus der genuesischen gebildet. In Sitten, Sprache und Aussehen zeichnen sich die Genuesen — oft nicht zum Vortheil größerer Liebenswürdigkeit — vor allen übrigen Italienern aus. Sie bilden noch die einzige enggeschlossene und gleichförmige Masse von nationalen Kaufleuten, welche man in Italien findet.

Denn Livorno, außerdem daß es eine neue Stadt ist, hat keine hinlängliche an das Meer gewiesene Bevölkerung in seiner Nähe, und ist nicht durch steile Berge im Rücken vom übrigen Welschland und seiner Genußsucht gewissermaßen abgeschnitten. Genueser, englische und schweizer Capitalien tragen seinen Handel, und die unmäßigen Privilegien des Freihafens machen diese Stadt zum Aufenthalte zu vieler durch unrechtliche Bankerotte zur Flucht genöthigten Kaufleute.

Civitavecchia ist ebenfalls durch die schlechte Luft an seinen Küsten und mehr noch durch die stets wechselnde, aber nie auf richtige Grundsätze zurückgeführte Handelsgesetzgebung des Kirchenstaats gelähmt. Fremde Kaufleute, fremde Capitalien, fremde Schiffe, fremde Güter zu Einfuhr, und Naturprodukte, Puzzuolana und Lumpen zur Ausfuhr reichen kaum hin, drei engen schmutzigen Straßen und einem Hafen, in welchem man nur den neapolitanischen Dialekt hört, Leben zu geben. Und doch ist diese Stadt der einzige nennenswerthe Hafen am Mittelmeer für den Theil

des Kirchenstaats, welcher am westlichen Abhang des Apennins liegt. Eine Wüste dehnt sich zwischen ihr und der nahen Hauptstadt.

Neapel dagegen hat bei einer dicht bevölkerten und theilweise gesunden Küste schon mehr Leben. Die starken Abgaben wirken hier belebend auf Handel und Verkehr. Doch sind es meist wieder Fremde, welche die sichersten, bedeutendsten und solidesten Geschäfte machen. Oft werden aber sie von den Reizen dieses zum Genusse einladenden Himmels verlockt und gehen traurig zu Grunde. Meist wird die Einfuhr auf fremden Schiffen gebracht, die Ausfuhr deßgleichen mitgenommen.

Derselbe Fall ist mit Palermo und Messina. Die Inseln sind in Hervorbringung, Bedarf und Handelsthätigkeit noch unter dem Festland.

Die östliche Küste Italiens hatte in den Sandbänken Venedigs dieselbe Veranlassung zur Handelsthätigkeit, wie Genua in seinen Kalkgebirgen. Nur bildete es sich eigenthümlicher, abgeschlossener, byzantinischer aus, als Genua. Sein Handel landeinwärts

ist durch die Zeitumstände an Triest, der große morgenländische Handel an England gefallen. Triest gehört seiner Bevölkerung, seinem Charakter nach nur theilweise Italien an. Doch vermittelt sein Handel auch viele Artikel italienischen Verbrauchs oder Ausfuhrhandels.

Ancona, auf langer hafenloser Küste die einzige einigermaßen sichere Rhede, krankt an denselben Uebeln, welche Civitavecchia beklagt. Auch sein Handel ist Juden und Ausländern anheimgefallen, und beschäftigt mehr corsiotische und Ragusaer Schiffe, als einheimische. Die neapolitanischen Häfen des ehemaligen Großgriechenlands, sonst so berühmt durch ausgebreiteten Handel und kecke Schifffahrt, Brindisi, Gallipoli, Lecce rc., werden regelmäßig zur Ausfuhr der Naturprodukte und Einfuhr von Colonial- und einigen Manufakturwaaren besucht, aber nicht dadurch zu jener Thätigkeit, jenem Aufsuchen neuer Artikel, jenem beständigen Vorschreiten gespornt, welche sonst überall zu finden sind, wo es nach Theer riecht.

Man sieht, daß so ziemlich derselbe Zustand auch

in Handelsverhältnissen vorherrscht, welcher in Spanien und Portugal und den Häfen der Levante bemerkt und betrauert wird.

Wenn der Seehandel die vorige Größe, Bedeutung und Nationalität verloren hat, so hat es der Landhandel noch mehr. Nicht als ob nicht die Südfrüchte und Salzwaaren noch jetzt überall von Italienern selbst im Norden verkauft würden, aber die Hauptartikel der ehemaligen Ausfuhr zu Lande, die Seide und Wollenwaaren, das Glas, Geschmeide ꝛc. werden jetzt vom Auslande eingeführt, das rohe Produkt dagegen abgeholt. Es sind meist Schweizer Häuser, welche diesen Handel treiben.

Noch mißlicher sieht es um den innern Handel aus. Der Landstraßen und fahrbaren Wege sind wenige, der schiffbaren Flüsse und Kanäle noch weniger, und zu diesen Hindernissen gesellen sich noch bürgerliche und kirchliche Gesetze, Mauthen, theure und nur für einzelne Provinzen berechnete Posten und die Weise des Südländers, welcher anhaltende Arbeit weder liebt noch erträgt, fremde Genüsse weniger braucht

und begehrt als der Nordländer, und arm seyn kann, ohne darum elend zu seyn.

Die Willkürlichkeit der Regierungen hat dem Handel des Italieners dieselben Formen aufgeprägt, welche man im Norden als Eigenthümlichkeit der Juden bezeichnet, Ueberfordern, Mangel an Ehrgefühl, Umgehen der Gesetze, schnelles Auftauchen und Zurücksinken bezeichnen ihn. Die italienischen Juden sind meist achtungswerthere Handelsleute als ihre christlichen Mitbewerber. Sonderbarer Weise sind sie allgemeiner und unter bessern Bedingungen geduldet, als protestantische Christen.

Doch haben auch diese zahlreiche Häuser in Italien und ihr Einfluß auf Leben, Ansichten und praktische Duldung ist sehr bedeutend und auffallend. Gerne würden manche Regierungen mit ihnen handeln, wie früher die Chinesen mit den Europäern. Sie fühlen wohl, welche Aenderung allmählig durch den Handel herbeigeführt werden muß, aber sie können die Einkünfte des Zollhauses nicht entbehren und thun einstweilen was sie vermögen, um das Unvermeidliche

vorläufig so weit als es ihnen möglich ist hinauszuschieben.

Das System der Regieen, welches auf ganz Italien lastet, besonders die Unterlassung eines Rückzolls auf eingesalzene Fische, die Fastenedikte, welche Millionen für Stockfische rc. aus dem Lande ziehen, die Vernachlässigung der Straßen, Posten und Handelsgesetzgebungen müssen beinahe auf den Gedanken bringen, daß man überall in Mittel- und Unteritalien (Toscana vielleicht ausgenommen) die Ausdehnung des Verkehrs mit Fremden jenseits einer gewissen Linie nicht liebe.

Es muß auf dem langsamen Wege eines Handels, welcher faktorienartig getrieben wird, der Kreis der Bedürfnisse und dadurch die Zahl der Tauschmittel erweitert, die neuere Gesittung verbreitet und dem vorschreitenden Principe der Weg angebahnt werden.

Die vorige Größe und Bedeutung wird der italienische Handel nie mehr erreichen, wenn nicht einst die Meerenge von Suez durchstochen seyn wird. Aber auch alsdann wird er einen furchtbaren Nebenbuhler am griechischen Handel haben. Griechenland bringt

dieselben Produkte auf die Märkte, welche Italien anbieten kann; der Arbeitslohn ist dort niedriger, das Leben einfacher, die religiöse Toleranz ist dort größer und besonders die Schiffsfracht ungleich wohlfeiler, weil alle Matrosen an Ladung und Schiff betheiligt sind. Die italienischen Schiffskapitäne haben dagegen mit Unbotmäßigkeit, Dieberei und Nachlässigkeit ihrer Mannschaft unabläßig zu kämpfen.

Nur erst wenn die Binnenzölle, Regieen und weitläufigen, wie für Vernichtung alles Handels ersonnenen Formen der Mauthgesetzgebungen verschwunden, wenn durch Englands Uebermacht oder eine innere Umgestaltung Duldung, klare, einfache Rechtsformen und Sicherung gegen vorschnelle Finanzgesetze entstehen werden, nur erst alsdann wird sich Italiens Handel und Schifffahrt wieder heben, aber anfänglich sehr langsam, und vorzüglich durch Ausländer, welche ebenfalls schon jetzt die bedeutenderen Manufakturen errichtet und am Leben erhalten haben, welche die fleißigsten Handwerker unter den Italienern in allen ermüdenden Handwerken sind, und sogar zu Marsala und

Neapel den Wein zur Ausfuhr zubereiten, welchen die Natur dem Italiener so herrlich liefert, und welchen er meist mit einer Nachlässigkeit bereitet, für welche man kaum einen Namen findet.

Sollte aber der zertheilte, von verschiedenen Antrieben hin und her schwankende Zustand der Halbinsel noch länger fortdauern, das System des Stillstehens von dem des Vorschreitens noch weiter überholt werden, so könnte am Ende wohl für die großen Interessen der neuen Zeit, die des Handels, geschehen, was zur Zeit des politischen Verfalls für die Großen der damaligen Zeit, die des Kriegs geschehen ist. Wie die Reiselaufer endlich sich zu Herrn aufwarfen, so könnten nun es die Schiffseigner und Kaufleute werden, und die Italiener wie auch die Spanier und Portugiesen administriren wie die Hindus.

Denn die Vortheile sind groß und lockend, besonders wenn fruchtbare Jahre und gute Preise in Italien zusammentreffen, weil alles Gewonnene sogleich in Colonialwaaren und Fabrikaten sich umzusetzen pflegt.

Die handelnden Völker haben deßhal b ein so großes

Interesse für Verbreitung höherer Bildung, weil ein Volk in demselben Verhältniß fremde Waaren bedarf, in welchem es gesitteter und reicher wird. Dieses mächtige Interesse wird sich bei jeder politischen Frage offenbaren, in welcher Italien zunächst betheiligt ist. Frankreich hat seit dem heiligen Ludwig die Lieblingsidee sich um das Mittelmeer ein neues Reich durch Verbindung der romanischen Völker mittelst See- und Landmacht zugleich zu gründen. Englands nächster Weg nach Ostindien geht über Aegypten, und Rußland dringt mit Naturnothwendigkeit gegen den Archipelagus vor. Zwischen diesen steht Oesterreich mit einer schon ziemlich bedeutenden Handelsmarine, langer Küste im Osten des adriatischen Meeres und systematischer Ueberwachung des ganzen Italiens. Es wird demnach auch die Entwickelung des italienischen Handels von der Lösung der großen europäischen Frage abhängen. Er war ein Komet, und ist nun zum Planeten der Sonne geworden, welche am kräftigsten auf ihn einwirken wird.

XII.

Der Adel.

Wie überall, wo deutsche Völker als Eroberer sich festsetzten und die Sprache der Besiegten annahmen, ist auch in Italien der Adel der Schwerdtseite ausschließlich eigen. Die eigenthümlichen Verhältnisse Italiens haben ihn aber so vielfach abgeschattet, daß nur wenig allgemein Gültiges über ihn zu sagen seyn wird.

Der piemontesische Adel ist meist arm, dem Staats- und Kriegsdienste zugewendet, während der genuesische von alten Zeiten her weit mehr dem Handel und den Spekulationen ergeben, von großer Unabhängigkeit der

Gesinnung und größtentheils sehr reich ist. Der lombardische Adel lebt in unüberwindlicher Opposition wider die österreichische Regierung in grollender Zurückgezogenheit dem Landbau, der venetianische in leidender Unterwürfigkeit und meist in Armuth. Toscana's Adel hat noch etwas erhalten vom Geiste der Florentiner im Mittelalter, aber auch ihm hat die Gesetzgebung Leopolds und die französische Verwaltung die alte Kraft gebrochen, und besonders seine Macht durch Theilung der Erbe geschwächt. Der Adel in den päpstlichen Legationen und den Marken ist sehr zahlreich, und diente vorzüglich gerne und gut in den Heeren des Königreichs Italien. Er wird immer der Priesterherrschaft feindlich entgegentreten, sobald die Umstände dieses erlauben.

In Rom selbst ist der alte, der durch den Nepotismus geschaffene und der aus Handelsgewinn erwachsene in Eine Körperschaft zusammengewachsen, welche in Formen und Ansichten ziemlich gleichförmig, in den Richtungen aber sehr ungleichförmig ist. Alle haben sehr liberale Ansichten hinsichtlich der

Vorurtheile der Geburt und müssen sie haben, alle sind höflichen, würdigen und gegen die Priester äußerlich sehr ergebenen Benehmens. Aber auch alle ertragen die politische Nichtigkeit, die stets wiederkehrenden Uebergriffe der geistlichen Gewalten mit verbissenem Ingrimm und hegen Ansprüche, ähnlich denen des mediatisirten hohen Adels in Deutschland oder denen der alten Russen in Moskau. So sehr Erziehung durch Priester und Verwandtschaft mit Priestern (besonders mit Prälaten und Cardinälen), den Adel Roms in sittlicher, ökonomischer, ja in physischer Beziehung entkräftet haben, so auffallend einige der ersten Häuser sich an auswärtige Höfe oder an den päpstlichen Hof anklammern, so ist dennoch der alte Geist nicht ganz erloschen, und die Kaiserzeit zeigte, daß ein weltlicher Kaiserhof in Rom nichts weniger als unwillkommen seyn würde. Wenn die Umstände es fordern oder gestatten, so gruppirt sich die Mehrzahl der römischen Großen schnell um den talentvollsten und kräftigsten unter ihnen.

Der Adel des Königreichs Neapel ist durch das

Edikt Joseph Bonaparte's so verarmt, so alles Einflusses auf seine ehemaligen Hintersassen beraubt, daß nur wenige Geschlechter noch aus der Masse emportauchen, und die zahlreichen Titel mehr eine Last geworden als ein Vorzug geblieben sind. Es ist in Thun und Weise dieses Adels etwas Altspanisches, er hat durch Antheil am Staatsdienste größere politische Bildung als der römische, aber weniger Unabhängigkeit der Lage wie des Charakters als dieser, doch gehört er größtentheils der liberalen Opposition, und zwar deßhalb an, weil der Hof seine alten Ansprüche weder befriedigen will noch befriedigen kann.

Der Adel endlich in Sicilien und Sardinien ist von allen am wenigsten von der Zeit zerrieben, aber auch am wenigsten gezwungen worden, sich zusammen zu nehmen. Er ist im Besitze ausgedehnter, schlecht verwalteter, von endlosen Rechtsstreiten umgarnter Güter, der Regierung entgegengesetzt, weil diese das französische Nivellirungssystem wider ihn benützen will, besonders aber in Geist und Ansprüchen auf die Insel im Gegensatze gegen das Festland beschränkt, in

Ansichten und Lebensweise dem altspanischen Adel zu vergleichen, mit welchem auch die meisten Geschlechter der Inseln durch Bande des Bluts verbunden sind.

Nachdem die Verschiedenheiten angeführt worden sind, welche die Hauptmasse des italienischen Adels bezeichnen, so soll nur das betrachtet werden, was ihm allgemein eigen ist, um die Rolle zu errathen, welche ihr bei einer ganz Italien durchlaufenden Bewegung vorbehalten ist.

Seine Formen sind im Allgemeinen sehr angenehm und nichts weniger als anmaßend gegen den Bürgerstand. Seine Erziehung haben die Priester beinahe durchgängig besorgt, meist im Vaterhause, zuweilen in adeligen von Jesuiten oder Priestern geleiteten Collegien. Viele haben unter Napoleons Fahnen mit Ehren gedient. Nur wenige suchen österreichische Kriegsdienste. Die geistliche Laufbahn wird nur von wenigen und von den ausgezeichnetsten Köpfen nicht mehr eingeschlagen, dagegen wird Reisen und Erlernen fremder Sprachen allgemeiner. Die Nachgebornen sind durch die Gesetzgebung in natürliche Opposition gegen

den erstgebornen Bruder gestellt. Wenn auch die ehemaligen Vicekönige zu Mailand, Neapel, Cagliari und Palermo, wenn die Priester zu Rom und die Patricier zu Venedig den alten Baronalgeist gebrochen hatten und nachher der Wind des französischen Systems über das Feld wehte, so sind dennoch der Anklänge an mittelalterlichen Strebungen noch viele durch ganz Italien, und dieses enthält wohl nach Ungarn unter allen Continentalstaaten noch den meisten Stoff zu einer tüchtigen zusammengefaßten Aristokratie. Es sind überhaupt in Italien die Aristokratieen immer vorzüglich beliebt gewesen, und haben nach langem ruhmvollem Daseyn ein werthes Andenken in den Herzen der ehemaligen Unterthanen hinterlassen. Es scheint, daß bei dem lebhaften Geiste des Volkes das Gegengewicht des Interesses für das Eigenthum nothwendig sey, und wirklich hat die überwiegende Mehrzahl der Italiener aristokratische Neigungen neben demokratischer Gesinnung.

Es waren die liberalen Kammerherrn Napoleons, welche Prina mit Regenschirmen todtschlugen, es waren

die Gardeofficiere aus den ersten Häusern, welche den Prinzen von Carignan bewogen, sich an die Spitze der Revolution von 1821 zu Turin zu stellen. Die Mehrzahl der alten Emigration gehört dem Adel an, und wo in diesem die Gesinnung nicht für Einheit und Freiheit ist, wird man sie wenigstens selten den Regierungen aufrichtig günstig und zu Aufopferungen für diese bereit finden. Ueberall gebärdet er sich im Staats-, Hof- und Kriegsdienste, als ob er ein saures Opfer durch den Dienst brächte. Er ist in Italien nicht gehaßt wie er es in Frankreich war, denn er war in Blut, Gesinnung und Beschäftigung mit dem Patriciat und höheren Bürgerstande und durch die Gemeinschaft der Unterordnung unter die Priesterkaste mit den Massen verbunden. Er hat zwar schwerlich die Kräfte bereit, eine allgemeine Bewegung im ersten Augenblicke zu leiten und zu gewältigen, aber im Verlaufe der Umstände wird er gewiß entweder an die Spitze kommen oder eine bedeutende Mittelgewalt zwischen dem Herrscher und den Massen bilden. Die Leichtigkeit der Existenz in den südlichen Landen erhält

auch bei dem Aermsten, wie viel mehr noch bei dem armen Adel einen Geist der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, welchen man im Norden auf gleicher Stufe der Gesellschaft schmerzlich vermißt, und es ist dennoch bei aller Verbindung mit ungemäßen Schwägern, bei aller Erniedrigung ein altes genossenschaftliches Gefühl in dem italienischen Adel geblieben. Wenn in Italien die Massen weder den Muth noch den Verstand der Einzelnen zusammengenommen haben, so kann man dagegen vom Adel gerade das Umgekehrte sagen. Es darf also nicht befremden, wenn ihm eine bedeutende Rolle in der Zukunft vorbehalten ist.

XIII.

Das Landvolk.

Kein Element des italienischen Lebens ist im Auslande so wenig gekannt, ja so sehr verkannt, als das Landvolk.

Man legt gewöhnlich an dessen Beurtheilung den Maßstab anderer Länder und bedenkt dabei nicht, daß bei weitem die größere Mehrzahl nichts ist als Zeitpächter gegen Geldrente, mehr aber noch gegen die Hälfte, in minder fruchtbaren Gegenden aber gegen ein Drittel des Rohertrags, wogegen der Eigenthümer des Bodens die Abgaben zu tragen und die Gebäude zu unterhalten hat.

Wenn man dieses Verhältniß genau ins Auge fassen will, so wird man begreifen, warum Alles, was großes Betriebscapital oder besondere persönliche Aufsicht eines rationellen Landwirths erfordert, warum jede durchgreifende Culturveränderung in Italien sehr schwer eingeführt und durchgeführt werden kann, warum mitten in dem schönsten Segen Gottes das Landvolk arm und elend scheint — wiewohl es dem Reisenden elender erscheint, als es wirklich ist — ja man wird dem Fleiße, der Ausdauer und dem guten Muthe die Anerkennung und das Mitgefühl nicht versagen können.

Der Landbau ist, wo die Umstände es irgend erlauben, auf einer hohen Stufe. Er hat treffliche alte Traditionen und wird von großem Fleiße unterstützt.

Betrachten wir die einzelnen Provinzen! Von den Alpen in die Ebene der Lombardie herab die Cultur des Weinstocks, des Maulbeerbaumes, des Maises, dann die unübertroffene Graswirthschaft, von Wässerung, Compost und kluger Auswahl der Viehracen getragen, die Reisfelder am Tesin, den Hanfbau um

Bologna, die fleißige kleine Cultur längs der Emilia, in Toscana und um Lucca, endlich die Gartenwirthschaft der Umgegend Neapels, denken wir dabei an den Druck durch Auflagen und endlose Processe, an die mangelhafte, oft gänzlich abgehende Schulbildung, an die erschöpfende Hitze, an die so häufigen Einflüsse der schlechten Luft, an die vielen gebotenen Feiertage, die ungesunden Fastenspeisen, die, wenn nicht hemmenden doch selten förderlichen agrarischen Gesetze und die mangelhaften Verbindungsmittel, so bleibt uns nur übrig die Standhaftigkeit, den Fleiß, den guten Muth und die Elasticität des italienischen Landvolks zu bewundern. Unter gleichem Verhältniß würde Deutschland bald mit Weideland und Buschwald bedeckt seyn. Die Güte Gottes und die Güte der Regierungen treffen sich selten auf demselben Felde.

Auch da, wo der Landmann zugleich Grundbesitzer ist, kann er, vermöge seiner nationalen Eigenthümlichkeit selten der Versuchung widerstehen, Vorschüsse von einem der zahlreichen Spekulanten anzunehmen, wie z. B. in der Lombardei auf die Seidenernte und

um Marsala auf den Ertrag der Weinberge. Da kann es sich nun nicht fehlen, daß er bei der Abrechnung gewöhnlich noch als Schuldner gebucht bleibt, und mit allem Fleiße nie etwas Erhebliches vor sich bringt.

Die Leichtigkeit, mit welcher die im Süden so geringen Bedürfnisse beschafft werden, hat in Verbindung mit der durch die Sonne erzeugten Erschöpfung der Kräfte die für rationelle Landwirthschaft so nachtheilige Folge, daß die ländlichen Taglöhne in demselben Verhältniß steigen, in welchem die Lebensmittel wohlfeil sind. Während schlechter Jahre kann man Arbeiter um wenig mehr als die Nahrung, wenn aber Ueberfluß ist, auch um vieles Geld nicht erhalten.

In den Gebirgen ist neben dem Getreide der Mais und die Kastanie, in der Lombardei der Reis, in den höchsten Gegenden des Apennins die süße Eichel, überall aber die Kartoffel in sehr geringem Verhältnisse zu dem Erwähnten das Nahrungsmittel, scharf gesalzenes Rauchfleisch, Käse von Schaf- und Ziegenmilch die Würze. Der tägliche Gebrauch der Käse

als Zuthat der Speisen scheint daher zu kommen, daß man lange die unglaublich gesalzenen sardinischen Käse unbesteuert gelassen hatte, nachdem das Salz schon längst durch die Regale besteuert war.

Zum Trunke hat der Landmann gewöhnlich den gegohrenen Aufguß auf die Treber (Vinetto). Es ist vielleicht ein Glück für ihn, daß er den Wein auf die nachlässigste und fehlerhafteste Weise bereitet, bei der Wohlfeilheit des selten ganz fehlenden Weins und bei der Heftigkeit der Temperamente würden der Verbrechen aus Leidenschaft noch viel mehr gerügt werden müssen, als gegenwärtig schon der Fall ist. Es sey hier übrigens bemerkt, daß der gemeine Mann den Wein schon deßhalb vortrefflich führen und in großer Quantität trinken kann, weil er gewöhnlich sehr mäßig lebt.

In den Gebirgen wird ein Theil des Weins gekocht, um ihn länger aufbewahren zu können.

Besondere Liebe widmet der Landmann dem Oelbau. Man möchte unsern federfertigen Touristen rathen, sich die Mühe zu geben, die verschiedenen

Verrichtungen vom Düngen, Beschneiden 2c. bis zur Gewinnung des Oels zu beobachten, ehe sie den italienischen Landmann der Trägheit und Nachlässigkeit beschuldigen.

Daß in den von der Natur vorzugsweise und beinahe ausschließlich auf den Oelbau angewiesenen Gegenden, z. B. im lepinischen Gebirge, um Terracina und Sonnino das Briganten-Unwesen vorzüglich zu Hause ist, hat seinen Grund in dem häufigen Mißrathen der Oliven und zugleich in alten Traditionen aus den Zeiten der Fehden der großen Barone. Auch kann man durch die Oelwälder in jeder Richtung operiren, ohne gesehen zu werden.

In der Campagna um Rom und in andern von der Fieberluft heimgesuchten Gegenden Italiens werden die Feldarbeiten auf eine Weise betrieben, welche von der des übrigen Italiens gänzlich verschieden ist. Es kommen Genossenschaften der Bergbewohner unter selbstgewählten Anführern oft aus weiter Ferne zu diesem Behufe herbei. Viele holen sich hiebei Tod oder langes Siechthum. Auch die Reisernte am Tesin wird durch

derlei Gesellschaften verrichtet. Aus den Gebirgen der Lombardei finden ähnliche Wanderungen zum Behufe anderer gewerblicher Zwecke statt, hier um als Markthelfer, dort um als Kellerknechte, Brodkneter ꝛc. zu dienen. Andere handeln in Gesellschaft mit Froschschenkeln, Bäumen, getrockneten Früchten. Das übervölkerte Fürstenthum Lucca steht in der Uebung aller möglichen Industrieen dieser Art dem übrigen Italien voran. Wie weit und mit welchen schönen Ueberkommnissen des Alterthums die Gemüsegärtnerei getrieben wird, kann man in der nächsten Umgebung Neapels am leichtesten beobachten.

Wenn nun bei allen diesen Aeußerungen leiblicher wie geistiger Thätigkeit bennoch in manchen Gegenden das Geld so selten ist, daß man darauf warten muß, daß das Huhn sein Ei legt, damit dieses gegen Salz umgetauscht wird, um die Polenta würzen zu können, wenn man zum Bäcker laufen muß, um einen Thaler gewechselt zu bekommen, so ist dennoch der Landmann nicht elend, obgleich er sehr arm ist, kein Tagedieb, weil er oft im Schatten mit unendlicher Behaglichkeit

ausruht, und oft reinlicher als unser Landmann, obgleich er manchmal einen Kometenschweif von Knoblauchgeruch hinter sich herzieht und er nur halb gekleidet einhergeht.

Der proletarische Zustand der Landleute kann sich wegen der mangelhaften Schulbildung, dem Leichtsinne, mit welchem Ehen geschlossen werden, und der allgemeinen Weise der Armen, sich durch reichliche Genüsse für Entbehrungen zu entschädigen — auch da nicht in kurzer Zeit zu mittelmäßigem Wohlstande erheben, wo, wie im Königreiche Neapel, in Toscana und dem ehemaligen Königreiche Italien, durch revolutionäre oder reformatorische Regierungsmaßregeln ein Stand freier Grundeigenthümer geschaffen worden ist.

Wenn in England und in andern Ländern, wo entwickelter Kunstfleiß große überschießende Capitale aufhäuft, der Stand der kleinen Grundbesitzer täglich mehr verschwindet und von den reichen Städtern ausgekauft wird, so ist in Italien das alte Verhältniß meist stehen geblieben und durch Sitten, Gesetzgebung

und Vorherrschen absolutistischer Ansichten der Regierungen beibehalten worden. Es mangelt daher der Halbinsel ein sehr wichtiges Element der Ordnung und des Vorschritts, ja der physischen Kräftigung der Massen.

Wie alt dieses Uebel seye, wie sehr es schon in den Tagen der Cäsare auf das Land gedrückt habe, wie die Einwanderung der deutschen Stämme es noch verstärkt und erst eigentlich organisirt habe, weist die Geschichte auf jedem Blatte nach.

Latifundia perdidere Italiam!

XIV.

Die Neuzeit.

Italien ist, wie seine Statistik in Vergleichung mit seiner Geschichte beweist, nicht sowohl zurückgegangen als stehen geblieben, während andere Völker vorgeschritten sind. Dieses ändert täglich die Zustände zu seinem unausbleiblichen Nachtheile. Nur Genua ist im Verhältniß zum übrigen Europa vorgeschritten, und neben englischen und schweizerischen Capitalien sind es vornehmlich genuesische, welche den Handel des Mittelmeers in italienischen Häfen tragen.

Die Gesetzgebungen, der Geist der Verwaltungen und das nur zu oft gerechtfertigte Mißtrauen machen

es beinahe unmöglich, durch Zusammentritt großer Gesellschaften Unternehmungen zu wagen, welche großer Capitalien, langen Zuwartens auf nachherigen sicheren Gewinn und Unterordnung der Betheiligten unter eine leitende Intelligenz bedürfen.

Was die Zeit von 1816 bis jetzt im übrigen Europa auszeichnet, Landstraßen, Brief- und Fahrpost, Dampfmaschinen, landwirthschaftliche und Gewerbevereine, Verbesserung und Vereinfachung der Gesetzgebung, möglichste Oeffentlichkeit durch Zeitungen, Anschläge rc., das Alles ist in Italien so ziemlich geblieben, wie die Franzosen es 1814 gelassen hatten, und ist theilweise eher noch unvollkommener als damals. Nur die Lombardei und Toscana sind durch deutschen Impuls, Neapel ist durch die Nothwendigkeit, die so bedeutenden Ausgaben zu erschwingen, etwas vorgerückt, aber die meisten Verbesserungen, die Dampfschiffe, ja zuweilen die Postwagen wurden durch Ausländer und vom Auslande eingeführt. Toscana und Neapel gestatteten keine Postwagen bis in die neuere Zeit herein.

Der frühere italienische Luxus beschränkte sich auf Gegenstände des Verbrauchs, welche die Güter lieferten. Die Paläste wurden in jedem Menschenalter vielleicht einmal neu verputzt, vielleicht nur in einem Jahrhundert einmal neu mit Geräthen ausgestattet. Die Diamanten der Dame waren Familienfideicommiß, Pferde und Wagen in stehender, hergebrachter Form. So waren der baaren Auslagen weniger als anderwärts. Das Gefühl der Nothwendigkeit mit englischer Wöhnlichkeit, mit reinlichen Dienern, mit den Hervorbringungen des Tags sich zu umgeben, ist aber nun durch Reisen ins Ausland, durch den so sehr verstärkten Zufluß der Ausländer in Italien erwacht. Wohnungen auf alte und Lebensweise auf neue Weise verursachen doppelte Kosten und selbst dem Florentiner Spartalente will es nicht immer gelingen, die Kluft anständig zu überdecken.

Wie das alte Italien fremde Söldner herbeirief, um seinen alten Kriegsruhm zu erhalten, so werden der Handel und die modernen Gewerbe des neuen durch Ausländer getrieben. Die früher so bedeutende

Industrie Italiens bestand dem Naturell des Volkes nach in Hervorbringung schweißloser Arbeit. Die Verfertigung mehrerer der nothwendigsten Waaren, womit einst Florenz, Venedig und Genua die halbe Welt versorgten, ist freiern, besser verwalteten Ländern anheimgefallen; die Binnenmeere, welche Italien bespülen, haben ihre frühere Wichtigkeit verloren. Aber der frühere Luxus ist geblieben, der neue noch hinzugekommen. Viele mußten das Nothwendige entbehren, um zu scheinen, noch im Besitze des Ueberflüssigen zu seyn.

Die große Anzahl von Reisenden, welche Italien seit zwanzig Jahren jeden Herbst besuchen, die Menge freier, größtentheils liebloser Urtheile, welche die Italiener über sich hören und lesen müssen, die Weise, mit welcher fremde Handelsleute beinahe auf jedem Platze ihr Gewerbe treiben, die in England gefertigten Dampfboote, auf welchen englische Kohlen glühen, englische Capitäne befehligen, das Alles muß den lebhaft fühlenden Italiener um so tiefer kränken, um so gewaltsamer zu dem Wunsch einer veränderten

Lage hintreiben, als er sich seiner Fähigkeit sehr gut bewußt ist und nicht vergessen hat, daß seine Voraltern beinahe überall den ersten Samen ausgestreut, die erste wesentliche Entdeckung gemacht, daß aber die nordischen Völker die Früchte geerntet haben.

Der Amalfitaner, welcher den Kompaß erfunden haben soll, der Entdecker Amerikas leisteten der Welt sehr große Dienste, ihrem Vaterlande aber gaben sie dadurch den Todesstoß.

Auch die großen Feldherren Monte Cuccoli, Prinz Eugen, Bonaparte, was haben sie ihrem Vaterlande gefrommt?

So sehr aber diese neuzeitlichen Strebungen ausländisch und durch Ausländer eingeführt sind, so langsam der Italiener seiner gewohnten Weise entsagt, so ist dennoch ein Gefühl erwacht, daß man nachstreben müsse, der Wunsch nachstreben zu dürfen.

Mailand hat durch die Nachbarschaft der deutschen Schweiz, durch das häufige Reisen seiner Bewohner, durch die österreichische Regierung, durch das gebotene Lesen deutscher Schriften in den Schulen, und die

Anwesenheit so vieler Deutschen in vielfacher Beziehung und wirklich ungleich mehr gewonnen, als seine Bewohner gestehen wollen.

Genua, überhaupt alle Seehäfen ohne Ausnahme, sind dem so überwiegenden, so eindringenden anglo-amerikanischen Einflusse anheimgegeben. Der Geist Leopold des Ersten ist in Toskana noch nicht erloschen, somit wurde die Uebung des stationären Princips von Jahr zu Jahr clam vis et precario in immer engere Grenzen eingezwängt.

Das System der Rentenemission in Neapel, ja in Rom seit 1832 hat diese Regierungen unter die Herrschaft der europäischen Börsen, unter den strengen Gerichtsstab der öffentlichen Meinung gebracht. Sonst kauften einzelne Stände, nun Körperschaften, später die Parlamente die Freiheit von den Fürsten. Nun kauft die ganze Welt die Freiheit in jedem einzelnen Lande und für dieses. Auch der Beschränkteste muß einsehen, daß die Zeit wider das stationäre Princip und für das progressive laufe, daß dieses sich durch eigenen Zuwachs und Absterben der Gegner

zugleich verstärken müsse, daß also die wichtigste Hauptfrage eigentlich eine Zeitfrage, und nur die Weise ungewiß sey, in welcher die innerlich nothwendige unabwendbare Umgestaltung erfolgen werde.

Indem die Regierungen nur den Augenblick bedenken, nur in diesem und für diesen sorgen, bekräftigen sie diesen allgemeinen Glauben noch mehr, indem die Fürsten besorgt um ihre Zukunft Schätze sammeln, und im freieren sicheren Auslande anlegen, zeigen sie, daß sie desselben Glaubens seyen, und vermindern in demselben Verhältnisse die Zahl ihrer Anhänger, in welchem sie weniger Geld ausgeben.

Der Bruch zwischen Regierungen und Volk scheint unvermeidlich, sobald das Vorschreiten der nordischen Völker den Punkt erreicht haben wird, daß es die natürlichen Vortheile überwiegt, welche Klima und Boden dem festländischen Italien sichern.

XV.

Befähigung zum Kriegführen.

Der alte Kriegsruhm der italienischen Völker ist durch neuere Vorfälle gewaltig in die Klemme gerathen, ja Manche sind so weit gegangen, dem größeren Theile des Volks Muth und Standhaftigkeit abzusprechen, ja es geradezu feige zu nennen.

Die Vorfälle mit österreichisch-lombardischen Regimentern vor 1796, die Feldzüge der Neapolitaner und der Ausgang der Revolution von 1831 verliehen allerdings dieser Behauptung einigen Schein. Da

aber der Boden, das Klima, ja meist noch die Menschenrace dieselben sind, wie zur glänzendsten Zeit Roms, da man dem Italiener nie die bedeutendsten Eigenschaften abgesprochen hat, welche man als Vorbedingungen zu Bildung trefflicher Soldaten aufstellt, Beweglichkeit, Intelligenz, Mäßigkeit und scharfe Sinne — so müßte dieser Vorwurf, falls er in erwähnter Ausdehnung gegründet wäre, einen rein politischen Grund haben.

Und freilich ist dieser in einer Ausdehnung vorhanden, welche es begreiflich machen würde, wenn wir den Italiener noch zehnmal untauglicher zum neueren Kriegführen finden würden. Wir erschauen jenen im politischen Zustand der Halbinsel, wie dieser sich bereits seit drei Jahrhunderten gebildet hat und in der damit verknüpften Richtung der Erziehung durch die Geistlichkeit.

Der schon oft erwähnte Oertlichkeitsgeist war durch die Allmacht Roms mehr niedergehalten als ausgerottet. Mit dem Zerfall der Centralmacht trat er sogleich wieder mächtig hervor, und nur die erobernden Völker

hielten einige Zeit noch als Kriegerkaste zusammen. Nie und nirgends hatte das Volk Gelegenheit, massenweise zu handeln, zu erfahren, welche Kraft ihm inwohne, wenn es vereint angreifen oder widerstehen wolle. Die Städter verweichlichten frühe und bezahlten Kriegervölker, um für sie zu streiten, die Landleute kämpften nicht wie anderwärts für ein Eigenthum, denn sie bauten der großen Mehrzahl nach den Boden um den halben Ertrag. Systematisch wurde der Individualismus, welcher allen südlichen Völkern eigen ist, durch die Geistlichkeit ausgebildet, die militärische Bildung war nur in Piemont einigermaßen national — mit Beimischung eines mächtigen französischen Princips — im übrigen Italien aber entweder fremden Heeren oder wenigstens fremden Generalen oder unbedingten Nachahmern des Fremden anvertraut.

Das friedliebende Venedig ließ sich durch rohe, aber tapfere Slavonier, der nach langer Unterbrechung wiederbesetzte neapolitanische Thron durch Irländer, Schweizer und Arnauten, der Papst und der

Großherzog von Toscana durch Sbirren bewachen, denn was die Letztgenannten von Linienmilitär besoldeten, verdiente kaum diesen Namen.

Da nun die Franzosen nach ihren Eroberungen in Italien vermocht haben, aus denselben Elementen unter ihrem Impuls tüchtige, oft treffliche Truppen zu bilden, daß aber dieselben Menschen, welche neben den Franzosen ruhmvoll gedient hatten, so wenig Energie zeigten, sobald sie allein standen, weist auf einen Mangel in den socialen Verhältnissen der Halbinsel hin, welcher die inwohnenden Kräfte des Volks so sehr lähmen muß, daß nationelle Strebungen ohne Beistand von außen nie und mit ihm nur unvollkommen gelingen werden.

Die Gestalt des Landes, die verschiedene Physiognomie der Inseln, das Alter der Cultur, welches sogar in großen geschichtlichen Erinnerungen sich Hemmnisse bei neuen Unternehmungen herausfindet und die Bequemlichkeit des südlichen Lebens bieten allerdings Schwierigkeiten für militärische Ausbildung, keineswegs aber unüberwindliche.

Desto mehr wirkt der Individualismus gegen sie. Diesem wußten die alten Römer die eiserne väterliche Gewalt, eine beispiellosstrenge Kriegszucht, ein Wegsenden in kalte Klimate, wo die Jugend durch beständige Arbeit beschäftigt, durch einen gefährlichen Feind stets aufmerksam erhalten wurde, entgegen zu setzen. Dagegen hat die durch Jahrhunderte durchgeführte systematische Bezähmung durch die Geistlichkeit, verbunden mit oft ausländischer, stets willkürlicher Beherrschung nicht nur alle nationalen Bande gelöst, sondern auch die sittlichen gewaltig gelockert. Der Kriegsruhm und die politische Ausbildung und Wichtigkeit gingen immer mehr von den katholischen Mächten auf nicht katholische über, und jene mußten einen bedeutenden Theil ihres alten stationären Wesens aufgeben oder gar sich revolutioniren, wenn sie diesen nachkommen wollten. Somit hielt selbst in Italien das Alte nicht mehr, aber das Neue konnte man sich nicht in seiner Ganzheit aneignen, man ahmte blindlings nach, wo man sonst Vorbild gewesen war, und gewöhnte sich daran, fremdem Anstoß nachzugeben,

die Wiedererringung des alten Kriegsruhms aber sich bessern Zeiten vorzubehalten.

Wahrlich, wenn man erwägt, wie die Mehrzahl der Italiener regiert war, als der Sturm über sie hereinbrach, so wird man sich nicht wundern, daß sie für ihre Regierungen sich nicht geschlagen haben, und wenn man weiß, wie sie von Kirche und Schule durchgebildet waren, so wird man sich wundern, daß sie sich für ihre neuen Bedrücker so gut geschlagen haben, als wir zu sehen Gelegenheit hatten.

Die Piemontesen sind stets für die geringen und örtlichen Interessen und für ein durch Adelige ausschließlich befehligtes Heer brav und ehrenhaft neben andern Heeren gestanden. Die Lombarden hatten unter französischer Anführung und mit Franzosen vermischt der schönen und glänzenden Momente viele. Die Romagnolen lieben — als alte Gallier — den Krieg. Es ist in ihnen eine angeborne Wildheit und Kraft, welche man bei der Mehrzahl der übrigen Italiener vergebens sucht, und welche an die jenseitige Küste des adriatischen Meeres mahnt. Der

Toskaner und der Bewohner des westlichen Theils des Kirchenstaats sind durch die durchgeführte Anstalt der Sbirren oder Sgherri bezeichnet. Diese waren in der Meinung des Volks infam und wirklich häufig ehemalige Verbrecher, aller List voll, zur Erhaltung der Ruhe in gewöhnlichen Zeiten vielleicht hinreichend, durch ihre Infamie an die Regierung gebunden, in Ausführung ihrer Anschläge den Panduren oder Palikaren vergleichbar. Je mehr südlich, desto deutlicher tritt der Charakter einer zerfallenden bürgerlichen Ordnung hervor. Der Landmann, besonders der Aufseher über große Güter, die Geldeintreiber, die Boten sind bewaffnet, und mancher bedeutende Grundbesitzer lebt beinahe in der Weise der moreitischen Klephten.

Es war also theils die Ursache des Kriegs, theils die Weise, in welcher man ihn führte, was das Volk theilnahmlos an ihm ließ. Der Zwang der neueren Taktik ist ihm zuwider. Ein geistvoller und muthiger Häuptling kann unbedingten Gehorsam fordern, ein Zögling des Kadettenhauses nicht. Jeder Soldat hält

sich für eben so viel wo nicht für noch mehr. Soll ihm der Krieg gefallen, so muß er eine Menschenjagd seyn.

Individuellen Muth, Lebensverachtung bis zur Tollkühnheit, Fanatismus für die einmal genommene Partei trifft der schärfste Tadler überall, nicht aber den Muth, welcher aus sittlichem Ernste, Pflichtgefühl, besonders aber welcher aus der Idee der Kriegerehre stammt. Unter Truppen fremder Zunge hat das Nationalgefühl zuweilen, wider sie aber selten italienische Krieger entflammt. Sie wurden nie für eigentlich italienische Interessen, nie auf volksthümliche Weise in den Kampf geführt, keiner der vielen großen Generale, welche Italien hervorgebracht hat, haben ihrem Vaterland Einheit und Freiheit von ausländischem Einflusse zu geben versucht, wohl aber die Fremdherrschaft noch mehr befestigen helfen. Seit die Gewalt der Massen so vorherrschend geworden ist, kommt der Individualismus noch mehr ins Gedränge und der Italiener ist mit seiner Lebensweise, mit dem, was Schule und Kirche ihm vorsagten, mit

seiner ganzen Art zu seyn, auch in militärischer Beziehung in die moderne Welt wie hereingeschneit. Er ist nicht darum so tief unter den Andern, weil er zurückgegangen ist, sondern weil er zurückgehalten wurde. Er muß seine Schule von vorn anfangen und durch bescheidene Selbstkenntniß erst zu neuem Leben erwachen, ehe er sich mit Recht großer, unübertroffener Ahnen wieder rühmen darf.

So zerstückelt, so mißhandelt Italien unter Napoleon war, so bildete sich dennoch damals ein allgemein italienischer Sinn in dem Heere und durch das Heer aus. Er zeigt sich stark genug, um alle Bestrebungen, ihn zu vernichten und zu verfälschen, zu verlachen, er wird bei jeder Veranlassung, wenn schon mehr heftig als klar, hervortreten. Um ihn zu leiten und zu nützen, wird das Ausland große Ruhe und Geduld, vor allem aber unbestechbare Rechtlichkeit anwenden müssen, denn zu viele Beispiele des Gegentheils sind in die Erinnerungen des Volkes gegraben, die allzusehr gezähmte Jugend muß erst wieder etwas wild gemacht, die an krumme Wege gewöhnte

Sittlichkeit des gemeinen Manns wieder an Ernst und Gehorsam, der Oertlichkeitsgeist an Unterordnung unter höhere allgemeine Interessen gewöhnt werden. Besonders aber müßte sich der ausländische Eroberer wohl hüten, die so reizbare Eitelkeit des Volkes zu kränken, die Sitten müßten geehrt, aber jede Missethat mit sultanischer Strenge bestraft werden.

So lange aber die Erziehung in den Händen der Priester bleiben, so lange dem Uebelstande nicht durchgreifend abgeholfen seyn wird, welcher aus dem Nebeneinanderstehen eines erobernden und eines eroberten Volkes entsprungen ist, so lange wird Italien sich nie volksthümlich, allgemein und mit der ungeheuren Anstrengung erheben, welche die Jahre 1813—15 für ewige Zeiten uns Deutschen bezeichnen wird. Was der italienische Nationalprophet vor mehr als 300 Jahren über den Einfluß des römischen Stuhls auf den Nationalcharakter sagte, ist jetzt noch und sogar in verstärktem Verhältnisse wahr, denn nur die nichtkatholischen Lande sind seitdem vorgeschritten, Holland, Schweden, England, Preußen und Rußland, nur die

katholischen sind gesunken, Portugal, Spanien und Italien, und wenn Frankreich nicht auch gesunken ist, so kommt es daher, daß es das stationäre Princip in Kirche und Staat etwas unsanft von sich abgeschüttelt hat.

XVI.

Die Kirche.

Wenn man den Zustand Italiens im Anfange des 16ten Jahrhunderts erforscht und aus dem fleißig gesammelten Werke M'crie's ein Ergebniß zieht, so wird man die Ueberzeugung erhalten, daß die Reformation aus ganz andern Gründen in Italien unterliegen mußte, als dieses in den übrigen romanischen Ländern der Fall war.

Einmal hatte der Katholicismus ein Art Bürgerrecht, er war ganz eigentlich die Landesreligion, und die übrige Welt mußte in einer Sprache beten, welche der Italiener am leichtesten lernte, am vollkommensten

sprach. Sie war die Gelehrten-, ja beinahe die Hofsprache der gebildeten Welt geworden. Diesen Vortheil ließen die feinen Italiener sich nicht gerne von den groben Deutschen entreißen.

Ferner gewährte der Sitz des katholischen Oberhirten sehr viele Gewinne, welche man ungerne verlor, und man war längst an Mängel, Mißbräuche und Widersprüche gewöhnt, welche anderwärts weit drückender und empörender waren, als im Mittelpunkte oder in dessen Nähe. Die große Kunst, die Gesetze zu umgehen, und mit den Gewalthabern sich gut zu stellen, war in Italien durch den Druck der fremden Eroberer längst bis aufs Aeußerste ausgebildet.

Endlich glaubten die Italiener des 16ten Jahrhunderts bereits zu wenig mehr, um sich den Calvinisten anschließen zu mögen, und wenn sie der sittliche Ernst — welcher im Süden seltener scheint, als im Norden — trieb, sich von der römischen Kirche loszusagen, so übersprangen sie, wie die Socine und Ochino das protestantische Dogma.

Wie der frühere vor der Reformation bestandene Katholicismus den Italiener weniger anwidern mußte, als den Deutschen, so war auch der erneute, nach und wegen der Kirchenverbesserung geschaffene, besonders durch die Jesuiten gehaltene Katholicismus weder so fanatisch wie da, wo er als politische Waffe gegen eine mächtige Partei dienen mußte, noch so drückend wie in der Nähe der neuen Lehre. Die geographische Lage erlaubte, größere Scheinfreiheit zu gestatten und die Bande zwar unaufhörlich, doch unmerklich langsam anzuziehen. Die Freiheit der Sitten entschädigte für die Geistes- und Gewissensfreiheit, und im Ganzen schien mehr gewonnen als verloren, wenn man Südamerika in die Wagschale legte gegen die abgefallenen Länder des Nordens.

So kam es dahin, daß eine Art nationaler, romanischer Gegenwirkung gegen die Deutschen sich offenbarte und auf das Geschlecht, zu welchem Macchiavelli und Guicciardini so männlich gegen Rom gesprochen, ein zahmeres, der Dichtkunst, dem Sinnengenusse und geheimen Ränken zugewendetes Geschlecht folgte, über

welchem der Einfluß des finsteren spanischen Philipps theils unmittelbar, theils durch allgemeine Nachahmung hing.

Daher kommt es, daß der Italiener, ohne sehr gläubig zu seyn, bei dem Glauben seiner Väter ohne sehr lebhaften Eifer und ohne Verfolgung der Andersdenkenden, bei sehr geringer Achtung der Priester und Mönche verharrt. Diese müssen der bösen Zeiten wegen Rücksichten gegen ihn haben, die Feste sagen seiner Sinnlichkeit, die Nachsicht im Beichtstuhle seinen Leidenschaften zu. Er fühlt sich bequem, wie in einem altgewohnten Rocke, der Denkende ist reiner Freigeist, setzt sich aber dennoch mit dem Cultus auf einen höflichen Fuß; der gemeine Mann fühlt das Bedürfniß des Denkens über Angelegenheiten des Glaubens nicht, ahnet wohl gar, wie viel Menschenwerks in seiner Religion seye, er fürchtet aber die mächtige Geistlichkeit, die mit dieser verbündete weltliche Macht zu sehr, um dieses laut zu äußern, und bekommt, wie alle sinnlichen Menschen, bei jeder Gefahr oder jedem Unglücke einen Anfall von Religiosität. Die höheren Stände

stehen also über, die niederen unter dem Bedürfnisse einer Aenderung. Aber Fanatismus ist ihnen fremd, wenn sie nicht zu demselben gehetzt werden. Sie sehen dem protestantischen Cultus mit anständiger Neugier, mit mitleidiger Scheu zu, und der Handel, der verschnellerte Weltverkehr, die zunehmende Zahl von Reisenden haben auch bei dem gemeinsten Manne das Gefühl hervorgebracht, daß die Ketzer so sittlich, wo nicht noch sittlicher seyen, als die Rechtgläubigen, daß sie gescheiter, thätiger und reicher, jedoch zuweilen ganz sonderbar seyen. Er setzt den Unterschied der Religionen einzig darein, daß die Ketzer nicht an die Madonna glauben. Die Geistlichen bemühen sich zwar, ihm begreiflich zu machen, daß es den Ketzern durch des Teufels Hülfe so gut gehe, aber das Volk läßt sie reden und denkt was es will, besonders die Frauen.

Zu Hause sieht der Italiener von Kindheit an mehr äußere Uebung als sittlichen Ernst, er bemerkt mehr die fröhlichen und glänzenden Feste, als daß ihn die Wahrheiten und Vorschriften der Religion innerlich durchdringen, er wird angehalten, den Stand zu ehren,

welcher ihn von der ersten Schule bis zur letzten Oelung nicht verläßt, und in alle häuslichen Verhältnisse gewöhnlich eingeweiht, oft einen Hausgenossen, häufig einen Verwandten als Vertreter am väterlichen Herde sitzen hat. Dieser Stand bietet dem vorzüglich begabten Knaben Aussicht auf eine geehrte, meist ärmliche, aber doch durch die Anwartschaft zum Höchsten gewürzte Existenz, bei welcher der Kluge sich ganz angenehm befinden, der durch die Gesetze benachtheiligte Nachgeborene doch wenigstens sein Auskommen finden kann. Eben so findet das arme, das häßliche, das unglücklich liebende Mädchen im Kloster eine ruhigere und bequemere Versorgung als das elterliche Haus ihr gewähren würde.

Der römische Cultus ist daher mit dem Volke verwachsen, und an diesem mag die Beibehaltung vieler altrömischer Gebräuche und Ansichten großen Antheil haben. Die Bilder werden, trotz des Dogma der Kirche, vom gemeinen Volke noch immer als Bilder, als individuell wirkend verehrt, wie die alten Lokalgötter, ihre Feste sind möglichst lokalisirt, ihre

Fürbitte wird bei jeder Gelegenheit herausgestellt. Der Name des Ortsheiligen ist der Taufname, welcher vorzugsweise den Kindern beigelegt wird. Das große Geheimniß des wieder sich zusammennehmenden Katholicismus war in Italien die Specialisirung der Andachten und die Lokalisirung der Feste, was die Masse, die Isolirung der einzelnen Stände der Gesellschaft von einander, was die Schule betrifft. Jene sollten nur in dem Stande einen Mittelpunkt finden, welcher sich überallher ergänzte, nur von sich abhing, und alle Beziehungen, alle Wege zum Glücke besetzt hatte, ehe die Völker zur Besinnung gekommen waren.

Das eigentliche Wesen des Katholicismus ruht also in Italien nicht sowohl auf dem Dogma, als auf dem Cölibat und der Ertheilung des Schulunterrichts und theilweise der Erziehung durch die Priester. In den übrigen katholisch gebliebenen Ländern, Spanien und Portugal ausgenommen, sind die Sitten des Volkes und die Lebensweise der Ehelosigkeit der Priester und Mönche nicht so trefflich angepaßt wie in Italien, und die Erziehung und der Unterricht sind

von ihnen unabhängiger oder wenigstens von der Staatsgewalt schärfer beaufsichtigt.

Der mit furchtbarer Folgerechtigkeit durchgeführte Grundsatz: das Volk nur in demjenigen zu unterrichten, was ihm unumgänglich nothwendig und der Priesterherrschaft zuträglich ist, wird überall gehandhabt, wo man nicht zu etwas mehr genöthigt wird. Wer eine wissenschaftliche Ausbildung verlangt, der wird mit scholastischen Formeln so hingehalten, daß er ermüdet ankömmt, wenn er nicht unterwegs liegen bleibt. Mathematik und Naturwissenschaften werden von den Großmeistern im Erziehungswesen der Jesuiten ungerne, und mehr als geheime Kunst für Eingeweihte und Ordensmänner als für die Mehrzahl der Schüler betrieben. Sehr hervorleuchtende Talente müssen entweder gewonnen oder verderbt werden. Es erregt Schaudern, wenn man bedenkt, welchen Schaden diese Weise der Menschheit gebracht hat. Wenn das kleine protestantische Genf literarisch ein Viertel des katholischen Frankreichs aufwiegt, welches jedoch nicht so ganz katholisch ist als Italien, was hätte

dieses bei dem Scharfsinne seiner Bewohner; bei den glücklichen Naturgaben und der Muße, welche das herrliche Klima so leicht beut, für Werksteine zum Baue der Ewigkeit liefern können?

In der Erziehung herrscht ein eben so verderblicher oberster Grundsatz, nämlich der: die verschiedenen Classen der bürgerlichen Gesellschaft in divergirende Radien zu leiten, nach verschiedenen Grundsätzen zu erziehen. Den Reichen wird elegante, aber nicht gründliche Bildung, dem Mittelstande der Hausbrauch, dem Armen Gefühl von Abhängigkeit, aber keinem sittlicher Ernst, Selbstverläugnung, Streben nach Selbstständigkeit beigebracht. Daher sind die romanischen Nationen wie die Körner des Sands der Wüste, ohne gemeinschaftlichen Kitt, während in protestantischen Ländern immer der untere Stand den, unmittelbar über ihm stehend, und der Priesterstand nicht sich selbst ausschließlich erzieht, daher alle, oft unwillkürlich für einen gemeinschaftlichen Zweck herangebildet werden. Auch fehlt bei der Ehelosigkeit der Geistlichen jenes so wirksame Band zwischen dem

Bauern und den höheren Ständen, die Anwesenheit einer gebildeten Familie im Pfarrhofe.

Eine weitere Folge des erwähnten durchgeführten Systemes ist eine Richtachtung der Volksthümlichkeit. Finden wir doch in Deutschland die sogenannten gothischen Gebäude nur in protestantischen Städten ohne moderne Entstellung erhalten. Jede scharf ausgeprägte Volksthümlichkeit ist dem obersten Grundsatze einer allgemeinen, einer lateinischen Kirche zuwider. Nirgends wird man weniger Volkslieder und Volkssagen treffen als in Italien.

Eine sehr wichtige Abschattung des Katholicismus, die Unauflöslichkeit der Ehen ist ebenfalls in Italien fühlbarer als anderwärts. Die Gesetze sprechen für den Mann, der Gebrauch aber noch viel lauter ganz für die Frau. Diese erhält durch die Ehe noch mehr Freiheit, als sie in protestantischen Ländern verliert, und die Ehelosen befinden sich dabei ganz behaglich, und geben sich sogar oft nicht einmal die Mühe, dem Ehemann die Hörner zu vergolden, welche dieser geduldig tragen muß, weil er schlimmer daran wäre,

wenn er die Frau im Kloster erhalten müßte, als wenn er ein Auge oder auch beide Augen zudrückt.

Nach dieser allgemeinen Darstellung wird nicht überflüssig seyn die Abschattung zu beobachten, welche sogar in Italien ungeachtet der formellen Einheit in den Verhältnissen der Kirche zum Staate, und der Geistlichkeit zum Volke sehr bemerkbar sind.

In Sardinien und Sicilien ist die Geistlichkeit am mächtigsten, zügellosesten, in Neapel etwas weniger, doch noch in hohem Grade, mit einiger Hinneigung zum Jansenismus, in Rom fein und mit mehr aristokratischer Vorsicht und Umsicht, in Toskana und der Lombardei von der Regierung scharf beaufsichtigt, mit josephinischen Grundsätzen verquickt, und von vorsichtigen und im Sinne der Regierungen handelnden Bischöfen geleitet, in Piemont unter offenem Einflusse der Jesuiten, der südfranzösischen Geistlichkeit während der Restauration ähnlich.

Auf der Insel Sardinien ist die Zügellosigkeit der Klostergeistlichen vielleicht noch höher gestiegen, als in Spanien, ja selbst in Südamerika. Der Turiner Hof

begehrte und erhielt von Leo XII. einen Visitator in der Person des Erzbischofs Ranaldi, welcher mit seinem Gefolge am Christabende plötzlich erkrankte, nachdem sie Zuckerwaaren, aus Klöstern ihnen als Angebinde gesendet, genossen hatten. Der Bischof starb nach wenigen Stunden. Die weitere Visitation wurde unterlassen. Dasselbe Schicksal soll den Cardinal Zurla, Freund und Ordensbruder Gregors XVI., betroffen haben. Er starb in Sicilien, während einer Visitationsreise. Sein Auftrag hatte sich auf die verschiedenen Congregationen der Regel des h. Benedikt beschränkt.

Im Königreich Neapel sind die ganz im heidnischen Sinne gefeierten Feste an der Tagesordnung, aber die Geistlichkeit wird schon von der Regierung als hohe Polizei benutzt, hängt seit Tanucci am Episcopalsysteme und ist von dem Einflusse der französischen Zeit nicht ganz frei geblieben.

Die Geistlichkeit Roms und der römischen Staaten ist am schwierigsten zu schildern und in ein klares Bild zusammenzufassen, denn sie ist großentheils aus Ausländern zusammengesetzt, und ein Theil derselben

verhält sich ungefähr wie Generalstab zu Linie. Ein Zug ist indessen bezeichnend. Es ist an ihr mehr feiner äußerer Anstand, Mäßigung und Umsicht zu finden, als anderwärts. Auch auf den kaum angekommenen ausländischen Priester wirkt die römische Luft in diesem Sinne. Man vermeidet alle Extreme, sogar die der Andacht und Frömmigkeit, und Wunderthäter haben in Rom keinen so leichten Stand, als man auswärts glaubt. Rom ist ein furchtbares Sieb für alle Arten von Berühmtheiten, wer aber in allem die rechte Mitte zu finden weiß, ist dort ganz an seiner Stelle.

Die toscanische und lombardische Geistlichkeit ist in verschiedenen Zeiten zwischen Regierung und Curie sehr ins Gedränge gekommen, und sucht sich dadurch zu helfen, daß die Eifrigsten sich nach Rom übersiedeln, die übrigen sich zwischen beiden Einflüssen durchzuwinden suchen. Auch die entschiedensten Gegner der österreichischen Herrschaft in Italien erkennen dankbar an, daß diese der Geistlichkeit keinen ungebührlichen Einfluß gestatte, daß die Bischöfe gemäßigt

und pflichtgetreu handeln, und die ihnen untergebenen Geistlichen in demselben Sinne handeln machen.

In Piemont geschieht von der Regierung alles, was das Ansehen und den Einfluß der Geistlichkeit heben kann, aber die zu sichtliche Bevorzugung der Jesuiten treibt die Weltgeistlichen und Mönche zu Annäherung an das Volk, welches nicht ganz wie die Regierung denkt, und dem bürgerlichen Geistlichen fällt empfindlich, daß der Adel bei Domherrnstellen und Bischofsitzen vorgezogen wird. Der Einfluß des Turiner Hofs auf die Regierung der katholischen Kirche ist bereits sehr groß und wird in der nächsten Zeit noch steigen, denn seine Unterthanen liefern der römischen Prälatur die meisten ausgezeichneten Männer seit zwanzig Jahren.

Die wiederhergestellten oder erhaltenen Klöster scheinen selbst zu fühlen, daß sie sich überlebt haben, daß sie einer Verjüngung kaum mehr fähig sind. Unter den Häuptern, welche in Rom sitzen, sind der ausgezeichneten Köpfe nur wenige, einige Bettelorden haben sogar zuweilen demokratische, ja jacobinische

Anwandlungen, denn sie sind den untersten Volksklassen durch Beruf und Herkunft näher.

Die Regeln, welche die große werkthätige Aufopferung fordern, wie die Crociferi (deren Beschäftigung ist, mit Sterbenden zu beten), die Piaristen, die barmherzigen Brüder ꝛc. haben geringen, die Jesuiten, Dominikaner und Franziskaner dagegen desto stärkeren Zulauf.

Jeder Orden hat seine weltlichen Affiliirten, von welchen die der Jesuiten unter dem Namen der Congregation den meisten Lärm gemacht hat, und in Italien Sanfedisti oder Calderari genannt wird. Ueber ihre Ausdehnung und ihr Verhältniß zu den Affiliationen der übrigen Orden weiß man begreiflich nichts Gewisses, aber die Ergebnisse zeigen, daß die Zahl der Eingeweihten groß und ihre Macht, nationale und freisinnige Bewegungen zu unterdrücken, groß genug sey; obgleich es ihnen nicht gelingen wird, dem mächtigen Drange der Zeit, dem Licht des germanischen Princips in Kirche und Staat zu widerstehen, so werden sie doch noch lange das fröhliche Gedeihen der

italienischen Volksthümlichkeit hindern und Unkraut unter den Weizen säen.

Die Büchercensur wird überall mit furchtbarer Strenge gehandhabt, dennoch wird der verbotenen Frucht überall viel, und mehr vielleicht als selbst in Frankreich genossen.

Die Inquisition endlich hat keine politische Abschattung, wie dieses der Fall in Spanien war, ist gelinde und nicht sehr thätig, aber sie hängt dennoch wie das Schwert des Damokles über Aller Haupt.

Ueberhaupt hat die Kirche keines ihrer alten Rechte, keinen ihrer Grundsätze aufgegeben, und würde noch größere Schnellkraft im Wiederbesetzen des verlorenen Bodens zeigen, als sie bei erzwungenen Rückzügen seit Jahrhunderten gezeigt hat. Aber sie fühlt, daß die Zeit wider sie läuft, daher die Erbitterung, die Habsucht und die Entnationalisirung in der neuesten Zeit.

XVII.

Mönche, Bettelorden und Regulare.

Gewöhnlich umfaßt man diese drei Kategorieen außerhalb Italiens unter dem Namen Klostergeistliche; wer aber die italienischen Zustände genauer kennen lernen will, wird wohl thun, wenn er obige Unterschiede im Auge behält.

Unter Mönchen versteht man hier die vielen Reformen des Ordens des heil. Benedikts von Norcia und die Basilianer. Die eigentlichen Benediktiner (Cassinenser) sind meist adeliger Herkunft, zählten von jeher tüchtige Sammler und ruhige Forscher unter ihren Ordensbrüdern, haben aber sich stets ruhig und

mehr leidend als in das politische Leben wirksam ein-greifend verhalten. Denselben Typus stellen die Reformen dieses alten Ordens, die Bernhardiner, Camaldulenser, Olivetaner, Cisterzienser, Karthäuser und Trappisten dar. Die zwei letztgenannten halten viele Mönche, welche aus sehr bewegtem Leben sich aus wahrem Bedürfnisse in ein Kloster geflüchtet haben. Sie sind unschädlich und könnten sogar vielfach nützlich werden, wenn sie die französische Reform desselben Ordens, die Congregation von St. Maur in wissenschaftlicher Thätigkeit nachahmen wollten.

Die katholischen Basilianer sind wenig zahlreich, und sowohl in politischer als wissenschaftlicher Hinsicht unbedeutend.

Die Bettelorden sind dagegen in demselben Verhältnisse bedeutend, in welchem sie wirklich betteln. Es ist hier für die Mehrzahl der Leser nothwendig, einen scheinbaren Widerspruch zu erklären. Dominikaner, Karmeliter, Augustiner und Franziskaner Conventualen sind zwar ihrer Regel nach Bettelorden, sammeln aber nicht, sondern leben von gestifteten

Messen und Gutthaten zum Theil recht bequem. Am bedeutendsten unter diesen sind die Dominikaner, deren ursprüngliches Kriegsinstitut wider die Ketzerei von ihren neuen Nebenbuhlern, den Jesuiten, ebenso überholt wurde, als die alten Nebenbuhler, die wirklich bettelnden Franziskaner an Einfluß auf die Massen sie besiegten. Die Dominikaner sind an Starrheit und Abweisung alles Neuen als Werkzeuge der Inquisition bekannt. Sie haben alle Fehler der Jesuiten, ohne deren ausgezeichnete Eigenschaften. In den Augustinern lebt ein freierer Sinn. Sie haben weite Aermel, wie die Italiener zu sagen pflegen. Nicht ohne heimlichen Stolz gedenken sie eines Bruders, welcher aus ihrer Mitte hervorging, und bewahren noch jetzt eine Quittung für die Bezahlung einer Messe in S. M. del popolo in Rom.

Die wirklich bettelnden (Cercanti) sind dadurch von politischer Bedeutung, daß sie — der überwiegenden Mehrzahl nach — aus den untersten Volksklassen entsprungen, und mit diesen in steter Berührung sind, Mangel und Armuth derselben sogleich empfindlich

fühlen. Für sie hat nicht nur das italienische Volk eine Art Vorliebe, sondern auch das deutsche, wie denn Gespenster nur von Kapuzinern gebannt und im Sacke weggetragen werden können, sogar in hocherleuchteten protestantischen Ländern. Es liegt etwas sehr Demokratisches, ja sogar Communistisches in dem Institute der Bettelorden, und besonders in dem des heil. Franz von Assissi, und die Geschichte gibt vielfaches Zeugniß von dieser Richtung. Die Lucchesen, welchen die übrigen Italiener dieselben übeln Eigenschaften vorwerfen, welche unser Volk den Italienern überhaupt beilegt, geben unglaublich viele Novizen den erwähnten Reformen. Eine Finanzmaßregel, welche den Anbau des Tabaks in den Klostergärten zur Verfertigung eines Schnupftabaks ohne Beize untersagte, erbitterte diese Bettelorden, besonders die einsammelnden Laienbrüder unglaublich. Sie verloren dadurch die Möglichkeit eine kleine willkommene Gegengabe anzubieten. Dieser Mißgriff trieb sie in die Opposition. Man wolle sich erinnern, daß sie aus Veranlassung des Ferrareser Lärms sich erboten haben,

die Waffen für Pius IX. zu ergreifen, und daß bei dem letzten so kurzen Conclave das Volk den Kapuzinergeneral, Cardinal Muara, zum Papste ziemlich laut verlangt hatte. Daß die Dominikaner in diesem Jahre die Ceremonienvisite bei den Franziskanern unterlassen haben, ist gewiß ein sehr wichtiges Symptom. Um auf die Massen zu wirken hat der Papst keine gelenkigere und thätigere Werkzeuge als gerade diese, und ein Pater Haspinger und Fra Diavolo würde unter ihnen gewiß nicht fehlen. Gegen die Franzosen dienten sie trefflich als Spione, Boten und Verheimlicher. Besonders thätig würden sie seyn, wenn es dahin kommen sollte, daß an die Jesuiten Hand angelegt werden würde. Das Volk fühlt Theilnahme an Armuth und Entsagung (obgleich diese nicht so drückend seyn mögen, als sie äußerlich erscheinen) es denkt sich im unbeschuhten, in härenem Gewande ihn aufsuchenden Frate den Priester wie er seyn sollte, es erfährt seinen Beistand in Krankheiten, bei Feuersbrünsten, durch Beilegung und Verwendung bei mancherlei bösen Verwicklungen. Wenn es ihn auch nicht

hochschätzt, so liebt, so versteht es ihn, theilt seinen Humor und beichtet am liebsten bei ihm. Bei einer Stimmung der Massen, wie gerade die jetzige ist, wäre es nicht unmöglich, daß die Ohneschuhe eine eben so bedeutende Rolle spielen könnten, als einst in Frankreich die Ohnehosen. Man bedenke, daß sie eine sehr starke Gliederung ihrer Orden besitzen, und zugleich religiöse, politische und sociale Bewegungen durch dieselbe leiten können.

Unter den Regularen sind die Jesuiten die bedeutendsten und von ihnen wird in einem besondern Abschnitte die Rede seyn.

An politischer Bedeutung stehen ihnen die Piaristen am nächsten. Sie werden in Italien Scolopj (von scuole pie) genannt, besitzen besonders im oberen Italien viele Collegien, auch das berühmte Collegium Tolomei zu Siena. Sie haben dem Vorschritte williger gehuldigt, als ihre mächtigen Nebenbuhler und Feinde, die Jesuiten. Mehrmals war es nahe daran, daß diese die gänzliche Aufhebung des Piaristenordens durchgesetzt hätten. Unterricht sowohl

als Erziehung soll zwar minder glänzend bei den Piaristen ausfallen als bei den Jesuiten, aber solider, wahrhaftiger seyn.

Politische Wichtigkeit kann man weder den Theatinern, Sommasken, Passionisten, Ligorianern, noch selbst den Barnabiten beilegen, außer daß Cardinal Lambruschini aus diesen hervorgegangen ist. Die Oratorier (Filippini, vom heil. Philipp Neri genannt) stehen im Rufe, daß sehr oft Päpste erwählt worden seyen, welche für diesen Orden eine besondere Vorliebe gezeigt hätten, was für eine friedliche mittlere Stellung sprechen würde, da gewöhnlich der Cardinal Papst wird, welcher die wenigsten Feinde hat.

Alle Orden haben ihren Anhang, sey es in förmlichen Affiliirten oder in Advokaten, Verwaltern, Rechnungsverständigen, Arbeitsleuten oder unterstützten Armen. In Rom residirt der Generalstab jedes Ordens. Die Revolution hat alle nicht nur an weltlichen Gütern sehr geschädigt, sondern auch eine fühlbare Lücke in den persönlichen Bestand gerissen, so daß bei der Wiederherstellung Kräfte, Talente, oft sogar die

nothwendige mündliche Tradition fehlten. Viele zogen kleine Pensionen dem Wiedereintritt vor. Wohlleben, Verschwendung und offene Sittenlosigkeit findet man jetzt selten oder nie in italienischen Klöstern. Dazu sind die Zeiten zu schlimm.

Da wir in Deutschland beinahe alle Ordensgeistlichkeit nur dem Namen und den Kupferstichen nach kennen (in welchen übrigens auch die Franzosen die ärgsten Verstöße wider das Mönchscostüm zu machen pflegen) — so wird man die Besprechung dieser Institute hier nicht überflüssig finden. Sind doch Savonarola, Luther, Ochino so gut aus ihnen hervorgegangen, als ein Pater Joseph oder la Chaise. Wenn der heilige Stuhl in naher Gefahr war, fiel die Wahl stets auf einen Mönch. Durch die Strenge des Noviziats und die Transaktionen der Ordenswürden mußte der Cardinal die nothwendige Vorschule gemacht haben. Wer weiß ob nicht ein Mönch — am wahrscheinlichsten ein Bettelmönch — in naher Zukunft als Leiter der Massen auftritt? Wenn der Muth sich mit Hartnäckigkeit, eine gute Sache mit der Kunst

der Menschenbehandlung, richtige Einsicht mit tiefer Verstellung paaren würde, so könnte die dem Klosterwesen beinahe entfremdete nicht italienische Welt durch einen politischen Reformator, welcher aus einer Zelle hervorträte, eben so überrascht werden, als die italienische des sechzehnten Jahrhunderts überrascht wurde durch den Wittenberger Augustiner.

XVIII.

Die Jesuiten.

Die große Wichtigkeit der Gesellschaft Jesu ist aus dem Hasse ersichtlich, welcher nicht nur jetzt in Italien überall sich offenbart, sondern auch in Frankreich, der Schweiz, Bayern und selbst in Oesterreich. Sie hat die Vertreibung des Ordens aus katholischen Ländern in den Zeiten herbeigeführt, in welchen die Regierungen dieser Länder streben mußten an Kraft und Intelligenz den protestantischen gleich zu werden, und hat sich geoffenbart in der Beibehaltung mit Regel, Namen und Kleidung durch die klügsten Souveräne jener Zeit, Friedrich den Großen und Katharina die Zweite.

Uebertriebenes Lob von einer, übertriebener Tadel von der andern Seite wirkten vereint zur Unterdrückung des Ordens, oder wie sie zu sagen pflegen, der Gesellschaft. Ob sie wirklich gegen freie Geistesbildung, gegen Volksfreiheit, besonders aber gegen friedliches Nebeneinanderbestehen verschiedener Glaubensbekenntnisse so kräftig gearbeitet, oder nur als thätige Helfer gleichgesinnten Regierungen beigestanden haben, mögen die beurtheilen, welche die Imago primi saeculi mit den nöthigen Vorkenntnissen durchstudirt haben. Genug, sie galten stets und gelten noch für die Menschwerdung des Rückschritts, ihre Handelsweise ist sprüchwörtlich geworden, und bei solcher Festsetzung der Ideen hat die öffentliche Meinung die Kraft der Wahrheit.

Ueber die leitenden Ideen bei Stiftung und mehr noch bei Ausbildung dieses kirchlichen Kriegsinstituts läßt sich nichts Schlagenderes und Erschöpfenderes sagen, als was Ranke geschrieben hat; über die Wiedererweckung und deren Wirkung sind C. W. Meyerns Worte (hinterlassene Schriften) um so bedeutender,

als sie in einem Buch enthalten sind, welches unter österreichischer Censur erschienen ist. Bode hat seinen Aufenthalt in St. Acheul mit Unbefangenheit und scharfer Auffassung geschildert. Uebrigens ist bekanntlich die Literatur über diesen Gegenstand überreich.

Hier handelt es sich von der Stellung der wiedererstandenen Gesellschaft zu der Zeit, zu den Forderungen des italienischen Volks, und zu den zahlreichen Affiliirten, welche man in Deutschland Ultramontane, in Frankreich Congreganisten, in Italien Calderari, Sanfedisti rc. zu benennen pflegt.

Wer die Gesellschaft nur durch Beobachtung der schweizerischen Collegien kennt, wo die Patres Ehrenlegions- und Karlistenordenszeichen tragen, und mit ihren Zöglingen Ferienreisen zu machen pflegen, der möge bedenken, daß bei aller Universalität der Gesellschaft dennoch eine sehr wesentliche Abschattung gegenüber dem Centralpunkte der Gesammtheit stattfindet. Wohl sind ihre Kirchen und Häuser überall nach demselben Style gebaut, wohl findet sich scolasticus coadjutor und Profeß sogleich in denselben zurecht, wenn

er von Quito nach Smolensk, von Maynooth nach Palermo versetzt wird. Ueberall ist zwar dem Klima volle Rechnung getragen, innere Einrichtung aber möglichst dieselbe. Aber der Mittelpunkt der Gesellschaft, ihr Generalstab, die acht Anstalten, welche sie von vierzehn in Rom zurückerlangt hat, erfordern bei der Ansetzung andere Bedingungen, als wo man auf den Vorposten Schauwache zu halten hat. Wurden doch die frommen deutschen Jünglinge, welche aus Eifer und Andacht in die Gesellschaft traten, vorzüglich in Südamerika's Missionen verwendet. »Que voulez vous, il nous faut des saints« soll ein Pater zu Voltaire gesagt haben, welcher, selbst ein Jesuitenschüler, ihm bemerkte, er habe viele ehrlich fromme, aber beschränkte Männer unter ihnen gefunden.

Wer aus dem protestantischen Deutschland in Italien eintrifft und umherwandelt in den Straßen Verona's oder Genua's, der wird je zu zweien Männer einhergehen sehen in langem schwarzem Talare, einen großen Rosenkranz im Gürtel, mit Schiffhüten auf den Häuptern. Meist sind sie blaß und eher mager als

fett, nie sieht man Stumpfnasen oder Wurstlippen unter ihnen. Ihr Blick ist zur Erde gerichtet, wenn er den Vorübergehenden trifft, so ist er durchdringend, ohne beleidigend zu seyn. Nie sieht man sie mit Regenschirmen, oder auf der Straße ein natürliches Bedürfniß verrichten, nie hört man sie laut mit einander reden. Ihre Häuser sind solid ohne Schmuck, mit bequemen Corridoren, an jeder Thüre ein Täfelchen, auf welchem die Verrichtung angesteckt ist, welche den Bewohner außerhalb beschäftigt, damit er sogleich aufgefunden werden kann. Ueberall hängen Bilder, meist Heilige der Gesellschaft, in den Collegien Bildnisse ehemaliger Zöglinge, welche zu Ehren und Würden gediehen sind. Wo möglich wird ein Gang über die Straße gebaut, wenn eine Kirche oder sonst der Gesellschaft angehörige Anstalt nicht unmittelbar dem Hauptgebäude angefügt werden konnte, die Lage ist sehr gut gewählt. Landsitze zu ökonomischen Zwecken und Villeggiaturen besitzen die meisten Häuser. Die Kirchen sind reinlich, alle im Vignola'schen Style, so geschmückt als möglich, mit Gittern unfern des

Einganges, um Benützung, Sicherheit und Abstellung eines Unfugs zu vermitteln. Speise, Trank und Pflege sind zwar einfach aber gut, berechnet auf Kräftigung und Erhaltung der Krieger der Kirche, mit möglichster Aneignung der Weise Spaniens, des Vaterlandes des Santo, wie sie ihren Stifter gewöhnlich nennen. Die Lebensweise wird nach den Vorschriften Petroni's geregelt, welcher ein Freund des Stifters war, und diesem gegenüber einen kleinen Palast sich baute. Er war der erste Arzt seiner Zeit in Rom.

Diese Gleichförmigkeit, dieses hartnäckige Festhalten an Constitutionen, Gewohnheiten und Ansichten, dieses Bestreben, Allen Alles zu werden und zu bleiben, das Keilartige, womit die Gesellschaft überall, wo sie geduldet war, sich einzudrängen wußte, bildet das Großartige, aber auch das Furchtbare ihrer Erscheinung. Nur ein Zeitgenosse Karls V. konnte die riesenmäßige Idee eines derartigen Instituts in sich ausbilden, und wenn auch die späteren Generale Manches hinzufügten, so thaten sie es dennoch im Geiste des Stifters.

Aber es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Es ist die allgemeine durch die gelungenen Kämpfe des Protestantismus in Holland, England, Deutschland und im Grunde auch in Frankreich herbeigeführte Gestaltung der Zeitrichtung, es sind die Allgemeinmachung der Kenntnisse, die Oeffentlichkeit des politischen Lebens, die vorschreitende Ausbildung der Volksthümlichkeiten, die Schärfe der Kritik, welche eine Zurückführung im Sinne der Gesellschaft jetzt unmöglich machen. Feinde der verschiedensten Farben führen wider sie einen thätigen Vertheidigungskrieg, und daß ihr ganzes Wesen sie verhindert, das vorschreitende Princip vollständig und wirksam in sich aufzunehmen, das beweisen schon die Worte Ricci's: sint ut sunt aut non sint.

Mit den letzten Schülern des Stifters scheint der Geist gewichen und eine Verknöcherung eingetreten zu seyn.

Der Erziehung sowohl als dem Unterricht in den Jesuitencollegien werden bedeutende Mängel vom italienischen Publikum vorgeworfen. Es soll zu viel auf

den Schein, zu wenig auf sittlichen Ernst hingearbeitet, gegenseitige Angeberei, die Werkheiligkeit und die Eitelkeit zu viel von den Vätern benützt werden. Dem Unterrichte soll oft Gründlichkeit, stets die Benützung neuerer besserer Methoden und neuen literarischen Erwerbs abgehen. Auf mathematische Wissenschaften soll für die jetzigen Bedürfnisse zu wenig gesehen und der Grundsatz vorangestellt werden, daß die Mathematik und die Naturwissenschaften schlechte Christen hervorbringen. Zwei Assistenten der italienischen Provinz sollen vor ungefähr zwanzig Jahren aus der Gesellschaft ausgewiesen worden seyn, weil sie den Schulplan des Ordensstifters den Bedürfnissen der Neuzeit mehr anpassen wollten.

Es kann übrigens nicht geläugnet werden, daß viele ehemaligen Zöglinge der Collegien stets mit warmer Dankbarkeit von ihren Erziehern sprechen, daß die Methode, den Lehrer mit den Schülern in eine höhere Classe aufrücken zu lassen, sehr viel Gutes hat, und daß bescheidenes Benehmen, Reinlichkeit und große Aufmerksamkeit auf sich selbst an den Schülern gelobt

werden, was bei der gewaltigen Gegenströmung schon viel besagen will. Mit einer so starken Organisation den Vorschritt und die nothwendige Freiheit zu paaren, ist jedoch eine schwere, bis jetzt noch nicht gelöste Aufgabe. Den größten Feind hat die Gesellschaft in den Jugendeindrücken und der Betonung des väterlichen Hauses, welche von den eintretenden Collegiaten mitgebracht wird.

Inzwischen fehlt es der Gesellschaft nicht an Novizen, auch aus den höheren Ständen. Akte der Selbstverläugnung und Demuth, welche zur Schau gegeben werden, das Herumgehen mit dem Bettelsacke während mehrerer Tage rc. mögen zur Zeit der Stiftung an ihrer Stelle gewesen seyn, jetzt läßt sich eher das Gegentheil von der Wirkung verspüren, welche sie bezwecken.

Die unglaublich großen Gnadengaben und Ablasse, mit welchen die Gesellschaft bedacht worden ist, die viel verzweigte politische, merkantile und ökonomische Thätigkeit derselben haben begreiflicher Weise sehr viele Affiliirte werben müssen. Hierin scheint ein

Haupthebel der Thätigkeit und Wichtigkeit der Gesellschaft, aber auch ein Hauptgrund des Hasses zu liegen, welcher sich in Italien nicht nur bei jansenistisch Frommen, sondern auch bei ruhigen, billig denkenden Männern überall äußert.

Bei den jetzigen Verhältnissen der Presse und der Richtung, welche unser geistiges Leben nimmt, kann man von den Jesuiten sagen, daß sie dumm gelobt und dumm getadelt, dumm verfolgt, dumm gehegt, aber auch, daß sie dumm verachtet worden sind. Sie werden stets wichtig bleiben, sollte es auch nur als Rahmen zu einer durch die Zeitläufe möglich und nützlich erachteten Ausfüllung seyn. Zu einer Höhe, wie die unter Lainez und Aquaviva erklimmte war, werden sie sich — aller menschlichen Voraussicht nach — nicht mehr erheben. Aber wichtig werden sie schon deßhalb bleiben, weil ein genialer General über so viele Untergebene mit einer Unumschränktheit herrscht, welche überall nicht mehr gefunden wird und gerade dadurch an Bedeutung gewinnt.

Man versicherte in Rom, ein Cardinal habe dem

aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Papst Pius VII. den Plan vorlegen wollen, aus sämmtlichen Mönchen und Regularen Einen Orden nach dem Vorgang der morgenländischen Kirche zu errichten, und die besten Köpfe an die Spitze zu stellen und mit Ausarbeitung der Regeln zu beauftragen. Cardinal Pacca bewog aber den Papst schon auf der Reise, die legale Erneuerung der Gesellschaft auszusprechen, und that dadurch, daß der alte Haß mit dem alten Namen wieder erstand, und die alten Fehler und Mängel mit dem alten Gewande zurückkehrten, der Vorschrittspartei einen Dienst, welcher wohl verdient hat, daß gerade ein Protestant das Denkmal Pius VII. in die Peterskirche Roms verfertigte.

XIX.

Möglichkeit kirchlicher Reformen.

Niemand hätte es für möglich gehalten, daß ein Papst unserer Zeit sich an die Spitze des alten Guelfismus, des Verfechters des Vorschritts und der Nationalität zugleich stellen würde. Während der Protestantismus täglich dadurch Abfall erleidet, daß er sich als eine fertige für alle Zeiten feststehende Kirche darstellen will, während der heilige Rock in Trier dem Systeme so bedrohlich wurde, welches unter Gregor XVI. geherrscht hat, scheint nun durch eine unerwartete Wendung des Steuerruders das Schifflein Petri in der Strömung der Zeiten schneller und sicherer getragen zu werden, als seit Jahrhunderten.

Der Deutschkatholicismus geht seitdem wenigstens nicht mehr voran, das sich für ausschließlich echtkatholisch ausgebende England beschickt halb öffentlich den römischen Stuhl und der Glaube wird öffentlich ausgesprochen, daß die römisch-katholische Kirche die Fähigkeit in sich trage, sich zu verjüngen nach dem Bedürfnisse der Zeiten.

Auch in Beziehung auf rein kirchliche Angelegenheiten wird man wohl thun, wenn man Ansprüche und Hoffnungen nicht zu hoch spannt. Gerade weil im Weltlichen so viel vom alten Systeme abgewichen wird, dürfen wir im Geistlichen eine beharrliche Festhaltung an den alten Satzungen und Ansprüchen erwarten. Pius **IX.** ist vor Allem **Pontifex maximus**, hat die Bullen beschworen, ist von Cardinalen erwählt und umgeben, und kann daher eine sehr scharf gezogene Grenzlinie nicht überschreiten, auch wenn er wünschte es thun zu können.

Wenn man wie billig voraussetzt, daß der Papst den reinsten Willen, den erleuchtetsten Verstand und die genaueste Sachkenntniß mitbringe zu dem

dornenvollen Beginnen, so wird man dennoch die Schwierigkeiten nicht übersehen dürfen, welche aus der Persönlichkeit der Organe erwachsen, auf welche und durch welche er zu wirken hat. Sie gehören meist der Schule des langen vorhergegangenen Pontifikats an. Die päpstlichen Constitutionen sind so fest und so durchgearbeitet, daß es nicht befremden darf, wenn bis jetzt eine Nachgiebigkeit gegen Regierungen oder abweichende Meinungen katholischer Schriftsteller noch ganz nicht bemerkt worden ist. Im Gegentheile, je reformatorischer im Weltlichen, desto fester im Kirchlichen scheint dieses Pontifikat sich darzustellen. Hiemit soll aber nicht behauptet werden, daß nicht manche Maßregeln zu Vereinigung des jetzigen Zustandes der katholischen Kirche möglich, räthlich, ja von der Zeitrichtung geboten seyen. Ein Mann von Einsicht und reinem Willen wie Pius IX. würde, wenn er statt Leo X. auf Sanct Peters Stuhl gesessen wäre, der Oeffentlichkeit durch die Buchdruckerkunst, den humanistischen Strebungen und überhaupt dem Gährungsprocesse jener Zeit Rechnung getragen und den großen

Riß vermieden haben, ohne daß die obersten Grundsätze aufgegeben worden wären. Jetzt sind andere Elemente eigener Kraft und fremdes Widerstands zu berechnen.

Nicht nur die katholische Christenheit, sondern die gesammte civilisirte Welt ist bei der Lösung der Frage interessirt: Wie weit werden sich die kirchlichen Reformen unter diesem Pontifikat erstrecken?

Es ist bereits hie und da in öffentlichen Blättern die Rede von einer allgemeinen Kirchenversammlung gewesen. Wer jedoch die Grundsätze kennt, nach welchen bei Institution der Bischöfe seit der Rückkehr Pius VII. nach Rom verfahren worden ist — und während dieses Zeitraums ist das ganze Episkopat erneuert worden — der wird zwar nicht die Rückkehr jansenistischer Oppositionen fürchten, wie diese vor 1789 wohl aufgetreten wären, aber davon überzeugt seyn, daß bei der jetzigen Stellung der Regierungen, protestantischer wie katholischer, zum römischen Stuhle und den Bischöfen, bei der jetzt so großen Macht der Tagespresse und bei dem Mangel einer

vermittelnden Partei im Innern der Kirche selbst ein großer Erfolg nicht zu hoffen wäre. Wer letztere Aeußerung zu hart finden sollte, möge bedenken, daß Ein Theil der Stimmführer allen Reformen entgegen ist, und sich auf den Buchstaben und den Geist der Constitutionen berufen darf, während dem bedeutendsten Theile der Gemeinde keine der möglichen Reformen genügen würde. Sagt doch de Pradt — ein Erzbischof und verunglückter Cardinal: **Rome ne récule jamais!**

Statt in Principfragen sich einzulassen, welche bei einer allgemeinen Kirchenversammlung unvermeidlich seyn würden, wird man sich auf einzelne Verbesserungen, auf Ermahnungen und Protestationen beschränken, alles Aeußerste vermeiden, jede Veranlassung zu Verstärkung der Macht und des Einflusses wie seither benützen, kurz ungefähr den von Consalvi eingeschlagenen Weg verfolgen. Dieses ist um so leichter, da die öffentliche Stimme jetzt dem römischen Stuhle aus andern Gründen so günstig ist. Zudem haben die Bischöfe jetzt weder die Kraft noch die Ursache zu einem

Widerstande wie zu der Zeit des Emser Congresses. Gleiche Abhängigkeit von der Staatsgewalt, gleiche Gefahr von Seite mächtig gewordener Feinde haben sie dem Mittelpunkt der Einheit genähert und sie genöthigt, an ihm festzuhalten.

Es gibt aber der wunden Flecke viele, welche geheilt werden können und geheilt werden sollten, ohne Grundsätze aufs Spiel zu setzen, oder gar aufzugeben. Bei der großen Dehnkraft der Anwendung dieser Grundsätze wird die Kirche sich in ihren Gliedern leicht reformiren können, nachdem das Haupt sich selbst reformirt hat. Sollte es unmöglich seyn, die Sittenstrenge des Jansenismus ohne dessen Grundsätze, betreffend die Stellung des Episkopats, in die Kirche zurückzuführen? Bereits ist durch ein Rundschreiben an die Bischöfe der Anfang einer strengern Ueberwachung der Klostergeistlichkeit gemacht worden. Schon Leo XII. hätte gerne in dieser Richtung reformirt. Bekanntlich fehlte es diesem Papste weder an Kenntnissen noch am Willen, weit umfassende Plane ohne Schonung der Sonderinteressen auszuführen. Und dennoch hier

vermochte er nur unbedeutende Aenderungen durchzusetzen. Hier wurden ihm alte Privilegien, Bullen und Herkommen, dort ökonomische Schwierigkeiten, überall aber jene Kraft der Trägheit entgegengesetzt, welche derartige Körperschaften mit so großer Virtuosität üben, und welche in einem Wahlreiche durch die Ansicht aller Organe der Regierung gesteigert wird, daß der Nachfolger umwerfen oder wenigstens vernachlässigen werde, was der Vorgänger mit Eifer verordnet und durchzusetzen versucht habe.

Ein im Weltlichen so sehr reformatorischer Papst bedarf einer starken Partei unter der Geistlichkeit, um nicht mit allem Scheine der Gesetzlichkeit überall behindert zu werden, und offenem Widerspruch sich entgegentreten zu sehen. Er kann demnach nur solche Verbesserungen anbahnen, welche von dem besseren Theile des Clerus selbst gewünscht, und von der Sachlage ungestüm gefordert werden. Größere Sittenstrenge, Pflichterfüllung mit Selbstaufopferung (welche zur Cholerazeit bei so vielen Geistlichen Roms vermißt worden war), klügeres gemäßigteres Benehmen

gegen andere Religionen und Confessionen, wo man mit diesen in nähere Berührung kömmt, Verbesserungen des Unterrichts in den Seminarien, und endlich Aufhebung einiger Klöster, wo diese zu zahlreich, zu schlecht besetzt, oder aber entartet sind; dieß wird ungefähr alles seyn, was Pius IX. vermögen wird durchzusetzen, sowohl im Kirchenstaate, als im Königreiche beider Sicilien. Im übrigen Italien ist für die meisten erwähnten Desiderien theils durch die Staatsgewalt, theils durch die Bischöfe gesorgt.

Daß Pius IX. die Jesuiten nicht lieben kann, ist mehr als wahrscheinlich. Sie haben ihm durch die Herrschaft ihrer Grundsätze unter dem Pontifikat Gregors XVI. solche Verlegenheiten bereitet, und sind dem Volke so verhaßt, daß er, falls er auch eine innere Vorliebe für sie hätte, diese dennoch sorgfältig verbergen müßte. Aber er wird sie weder aufheben, noch reformiren, wahrscheinlich nicht einmal aus der Schweiz zurückrufen, wo ihr Erscheinen und ihre Ausbreitung einen Bürgerkrieg herbeizurufen droht. Der bayrischen Regierung werden von ihm Vorstellungen

gegen Verordnungen gemacht, welche gewiß keinen Uebergriff den herkömmlichen Grundsätzen gegenüber enthalten. Sein Rundschreiben allein schon würde hinreichen, jede sanguinische Hoffnung niederzuschlagen. Scias, te esse regem regum, dominum dominorum, vicarium Christi in terra! Mit diesen Worten wurde auch er gekrönt, in diesem Geiste wird er handeln und muß es.

Aber noch bleibt eine Möglichkeit zu besprechen, welche zwar höchst unwahrscheinlich ist, aber immerhin doch eine Möglichkeit bleibt. Wenn eine Gefahr von außen den Bestand des Papstthums bedrohen, oder die jetzige (in Ursprung und Wesen eigentlich aristokratische) Bewegung inne werden sollte, daß ohne Gewissens- und Denkfreiheit ihr Ziel nicht erreicht werden könne, so würde Pius IX. zu dem Auswege seine Zuflucht nehmen können, sich an die Spitze des Proletariats zu stellen, die communistischen Bewegungen unserer Zeit, mit bereiten persönlichen Werkzeugen und wissenschaftlichen Deduktionen zu organisiren. Man wende nicht ein, daß dieser Schritt

einer Selbstvernichtung gleichkommen würde. Friederich der Große hat Aehnliches gethan, um die Kräfte zu schaffen, deren er für seine vorgesetzten Zwecke so sehr bedurfte. Er hat zwar für alle absoluten Herrscher seiner Zeit und seiner Nachwelt persönliche Befähigung und Selbstaufopferung zur Nothwendigkeit gemacht, aber er hat durch ein, von dem seitherigen völlig verschiedenes Regierungssystem seinen Zweck glorreich erreicht und konnte während der unglücklichsten Periode des siebenjährigen Kriegs daran denken, in Frankreich einzufallen, die verfaulte Regierung zu stürzen und sich an die Spitze des Volkes zu stellen, welches ihn als seinen Feind bewunderte.

Seither hatte sich der römische Stuhl mit dem Grundsatze des Stillstands oder Rückschritts, mit der unumschränkten Herrschergewalt am innigsten verbündet. Beide veraltete Richtungen haben Schläge erlitten, von welchen sie sich schwerlich erholen werden. Die Aufgabe für Rom ist demnach, jetzt sich zurecht zu setzen mit Ständekammern und Preßfreiheit, mit dem überwiegenden Einflusse des germanisch-protestantischen

Princips, um in einer beispiellos bewegten Zeit unbeweglich fest zu stehen. Eine Verfolgung wie Napoleon sie wider Pius VII. übte, könnte bei den jetzigen Verhältnissen sehr günstige Folgen für die Wiederherstellung der päpstlichen Macht und für den Katholicismus überhaupt haben, welcher nur inmitten einer allgemeinen Bewegung sich umbilden oder vielmehr ausbilden könnte.

XX.

Einfluß des Auslandes.

So stark das italienische Volk während Jahrhunderten auf Europa wirkte, so stark wirkt das Ausland nun auf dasselbe zurück, und zwar nicht erst seit der französischen Revolution. Staatsformen, Verwaltung, Heerwesen, Geselligkeit, Kleidertracht werden von außen normirt, und zwar wechseln die Einflüsse nach Zeit und Ort.

Spaniens Einfluß ist besonders seit Langem in Neapel so fühlbar, daß das Volk gewöhnt war, sich als Schaluppe an dem Linienschiff der iberischen Halbinsel zu denken, und deßhalb 1820 die Verfassungsurkunde der Cortes ohne weiteres zu der seinigen machte. Auch Sardinien (die Insel nämlich) hat die

Intonation ihres Lebens daher erhalten, und ein Theil des Bodens gehört spanischen Familien an. Auch Mailand hat die Untugend aller ehemaligen spanischen Provinzen geerbt, daß es nie mit dem Bestehenden zufrieden ist, es nie mit Ansichten und Wünschen zurecht zu legen weiß und dennoch nichts anderes Genügendes aus sich selbst zu erschaffen weiß.

Frankreichs Einfluß ist der überwiegende, denn die Bestimmtheit der Verwaltungsformen, die Oeffentlichkeit und Strenge der Rechtspflege, das Gleichheitsprincip in der Conscription, die Schranken, in welchen man die Geistlichkeit hielt, waren ein Vorschritt, und man erhielt diesen ohne den Vortrab des Schreckenssystems zugleich mit den Ergebnissen der schwindelnden Größe des Kaiserreichs. Da alle guten Köpfe in der Opposition waren, als die Franzosen anfingen, sich Italiens zu bemeistern, so fanden sie sogleich Anstellung und rückten schnell in allen Diensten vor.

Daher ist Frankreich und Vorschritt in Italien gleichbedeutend, und die Blicke Aller sind seit Jahren auf Paris gerichtet. Nicht als ob man die

Franzosen als solche liebte, dieses ist ganz nicht der Fall, man stellt sich in Gedanken hoch über sie, aber sie gelten für die Inkarnation der Ideen, in welchen allein der Italiener Heil sucht für sich und sein Land. Er ist es müde, wie ein Unmündiger behandelt zu werden, nur allein von Willkür und Gnade abzuhängen und überall von Fremden beherrscht zu werden, denn auch der Turiner Hof gilt als ursprünglich savoyisch für ausländisch. Diese Ansicht ist den höheren Ständen und der großen Zahl der Halbgebildeten, sie ist den alten Kriegern, Advokaten und vielen Kaufleuten eigen, welche den Handel nur ungerne in fremden Händen sehen.

Dagegen hat die Rolle Oesterreichs seit 1814 dieses dem Italiener zum Repräsentanten des stationären und nöthigenfalls des reaktionären Princips gemacht. Er erkennt, daß die Lombardei besser verwaltet, reicher und blühender ist, als je unter dem Königreich Italien, er muß zugeben, daß Schulen, Hospitale, Landstraßen, kurz die ganze Verwaltung sich unter den „Tedeschi" unendlich gebessert habe, daß die Conscription

nicht nur nicht drückend, sondern auch das erleichterte Einstehersystem eine wahre Wohlthat für die ärmere Classe werde, aber bei allem dem kann es Oesterreich dennoch nur weniger zu Danke machen, die Censur, der Corporalsstock, das Erschweren der Reisen ins Ausland, ja die bedächtliche Gewissenhaftigkeit der Regierung überwiegen in den Herzen so vieler Lombarden alle die bedeutenden Vortheile der Regierung, und selbst gemäßigte Männer äußern sich wohl: Die Regierung ist gerecht und gut, wir können sie aber nun einmal nicht leiden.

Dennoch fängt der Einfluß deutscher Elemente an, im lombardisch-venetianischen Königreiche vielfach bemerklich zu werden. Der Adel strebt höherer, soliderer Bildung nach, die früheren so beliebten krummen Wege werden verlassen, und es kommt mehr sittlicher Ernst in die Leute. Die Geistlichkeit wirkt bereits in demselben Sinne wie im übrigen österreichischen Kaiserstaate, hütet sich vor Uebergriffen, thut aber ihre Pflicht, wie die Zeit der Cholera in grellem Gegensatze gegen Rom selbst gezeigt hat.

Piemont sieht sich als Zwischenland an zwischen Italien und Frankreich, und es ist nichts Ungewöhnliches, in Turin zu hören: „ich gehe nach Italien.“ Es ist in der Regierung dieses Staats eine alte Kraft, eine Tradition von Grundsätzen, welche sehr viel Löbliches hervorgerufen und ein tüchtiges Heer geschaffen hat. Allein die Herrschaft der Geistlichkeit und die beständige Furcht vor dem Einflusse des revolutionären Frankreichs hat manchen Druck, manche rückschreitende Maßregel erzeugt, und die öffentliche Meinung der Regierung entzogen, welche bei großen Conjunkturen leicht den Kern einer neuen Gestaltung hätte abgeben können. Es kann nicht verkannt werden, daß Frankreich überall in den sardinischen Staaten auf mächtige Sympathieen rechnen kann.

Unzufriedener als irgend eine andere italienische Provinz ist das Herzogthum Modena. Der überwiegendste Einfluß der Geistlichkeit, der Detaildespotismus bei geringem Umfange des Lands, eine große Fiskalität der Regierung, und die Rolle welche der Herzog in den geheimen Gesellschaften der Halbinsel

spielte, erklären diese Erscheinung zur Genüge. Hier ist ein Stoff, welchen jeder Funke von außen leicht in Flammen setzen kann.

Parma ist minder unzufrieden, aber dennoch weit entfernt zufrieden zu seyn.

Toskana hat die industrielle Seite der neueren Zeit am lebhaftesten aufgefaßt, und wenn eine Reihe achtungswerther Regenten weniger revolutionären Stoff zu bekämpfen hat, so ist dieses Folge ihrer weisen Reformen. Florenz ist die Stadt Italiens wo die meisten Fremden sich bleibend niederlassen, und wo der geistige Einfluß Deutschlands, Englands und Frankreichs ungefähr in gleichem Verhältnisse aufgenommen wird. Toskana aber enthält viel Wohlstand, weniger Reichthümer, also viele Unabhängigkeit der Lage und Gesinnung, und ist deßhalb einer allgemeinen italischen Bewegung dennoch nicht fremd geblieben, wird diese aber mit Mäßigung und Selbstbewußtseyn fortleiten.

Anders der Kirchenstaat! In diesem schatten sich die Provincii di prima ricupera (die dem Mittelmeere

zugewendeten) und die der seconda ricupera sehr von einander ab. In jenen ist alter, durch Einleben in das Königreich Italien unvertilgbarer Widerstand gegen die Priesterregierung überall erkennbar. Sie wurden nur durch Militärgewalt, der Furcht österreichischen Einschreitens und Uneinigkeit der Städte untereinander in Unterwürfigkeit erhalten. Die Restauration stellte ihre bedeutenden Municipalfreiheiten nicht wieder her, und ließ die drückenden Auflagen des Königreichs Italien fortbestehen. Die Staatsschuld wurde durch Inscriptionen zu Gunsten der todten Hand sehr gesteigert, weil man diese für verkaufte Güter entschädigen zu müssen glaubte. Dummköpfe und Ränkemacher kamen als Märtyrer zu Stellen und Einfluß, und da die Talentvolleren beinahe alle durch die Restauration ihre Stellen verloren, so läßt sich denken, welche furchtbaren Elemente die Opposition daselbst enthielt und noch enthält, weil den Nichtgeistlichen beinahe jede politische Laufbahn verschlossen ist. Hier zwischen Po und Tronto ist der Kern der französisch-revolutionären Gesinnung in

Italien, der glühendste Haß wider das Bestehende, der unversöhnlichste Groll wider die Geistlichkeit. Mag ein Menschenalter in scheinbarer Ruhe dahinfließen, diese Stimmung wird bei jeder Veranlassung zu Tage kommen, und die furchtbarste Reaktion wider die Priesterherrschaft wird dort nicht ausbleiben, falls diese beharrlich wider jeden politischen Vorschritt ankämpfen sollte.

Weniger unzufrieden als die Legationen und Marken, aber dennoch voll Gährstoffen sind die Theile des Kirchenstaats, welche im Gesenke des mittelländischen Meers liegen. Auch sie haben Municipalrechte verloren, müssen schwere Abgaben tragen, und die Provincialcollegien, welche das Edikt von 1832 einführte, dienen nur dazu alles Gehässige von den Geistlichen auf die Weltlichen zu werfen, welche die Regierung hiezu ernennt. Diese Ansicht wollte oder konnte der bekannte Ministercongreß nicht begreifen.

Die Hauptstadt ist in manchen Beziehungen von der Regierung bevorzugt, zieht so bedeutende Summen von den besuchenden Fremden, und hat eine so

verschiedenartige Bevölkerung, daß sie der Regierung minder gefährlich ist, als man wähnen sollte. Würden die Zuflüsse aus der katholischen Welt wiederkehren, würde die Regierung fähig seyn, für glänzende Unternehmungen Bedeutendes auszugeben, so wäre diese, bis in die neuste Zeit aller Municipalverfassung entbehrende Stadt ihr hold und gewärtig, sobald aber Aussicht vorhanden wäre, daß Rom die Hauptstadt eines weltlichen Königreichs Italien werden könnte, wäre für nichts zu stehen. Die Ideen der neueren Zeit haben in Rom gewaltige Wurzeln geschlagen, der Haß gegen Priester und Mönche, besonders gegen die Jesuiten ist so giftig als kaum anderwärts. Aber der Römer weiß sich trefflich zu verstellen, und ehe er an das altgewohnte einst so bequeme Bestehende die Hand anlegt, will er wissen, was er davon haben werde. Die Centralkirche ist nun passiv für den Kirchenstaat, aber nicht für ihn, und die Zeit des Kaiserreichs drückte auf ihn besonders hart, denn seine liebsten Erwerbsquellen waren versiegt, und anhaltende Arbeit liebt er nicht.

Hiezu kömmt noch die Eigenheit Roms, daß in der Nähe keine bleibende ländliche Bevölkerung von einiger Bedeutung sich befindet, welche etwa von dem unzufriedenen Adel bearbeitet und bei Aufruhren geleitet werden könnte.

Rom nimmt die Einflüsse der Neuzeit also nur widerstrebend und stoßweise, auch bei weitem weniger organisch auf, als das übrige Italien.

Was 1831 bei dem Bologneser Aufruhr, was nachher während der Cholera geschah, mag einen Maßstab abgeben für Berechnung der Kraft der Regierung und die Richtung der Bevölkerung, wenn der Einfluß des Auslands sich bis zu einem Punkte steigern sollte, welcher das Fortbestehen der Regierung in Frage stellen würde. Daher die unglaubliche Furcht, das beständige Schwanken, das systematische Auseinanderhalten und Isoliren von ihrer Seite.

Im Königreiche Neapel wurde von Joseph Bonaparte das Hauptergebniß der französischen Revolution, die Vereinigung und Befreiung des Eigenthums durch das sogenannte Winspearische Edikt durchgeführt, und

diesem, ist das schmähliche Mißlingen der Revolution von 1820 vorzüglich zuzuschreiben. Es war nichts mehr vorhanden, durch was man die Massen hätte bewegen können. Aber das Hauptübel, an welchem der festländische Theil des Königreichs beider Sicilien krankt, ist die Verbindung französischer Formen und Gesetzgebung mit absoluter Herrschaft. Zu diesem kommen noch der alten und neuen Uebelstände viele und die Lage der Hauptstadt am Meere erlaubt eine gänzliche Isolirung nicht. Desto greller ist der Abstand der Stadt mit den Provinzen und ihr Geschick wurde häufiger von diesen bestimmt, als daß die Hauptstadt auf jene bleibenden und bedeutenden Einfluß geübt hätte. Die Provinzen sind in Sprache, Sitten, Charakter, ja im Blut der Bewohner unglaublich vielfach abgeschattet, und das so zahlreiche Heer scheint bis jetzt noch keinen bedeutenden Einfluß auf größere Gleichförmigkeit und Bildung geübt zu haben. Je schwerer aber eine Masse zu bewegen ist, desto furchtbarer wird sie, wenn es sich um Lebensfragen handelt.

Die geheimen Gesellschaften, welche in Italien so

lange bedeutend und gefahrdrohend seyn werden, als der gesellschaftliche Zustand so zerklüftet und unerfreulich seyn wird — werden von Paris aus seit der Zeit geleitet, als die Carbonari einsahen, daß sie zu ihrem Ziele, der Einheit Italiens, auf dem Wege nicht gelangen könnten, welchen sie zuerst eingeschlagen hatten. Unbedeutend in jeder Rücksicht waren die von den Franzosen überall gestifteten Freimaurerlogen. Dennoch, wenn ein Gläubiger Jemand als Feind der Priesterherrschaft, als progressiv aus Grundsätzen bezeichnen will, so nennt er ihn Frammasone. Daß in Frankreich längst vor der Carbonaria eine in den Formen wenigstens ähnliche Gesellschaft unter dem Namen Fendeurs bestand, daß die Carbonari sich auf jede Weise an die Freimaurerei anzuklammern suchen, ist bekannt. Diese vom Ausland geleiteten Geheimbünde werden eine Bewegung schwerlich hervorzubringen vermögen, aber gewiß sie zu verstärken und zu leiten, wenn sie von selbst oder durch äußeren Anstoß entstanden seyn wird.

Es wäre nicht unmöglich, daß die englische Regierung

von Malta aus dem französischen Einfluß durch eine geheime Gesellschaft entgegenarbeitete. Sicilien würde sich schon deßhalb an England wenden, weil Neapel den Franzosen anheimfiele.

Der Masse theilt sich die Wirkung der nicht italischen Welt auf Italien bei weitem weniger mit, als den höheren Ständen, und man hat das Volk irgendwo mit einem auf seiner Basis ruhenden Kegel verglichen, das englische dagegen mit einem auf der Spitze stehenden und durch beständige Bewegung gehaltenen. Hier und in den reichlichen Gaben des Bodens liegt die Schwierigkeit für fremde Revolutionäre.

Wer wenig reist, seinen Boden, sein positives Leben liebt, der wird das Fremde sich schwer aneignen, aber das klar erkannte Bessere dennoch nach sorgfältiger Prüfung nicht verschmähen.

Wenn wir daher auf die Grundursache der allgemeinen Unzufriedenheit zurückgehen, so werden wir finden, daß es die fremde, nicht volksthümliche Betonung der Regierungen, das Aufdringen des Fremden ist, was man mit Eigenem und freiwillig angeeignetem

Fremden vertauschen möchte, wie z. B. den Code Napoleon, welcher meist römisches Recht enthält, aber systematisch geordnet und nach klaren Grundsätzen zusammengestellt. So möchte man vom Ausland Alles verarbeitet zurücknehmen, was man ihm in früherer Zeit wenigstens in kräftigen Keimen übermacht hat.

XXI.

Geistiges Leben und wissenschaftliches Treiben in Italien.

Nur sehr wenige Nicht=Italiener mögen einen klaren Begriff von dem geistigen Leben Italiens haben, sich fortwährend auf dem Laufenden rücksichtlich der erscheinenden Bücher erhalten, und diese ihre Kenntnisse zur Berechnung der Kräfte des unglücklichen Volks benützen, daher bevorrechteten Geistern wir beinahe in allen Disciplinen die ersten Schritte, die keckſten Vorschritte verdanken, dessen Gegenwart aber hinter der Vergangenheit so weit zurückbleibt.

Es ist auch wahrlich nichts Leichtes sich diesen Ueberblick zu verschaffen. Viele der ausgezeichnetsten

Köpfe unter den jetzt lebenden Italienern verweilen freiwillig oder gezwungen im Auslande, in London, Paris, Berlin oder Wien, Manche sind genöthigt in fremden Zungen zu schreiben; der Zeitschriften, welche die neuesten Erscheinungen anzeigen, sind wenige; der Buchhandel liefert um schweres Geld, mit Schwierigkeiten, spät und unregelmäßig, Bücher welche in Italien herauskommen, und das, was die neueste europäische Lesewelt vorzüglich bewegt, ist der Halbinsel noch ziemlich fremd; dagegen erregt dort häufig noch lebhaftes Interesse, was diesseits der Alpen längst beseitigt oder zurecht gelegt worden ist.

Die Masse der noch vorhandenen geistigen Kräfte, ihre Bereitschaft bei vorkommenden Umständen wirkend einzugreifen und ihr Verhältniß zu den jetzigen Regierungen sind aber wesentlich nothwendige Faktoren, wenn man die Zukunft dieses so vielfach interessanten Volkes berechnen, die Erscheinungen des Tages richtig beurtheilen will.

Es ist auch nicht Einem der vielen Reisebeschreiber, welche sich voreilige und abgeschmackte Urtheile

über das italienische Volk erlaubt haben, eingefallen, dessen vorzügliche Befähigung zu Werken des Geistes zu läugnen. Da es gewiß geschehen wäre, hätte sich nur irgend ein Anhaltspunkt gefunden, so ist es gut dieses als ein Zeichen der unbestreitbaren vorzüglichen Naturanlagen des Volks zu Buch zu schreiben.

Diese Anlagen äußern sich überall auch bei dem gemeinsten Volke in einer unglaublichen Behendigkeit des Auffassens, der sinnlichen Erkennung, des Combinirens und des Auffindens der Richtungspunkte bei Beurtheilung einer Frage. Die natürliche Wohlredenheit, der Volkswitz, welcher bis ins Mark einschneidet, die unglaubliche Gefügigkeit auch bei unerwarteten Vorfällen, wenn diese nicht den Menschen durch die Einbildungskraft überwältigt, der unwillkürliche Geschmack und Kunstsinn sind bei der untersten Volksklasse keines andern Landes der Welt bis zu diesem Grade ausgebildet. Wenn in andern Ländern Unterricht und Erziehung beinahe alles thun müssen, um einen Menschen aus dem Menschen zu machen, so ist die herrliche Natur dem Italiener auf

mehr als halbem Wege entgegengekommen. Er scheint ohne allen Unterricht weiter zu seyn, als diese die Mehrzahl der Schüler, welche unter trüberem Himmel erzogen wurden, führen kann, man kann seinem Müßiggange die Kraft zu aller Arbeit, seiner vernachlässigten äußern Erscheinung eine gute Abkunft nicht absprechen. Der Norden wollte Alles und vollbringt es doch nicht, der Süden vermöchte Alles, aber er will oder darf nicht. Sogar die Sprache ist dem Süditaliener der größten Hälfte nach überflüssig, er ersetzt sie durch Geberden.

Betrachten wir nun, wie sich die Bildungsanstalten in der Gegenwart zu diesem hochbegabten und so frühe cultivirten Lande verhalten, und vergessen wir nicht, daß eine alte, durchgebildete Gesittung, eine anderwärts nicht vorhandene Positivität, kurz ein Verhältniß vorliegt, welches man mit der Stellung des Adels zum aufstrebenden Gewerbstande vergleichen könnte.

Die Schule fängt bei Wohlhabenden mit der schon seit unfürdenklichen Zeiten eingeführten Kleinkinder-

schule an. Eine alte Frau sitzt in der Mitte eines großen leeren Gemachs im Erdgeschoße spinnend, oder sonst eine weibliche Arbeit verrichtend. An den Wänden sitzen kleine Kinder umher, welche dort in Verwahrung gegeben sind, die Schulfrau singt ihnen die laurentinische Litaney vor, die Kinder wiederholen sie. Zur bestimmten Stunde werden sie wieder abgeholt, aber weder in freie Luft geführt, noch in irgend etwas Nützlichem unterrichtet. Die ärmeren Kinder sind der Straße anheimgegeben, oder man macht für sie kleine Gitterfenster nahe am Boden, wie in Toscana, damit sie zum Fenster hinausschauen können, während die Eltern, auf dem Felde beschäftigt, sie eingeschlossen haben.

Volksschulen.

Volksschulen sind überall eingerichtet und theilweise dotirt worden. Sie beschränken sich in der Regel auf Knabenschulen, die Mädchen müssen bei Klosterfrauen, Lehrerinnen oder zu Hause das Nothdürftige lernen, und Staat und Kirche wollen nicht, daß sie vom Baume der Erkenntniß zu viele Früchte kosten, denn

durch die Frauen vorzüglich und ihren Einfluß als Gattinnen und Mütter versucht man das männliche Geschlecht niederzuhalten. Es gelingt zuweilen, aber im Ganzen ist bei allen unterdrückten Völkern, so auch besonders in Italien die nationale Widerstandskraft vorzüglich dem weiblichen Geschlechte anvertraut.

In den Knabenschulen wird der Katechismus, Lesen, Schreiben und ein wenig Rechnen getrieben. Die des lombardisch-venetianischen Königreichs gelten für die besten. Im Kirchenstaat und dem Königreich beider Sicilien sieht es dagegen noch sehr mangelhaft mit denselben aus. In den Waisen- und Erziehungshäusern ist der Unterricht weniger mangelhaft. Im Verhältniß zu den Kräften thut S. Marino bei weitem am meisten für den Volksunterricht. Schullehrer-Seminare gibt es nicht. Die Lehrer sind meist Priester oder wenigstens Geistliche, zuweilen Regulare. Man hört nicht, daß die Ausgehobenen oder freiwillig Eintretenden in den verschiedenen Truppen angehalten wurden, das Erlernte auszubilden, das Versäumte nachzuholen.

In den höheren Schulen wird vorzüglich das Latein getrieben. Es ist die Kirchensprache überall, die Gelehrtensprache theilweise, in Rom sogar noch bei einigen Gerichtshöfen die Gerichtssprache, die ehemalige lingua nobile des ganzen Volks.

Griechisch wird dagegen sehr wenig, orientalische Sprachen werden nur in Special-Instituten gelehrt, aber Deutsch in den höheren venetianisch-lombardischen Schulen, was billig Verwunderung erregt, denn die deutsche Literatur ist in ihren Spitzen wesentlich protestantisch und liberal, und seltsame Folgen für das obere Italien werden nicht ausbleiben. Es ist wahr, daß diese Sprache der Gesammtheit des österreichischen Reiches als Geschäfts- und Militärsprache unentbehrlich ist, aber es schiene den Grundsätzen der österreichischen Regierung angemessener, für obbenannte Zwecke ebenso Specialschulen und Institute zu gründen, wie es bereits mit den Unteroffizierschulen geschehen ist, in welchen Soldatenkinder, Waisen, Kinder lasterhafter Eltern auf Staats-, Gemeinde- oder Stiftungskosten erhalten, und vom Volke ganz abgesondert,

zu einer Art Turkopolen, gebildet werden, welche kein anderes Vaterland haben, als das Heer, kein anderes Eigenthum, als was sie in kaiserlichen Magazinen fassen.

Die Söhne der Reichern machen überall beinahe ihre Schule zu Hause bei einem Erzieher, dem Hausgeistlichen, zuweilen auch in Collegien, welche die Jesuiten für den Adel ausschließlich in mehreren bedeutenden Städten anzulegen nicht verfehlt haben.

Die Naturwissenschaften werden spärlich und mangelhaft vorgetragen, die Geistlichkeit glaubt, daß sie die Leute in ihrem Glauben nur zu leicht irre machen. Der Ordensbruder, welcher entschiedenes Talent für sie hat, wird zwar in Allem möglichst gefördert, aber als Gegenstand des allgemeinen Unterrichts liebt man sie nicht.

Turnen gehört ebenfalls zu den verbotenen, Fechten zu den kaum geduldeten Disciplinen, Tanzen aber wird gestattet und ausführlich gelehrt, auch Schauspiele in den Collegien zuweilen aufgeführt.

Die Methoden des Lehrens sind in der Regel nach

der alten scholastischen und namentlich hängen die Jesuiten noch so fest an dem Schulplane des Stifters ihrer Gesellschaft, daß die zwei hellsten Köpfe derselben, die P.P. Pancaldi und Rezzi ausgewiesen wurden, weil sie erklärt hatten, sie halten für unumgänglich nöthig, das vorschreitende Princip, das Lehrbedürfniß der neuen Zeit, in den Bereich des Unterrichts der Jesuitenschulen aufzunehmen. Daß in den italienischen, von der Gesellschaft geleiteten möglichst retardirt, daß so gelehrt wird, daß der Schüler müde ist, wenn er ankommt, hindert nicht, daß in der Schweiz die vorzüglich für französische Zöglinge berechneten Collegien sich auf alle Weise bemühen mit den Erziehungsanstalten Frankreichs und Deutschlands gleichen Schritt zu halten. Das gerade zeichnet die Gesellschaft aus, daß sie Allen Alles sey, und daher nichts allgemein Gültiges anerkennen will als die Nothwendigkeit, ihr sich zu unterwerfen.

Universitäten.

Die Universitäten spiegeln den Zustand der Nation im Allgemeinen ab. Einst dienten sie zu Vorbildern für alle ähnlichen Anstalten Europas, jetzt sind sie in ihrem uranfänglichen Zustande befangen, und fühlen demnach die Nothwendigkeit sich zu verjüngen, ohne noch die alte Kraft und Unabhängigkeit zu besitzen, durch welche diese Verjüngung kommen mußte, da Kirche und Wissenschaft sich entzweit haben.

Eine universitas studiorum im Sinne von Berlin oder Leyden, oder auch nur von Göttingen, darf man in Italien nicht suchen. Die alten Facultäten lehren nach alter Weise, halb lateinisch, halb italienisch. Doch gewinnt Letzteres immer mehr Grund. Die Vorlesungen sind unentgeltlich, die Ferien lange, der Feiertage viele. Die öffentlichen Büchersammlungen, die übrigen Hülfsanstalten, mit Ausnahme der Hospitale, sind höchst mangelhaft, es ist noch wie vor Zeiten in Deutschland der Lehrer die Hauptsache. Privatdocenten sind durch ergänzende Professoren ersetzt, welche in allen Fächern

der Facultät vortragen müssen, wo durch Krankheiten, Todesfälle oder sonstige Behinderungen eine Lücke entstanden ist.

Die Professoren sind im Allgemeinen sehr mäßig bezahlt, haben keine weitere Laufbahn vor sich und treiben wohl nebenbei noch andere Geschäfte als Haupterwerb. Ihre Vorträge werden sehr strenge beaufsichtigt von weltlicher sowohl als geistlicher Polizei. Die Staatswissenschaften, das Staatsrecht sogar, Statistik, überhaupt alle neueren in Deutschland später angefügten Disciplinen haben noch keine Lehrstühle auf den italienischen Hochschulen, nur Einiges ist hiefür neulich in Padova, Pavia und Turin geschehen. Auch Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaften werden überall sehr mangelhaft gelehrt, in Rom steht die Physik noch als physica sacra im Verzeichnisse der Vorlesungen, und wenn dort das Copernikanische System jetzt geduldet wird, so ist es dennoch so wenig amtlich anerkannt, als zu den Zeiten Galilei's. Nur erst seit der französischen Verwaltung hat die Archäologie in Rom einen Lehrstuhl.

Es ist allen Lehrgegenständen das katholische Princip: Glauben und beim Alten bleiben, aufgeprägt. Daher wird ein kühner Forscher nicht leicht Lehrer, ein Lehrer aber weit häufiger ein tüchtiger Fachmann, ein fleißiger Bearbeiter des alten Vorhandenen, als ein Beförderer der Wissenschaft durch Zweifel, neue Ansichten oder Combinationen werden. Was in Deutschland von den Universitätslehrern in dieser Hinsicht zu viel geschehen dürfte, geschieht bestimmt in Italien zu wenig. Die Studenten sollen für ihre Fächer gehörig abgerichtet werden, wollen sie allgemeine Bildung erwerben, so ist das ihre Sache, sie müssen es auf eigene Gefahr thun, so wollen es die Regierungen, so treiben es die Professoren, gezwungen oder freiwillig.

Daß die österreichische Regierung bei der neuen, durch die Restauration herbeigeführten Organisation die Hochschulen Pavia und Padova nicht in Mailand oder Venedig vereinigt, daß Toskana sein Pisa, ja sein Siena als solche beibehalten, und Rom die Bildungsanstalten des wiederhergestellten Kirchenstaates

nicht concentrirt hat, ist unbegreiflich, wenn man bedenkt, wie sehr eine Vereinigung unter den Augen der Regierung aus politischen Gründen wünschenswerth, ja nothwendig erscheinen mußte. Die ausgedehnteren Hospitale, Bibliotheken, Sammlungen und Gerichtshöfe hätten einen sehr scheinbaren Vorwand abgegeben.

Ein großer Theil der milden Stiftungen für Studirende ist durch die französische Besitznahme aufgesogen worden. Doch bestehen noch einige, aber nicht in dem Umfange, in welchem Deutschland sie erhalten hat. Die Studenten sind äußerlich ungleich zahmer als die deutschen, innerlich eben so liberal und unitarisch gesinnt als diese, in verbotenen Büchern sehr wohl bewandert und häufig auch geheimen politischen Verbindungen nicht fremd.

Akademieen.

Wenn eine Akademie die Stelle des Generalstabs vertreten, die Bewegungen der Forscher leiten, die

Ergebnisse zusammenfassen soll, so scheint sie ihren eigentlichen Zweck neben Ehrung der Wissenschaften und Belohnung ihrer ausgezeichnetsten Jünger am fruchtbringendsten zu erfüllen.

Bei der großen Zahl von Akademieen, welche Italien, ihr eigentliches Vaterland, zählt, fehlt eine in diesem Sinne errichtete beinahe gänzlich. Die meisten sind in der Form, im Ablesen und Beklatschen unbedeutender Hervorbringungen untergegangen. Die sogenannte italienische Akademie hat keine Versammlungen, ja ihre Mitglieder müssen statutenmäßig über ganz Italien zerstreut seyn. Sie zählt im Fache der Naturwissenschaften sehr viele verdiente Männer und bekannte Namen. Sie und das untergegangene Institut in Mailand beweisen zur Genüge, was Italien in diesen Fächern zu leisten fähig ist.

Es ist überhaupt etwas Rührendes in der Weise, wie so viele ausgezeichnete Männer in diesem Lande sich den Naturwissenschaften widmen, ich möchte sagen, devoviren. Nicht unterstützt von den Regierungen, von der Geistlichkeit mit scheelen Augen beaufsichtigt,

von fremden Literaturen ganz oder theilweise abgeschnitten, vom Pöbel zuweilen als halbe Zauberer angesehen, widmen sie sich einsam und friedlich einer gewissenhaften, geduldigen, anhaltenden Beobachtung. Oft lauscht das Ausland ihrer Gutmüthigkeit das Ergebniß ihrer Forschungen ab, und veröffentlicht es, ohne sie zu nennen, oft erfahren sie, daß das, was sie entdeckt zu haben glauben, längst in andern Ländern bekannt sey, zu einem Versuche fehlt das Geld, zu einem andern die Oertlichkeit, wegen eines dritten verstoßen sie es bei den Zeloten, und dennoch werden sie nicht müde, Werksteine für den Bau der Ewigkeiten herbeizutragen, und finden einzelne willige, andächtige Schüler, welche versprechen, den Abgehenden in gleicher dornenvoller Bahn zu ersetzen.

Die bourbonische Akademie zu Neapel könnte hier vorzüglich wegen der Ergebnisse der Ausgrabungen von Pompeji und Herculanum genannt werden. Es gibt, was die Form ihrer Abhandlungen betrifft, unter ihren Mitgliedern noch jetzt viele, welche an Weitläufigkeit dem berühmten Verfasser des Quartanten

über das antike Tintenfaß nichts nachgeben. Ein armer Teufel, Namens Lippi, wurde aus ihr ausgestoßen, weil er behauptet hatte, Herculanum müsse durch Wasser untergegangen seyn, was doch nicht so albern war, da man Erze, Marmorstatuen und so vieles andere vom Feuer Verzehrbare unversehrt gefunden hatte. An die Durchforschung der untersten Schichte über den Gebäuden dachte Niemand. Sie kommt nach meiner vollsten Ueberzeugung von einer Erdlawine, welche die vulkanischen Regengüsse und das Erdbeben zusammen über die unglückliche Stadt ergossen. Dieses Beispiel mag genügen, mit welcher Umsicht hier in einer Specialität verfahren wird, welche sonst sich eines schnellen geübten Blicks, einer durch unzählige Analogieen im gemeinen Leben getragenen Divination erfreut.

Von den römischen Akademieen verdienen nur zwei Erwähnung, die lincei nuovi und die für Archäologie. Die Lincei beschäftigen sich mit den Naturwissenschaften, und wurden durch die Thätigkeit und Umsicht ihres Stifters, des Abbate Scarpellini, allein gehalten,

unter Gregor XVI. verfolgt, unter Pius IX. wiederhergestellt. Zu Preisvertheilungen und ausgedehnten Versuchen reichen die Fonds nicht, die Akademie hat mehr die Aufgabe, ein altes Licht nicht erlöschen zu lassen, als ein neues anzuzünden, dennoch frug die Regierung, welche sie bedrückte, aus Noth sie zuweilen um Rath.

Die archäologische Akademie ist zur Zeit der französischen Besetzung entstanden, und erfüllt ihren so wichtigen und ehrenvollen Beruf nur sehr unvollständig, wie aus ihren bekannt gemachten Akten ersehen werden kann. Einer von Ausländern vorzüglich gebildeten ähnlichen Gesellschaft ist sie mehr hindernd und feindlich als mittheilend und nacheifernd entgegengetreten. Nicht als ob den Mitgliedern Kenntnisse, Ortserfahrung und selbst guter Wille mangelten, wohl aber mangelt ein umfassender Ueberblick der ganzen Alterthumswissenschaft und die Unparteilichkeit, welche griechischen, ägyptischen und phönizischen Alterthümern dasselbe Recht und eben so gründliche Durchforschung widerfahren läßt als den römischen.

Florenz verdient hier genannt zu werden mit seiner bekannten und in neueren Zeiten wegen Verknöcherung hart angefochtenen Sprachakademie (A. della crusca), weil dieser der von Napoleon ausgesetzte Decennalpreis auf das beste Werk in italienischer Prosa noch jetzt von der toscanischen Regierung zur Verleihung überlassen ist, wobei es jedoch vor einigen Jahren zu unangenehmen Erörterungen über die Frage kam, ob derselbe Schriftsteller — Botta — zwei Preise erhalten könne?

Was das Verdienst um die italienische Sprache betrifft, so ist es gewiß, daß jede lebende Sprache in ewiger Umbildung, Ausbildung und Bereicherung befangen ist und befangen seyn muß, daß es also verdienstlicher wäre, das neue Bedürfniß aus dem noch unbenutzten Schatze der Idiotismen oder mit neuen rationellen Wortbildungen zu befriedigen, als über jeden neu scheinenden Ausdruck zu markten. Eine zweite Akademie, welche zu Florenz Lebenszeichen gibt, und schon manches Gute im Stillen gewirkt hat, ist die A. dé Georgofili. Sie setzt Preise aus, stellt

Versuche an, und wäre durch ihre Lage in der Mitte Italiens und den spekulativen Geist der toskanischen Gutsbesitzer am meisten geeignet, eine landwirthschaftliche Musterwirthschaft mit Lehr- und Versuchsanstalt für ganz Italien zu leiten.

Turin besitzt eine von der Regierung dotirte Akademie, welche aber nach dem Impulse ihrer Obern mehr abstrakten Forschungen als praktischer Einwirkung auf die Aufklärung und gründliche Geistesbildung des Volks zugewendet ist.

Aus Vorstehendem ist ersichtlich, daß die Akademieen weder durch Preise, noch durch Beispiele, weder durch Einfluß auf die Maßregeln der Regierung, noch auf den Gang der Geistesbildung des Volks die Wirkung üben, welche man von ihnen erwarten könnte und welche man ihnen wünschen muß.

Der große Gelehrtenverein wird erst alsdann sich als fruchtbringend erweisen, wenn die geistigen Fesseln Italiens überhaupt gelüftet seyn werden. Er ist ein sehr bedeutender Schritt vorwärts.

Die Akademieen werden hoffentlich sich dem neu

erwachten Leben mehr anschliessen als seither, durch populäre Vorträge, Veröffentlichung von Volksschriften, Ueberwachung der Schulen.

Es wäre kaum zu entschuldigen, wenn nicht hier auch der Kunstakademieen erwähnt würde, deren Italien sehr viele und die ältesten der Welt zählt. So wie sie jetzt sind, verhindern sie zwar den Untergang der Kunstübung, aber vielleicht noch mehr das Emporstreben eines unabhängigen Genius, welcher auf nie betretener Bahn dem Ziele zueilt. Es ist überall schon Dagewesenes, weniger Tiefe als bei den Deutschen, weniger technische Fertigkeit als bei den Franzosen bemerkbar. Noch immer zeichnen sich die Venetianer im Sinn für lebhafte harmonische Farben, die Toskaner in plastischer, die Neapolitaner in phantasiereicher, beinahe unmittelbarer Auffassung des Antiken aus. Die Akademie S. Luca in Rom ist noch jetzt das Compromißgericht für ganz Europa, wenn es Fragen über Aechtheit alter Gemälde gilt, obwohl die Kenntnisse ihrer Mitglieder in allen nichtitalienischen Schulen sehr mangelhaft sind.

Auch die Tonkunst hat durch die Verarmung der Kirche so viel verloren, daß nach Mattei's in Bologna Ableben nur noch in Neapel eine gründliche Compositionsschule gefunden wird. Stets wird mehr das Ausland als Italien selbst die Tonsetzer bereichern. Aber immer werden sie dahin zurückkehren, wenn sie nicht, wie Bellini, in voller Jugendblüthe abberufen werden.

Noch viel Talent ist übrig, auf, weckt es nur, die Welt wirds kennen! Auf diese Weise möchten wir Klopstocks Worte gegen die parodiren, welche berufen sind über Italien zu herrschen.

Bibliotheken.

Es fehlt nirgends in Italien an alten und für die Zeiten der Errichtung reichlich zugemessenen Stiftungen für die öffentlichen Bibliotheken. Nicht nur Regierungen, Hochschulen und Klöster, auch einzelne Städte, Hospitale, reiche Privatfamilien und patriotische Bürger haben bedeutende literarische Schätze der

öffentlichen Benützung gewidmet. Man sammelt mit größerer Liebe als anderwärts literarische Seltenheiten, und es gehen deren weniger als im Norden durch Feuer zu Grunde; auch waren die bürgerlichen Kriege nicht so wüthend, die von Ausländern auf italischem Boden ausgefochtenen nicht so zerstörend wie anderwärts.

Benützung wird, außer an den ungebührlich vermehrten Feiertagen, überall freundlich gestattet, und der Leser, Excerpirer und Collationirer sind viele. Die Hauptgegenstände ihrer Forschungen sind begreiflicher Weise solche, durch welche sie der Regierung und der Geistlichkeit (zu welcher jene häufig gehören) nicht mißfallen. In den Fächern, welche in der neuern Zeit besonders fruchtbringend waren, in Philosophie, Staatswissenschaften, Technologie rc. findet man häufig kaum den Hausbrauch, welchen anderwärts ein Fachmann beständig neben sich stehen hat.

Die meisten Bibliotheken haben an nichtitalienischer Literatur nur Repositorialbücher, und auch diese häufig nur bis zum Zeitpunkte vor 1789. Nur selten

sieht man reges Streben die so fühlbaren Lücken mit einiger Vollständigkeit auszufüllen, Kataloge, wie z. B. der Göttinger ist, sucht man bei allem Fleiße, bei aller Selbstaufopferung vieler Bibliothekare vergebens. Man findet unter diesen merkwürdig unterrichtete Specialitäten, aber — wegen der Schwierigkeit mit den literarischen Weltmächten zu verkehren — wenige eigentliche Bibliographen. Valery hat über das Verhältniß der italienischen Büchersammlungen zur Neuzeit ziemlich vollständige mit Unparteilichkeit, aber billiger Schonung dargelegte Notizen in seinem Reisewerke bekannt gemacht, in welchem der seinen Bedarf findet, welcher specieller Nachweisungen bedarf.

Die Zahl der verbotenen Bücher, die Unmöglichkeit, mit den alten oder gar noch mit verkleinerten Mitteln das stets wachsende Bedürfniß nach dem Laufenden, und die entstandenen Lücken zugleich zu befriedigen, der innere Unwille vieler italienischer Gelehrten über die Abnahme der Achtung für ihre, eine literarische Katholicität ansprechende lateinische Sprache, der Mangel an Fertigkeit die neuern Sprachen zu lesen

und zu sprechen, und besonders die Richtung der Regierungen, welche das italienische Volk möglichst beim Alten erhalten und von allen Neuerungen, welche nicht gerade der Staatskasse Gewinn bringen, abhalten möchten — diese vielen Gründe wirken vereint, die Bibliotheken mehr für die Forscher nach alten unbekannten Schätzen interessant zu machen, als für solche, welche den Grundstock ihres Wissens überhaupt bereichern wollen. Weil die literarisch strebsamen Menschen sich nicht auf das werfen dürfen, auf was sie wünschten sich werfen zu können, so nehmen sie wenigstens, wenn sie keine Curiosa inedita, italienische Schriften des 14ten und 15ten Jahrhunderts, auffinden, Antiquitäten, Ortsgeschichte und Biographie zum Gegenstande ihrer Thätigkeit, und es ist bei dieser Sachlage kein Wunder, daß man häufig erfährt, es sey irgendwo entdeckt worden, daß nicht ein Deutscher oder Engländer, sondern ein Italiener diese oder jene Erfindung gemacht habe, als daß wirklich von einem italienischen Gelehrten etwas neues Fruchtbringendes erfunden wird.

Bei der jetzigen Lage der Halbinsel muß der Freund der Menschheit noch Gott danken, daß das heilige Feuer durch so gestaltete und benützte Bibliotheken sich immer erhalten hat, und das Studium der alten Classiker der Trost und die geistige Kräftigung eines niedergehaltenen, so vielfach gedemüthigten Volkes wurde.

Die Staatsgewalten und die Schulen.

Wenn ein großer Theil des öffentlichen Unterrichts von den Priestern gegeben, die Gesammtheit aber von ihnen wenigstens beaufsichtigt wird, so bleibt den Staatsgewalten nur übrig nachzuhelfen, oder einzuschreiten wo sie glauben können, daß sie in ihrer Wesenheit benachtheiligt oder bedroht seyen.

Diese Aufsicht der Geistlichkeit sichert die Regierungen in so weit, als ihr Interesse mit dem der katholischen Kirche parallel geht, vor Ausbreitung schädlicher Doctrinen. Den Kindern wird überall schon im Katechismus leidender Gehorsam eingeschärft, und die äußern Andachtsübungen werden möglichst

vervielfältigt, um dem unbequemen Denken ein Gegengewicht zu geben. Dennoch halten die Regierungen strenger auf ihr Oberaufsichtsrecht in kirchlichen Dingen, als man im Auslande glaubt, Oesterreich und Toskana mit standhafter Handhabung der Josephinischen Grundsätze, Neapel mit den altspanischen, von Tanucci noch weiter ausgebildeten, Sardinien zeigt der Geistlichkeit größere, Modena die größte Unterwürfigkeit, in dem Kirchenstaate sind bekanntlich beide Gewalten verwachsen.

In demselben Verhältnisse sind die Schulen dem stationären Principe unterworfen, ist die Einwirkung der Regierungsgewalt minder mächtig.

Die Theologie wird überall nach alter Weise gelehrt. Die Regierungen lassen dieses geschehen, wählen aber die Bischöfe nur aus erprobt ergebenen Geistlichen.

Die Rechtsgelehrsamkeit wird so betrieben, daß an Vereinfachung der Gesetzgebung, Rechtspflege und der Formen der Rechtsgeschäfte noch sehr wenig gedacht ist, was nicht wundernehmen darf, denn es ist

überall so, wo man die Juristen walten läßt. Aus der Advokatur ergänzt sich der Staatsdienst großentheils, auch die Kirche hat schon vielen ausgezeichneten Advokaten ihren Purpur verliehen, und dem Advokaten Lambertini sogar die Tiara.

Die Arzneikunde und die Naturwissenschaften haben begreiflicher Weise sich am unabhängigsten ausbilden können und ausbilden müssen. Die Gabe zu beobachten, zu combiniren, zu errathen, ist dem Italiener überhaupt eigen, und diese Laufbahn ist die einzige, in welcher ein ausgezeichneter Kopf seinen Weg mit einiger Unabhängigkeit machen kann. Denn der gute Arzt wird auch von denen geschont, welche wähnen, er müsse vermöge seiner Kunst schon ein schlechter Christ seyn, und derer sind sehr viele.

Die Naturwissenschaften werden von den Regierungen nicht gefördert wie sie es verdienten. Man ignorirt gewöhnlich ihre Verehrer, wenn man aber ihres Rathes bedarf, so nimmt man ihre Existenz als bekannt an, und macht dieselben Forderungen an sie, welche man nach Unterstützung, Aufmunterung,

oder wenigstens alsdann machen könnte, wenn man sie nicht gehindert hätte.

Die Mitbewerbung anderer freierer Staaten macht es täglich weniger möglich mit der halben Bildung auszukommen, welche allein der erneuerte Katholicismus seinen Jüngern gestatten will. Um den Staatsbedarf aufbringen zu können, muß man Kunstfleiß, um in diesem sich halten zu können, Kenntnisse haben. Daher sind die Lücken des in Italien allgemein befolgten Systems überall sichtbar, und die heimlich aus angeschwärzten verbotenen Büchern, aus eiligen Reisen, aus dem Umgang mit Ausländern erworbene unvollständige Einweihung in die Ideen der Neuzeit, verbunden mit dem beleidigten Nationsgefühle, welches sich der Fähigkeit zum Höchsten, und der Unfähigkeit der Mitbewerbung gegen weit jüngere Culturen zugleich bewußt ist — werden den jetzigen italienischen Regierungen gefährlicher werden, als es eine ruhige gleichmäßige unumschränkte, aber organische Ausbildung je geworden wäre.

Zeitschriften.

Eines der Hauptwerkzeuge der neueren Zeit, die periodische Literatur, ist in Italien in einem höchst mangelhaften Zustande. Der gegenwärtige Gährungsproceß gestattet noch keinen klaren Blick in den Gang, welchen die Tagesliteratur nehmen wird. Auch hier wird die Zukunft nur aus der Vergangenheit errathen werden können. Die Tagesliteratur ist bis jetzt weder so praktisch national wie in England, noch so dem Treiben des Tages gewidmet wie in Frankreich, weder so kräftig von den Regierungen unterstützt wie in Wien, noch so nach Allgemeinheit strebend wie im übrigen Deutschland.

Hieran sind wieder theils die halbinselförmige Lage des Festlands und die Abschließung der Inseln, theils die Richtung des Volks, vorzüglich aber sind die Regierungen hieran Schuld. Das Ausland berührt nur in wenigen mühseligen Uebergängen der Alpen und durch ein viel zu wenig befahrenes Meer die alte positive, in sich festgeschlossene Cultur. Von

den Ostküsten des adriatischen Meers her ist keine lebhafte literarische Einwirkung zu hoffen. Die Verbindungen durch die Post sind unvollkommen, kostspielig und langsam, und dagegen der Provincialhauptstädte zu viele, um sie in Einem Leipzig neutralisiren, oder in Einem Paris concentriren zu können. Der sorgfältig genährte Provincialgeist hinderte bis jetzt literarische Vereinigungen, und für die Art der Geistesthätigkeit, welche die Zeitschriften fordern, ist Italien zu alt, zu träge und zu stolz. Die meisten und viele der Besten denken: Wenn's fertig ist, kommt's wohl auch bis zu mir. Inzwischen bewies die Minerva napoletana in der kurzen Epoche zwischen der Revolution von 1820 und dem Einrücken der Oesterreicher, was das jetzt lebende Geschlecht bei Preßfreiheit zu leisten im Stande wäre. Weit weniger sprechen die Hervorbringungen der Giovine Italia an. Auf die Massen waren auch diese Zeitschriften nicht berechnet. Man kann in den wenigen noch dazu meist von Fremden unternommenen Lesekabineten, z. B. in dem von Vieussieux zu Florenz bemerken, daß bei

weitem die meisten Besucher Engländer oder sonst Ausländer sind. Da unter allen ausländischen Literaturen die französische weitaus die verbreitetste ist, so holt man aus ihr, was man bedarf, um sich leiblich auf dem Laufenden zu erhalten. Hiezu dient vorzüglich die Bibliothèque universelle von Genf.

Gleichfalls von Ausländern hervorgerufen und gehalten war die Antologie von Florenz, welche das literarische Leben des Auslands mit dem Italiens vermitteln wollte, und wirklich sehr viel Löbliches leistete. Sie wurde 1833 von der toskanischen Regierung unterdrückt, weil über einen Artikel, welcher bereits die Censur passirt hatte, von einem auswärtigen Diplomaten Klage geführt worden war.

Das Giornale arcadico erscheint zu Rom und würde ohne Unterstützung der Regierung sich nicht halten können. Es ist gänzlich farblos, gibt Gutes und Schlechtes, Altes und Neues, honnete Grabinschriften und Trauerreden, zuweilen wohl auch etwas sehr Gutes unter vielem Unbrauchbaren.

Der Progresso zu Neapel hat einen stärkeren

Anlauf genommen, und in seinen ersten Heften Manches geliefert, was eine größere Aufmerksamkeit des europäischen Publikums verdient hätte als ihm geworden ist. Seit einigen Jahren erschienen halb amtliche Annalen des Königreichs Beider Sicilien. So unvollkommen sie noch sind, muß man sie dennoch als einen bedeutenden Schritt zum Bessern ansehen.

Zu Mailand erscheint die **Biblioteca italiana**. Sie ist, wie es scheint, bestimmt, die moralische Beherrschung der ganzen Halbinsel durch Oesterreich und das Andenken an das Königreich Italien zu bethätigen. Begreiflicherweise ist ihr Ton sehr zahm, die Richtung ist mehr rückwärts in die literarische Vorzeit als gegen die Verarbeitung dessen, was die Zeit bewegt; doch hat diese Zeitschrift das Verdienst, daß sie von Zeit zu Zeit Notiz von Erscheinungen der deutschen Literatur nimmt.

Der **Eco** erscheint ebenfalls in Mailand und mahnt an das Stuttgarter Morgenblatt. Zuweilen gibt es werthvolle Aufsätze, im Ganzen aber kann es ebenfalls unbedeutend genannt werden.

Einige Zeitschriften, welche besondern Fächern gewidmet sind, der Arzneikunde, den Alterthümern rc. füllen den Kreis, welchen sie sich vorgezeichnet haben, zweckmäßiger aus.

Im Ganzen ist der Absatz der italienischen Zeitschriften gering, das Honorar gleich Null, die Intonation verfehlt, die Originalaufsätze sind gewöhnlich zu breit, die Notizen vom Fremdlande verspätet, weil man sie oft aus dritter Hand erhalten hat. Der in Deutschland längst verschollene Streit zwischen Classicismus und Romanticismus wird in diesen Zeitschriften noch lebhaft geführt, und zwar mit vieler Leidenschaft und wenig Klarheit.

Freie Vereine, Lesekabinete, Cirkulationsbibliotheken und unternehmende Austräger werden nicht oder nur unter Beschränkungen geduldet, welche der Zeitschrift-Literatur tödtlich sind.

Trotz allen diesen hindernden Umständen wird dennoch im Auslande von den in Italien erscheinenden Zeitschriften zu wenig Notiz genommen. Sie möchten zwar kaum für Speisung einer Revue

italienne nach Art der Revue britannique hinreichen, verdienten aber dennoch nicht nur zuweilen heimlich auf Raub gebaut zu werden. Durch die Oertlichkeit wäre wohl die Bibliothèque universelle von Genf am meisten geeignet, das italienische Neueste dem Auslande, das des übrigen Europas Italien bekannt zu machen.

Buchhandel.

Auch in Italien ist die Thätigkeit des Buchhandels genau im umgekehrten Verhältnisse der Strenge der Censur. Ehemals war daher Venedig seine Freistätte für Italien. Daß der Canton Tessin jetzt dieses nicht so vollständig wurde, dafür sorgt die ausgebildetere Bücherpolizei unserer Tage. Auch hielt der alt-venetianische Buchhandel sich in ehrfurchtsvoller Entfernung von den Lebensfragen der Politik.

Somit sind nun Mailand und Florenz die Sitze der größern buchhändlerischen Thätigkeit. Ihre Gegenstände sind vorzugsweise Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen (besonders Walter Scott),

seltener aus dem Deutschen, neue Auflagen der Classiker der italienischen Literatur, Schriften für Gewerbe, auffallend wenige Schul- und Volksbücher und pädagogische Schriften, mehr noch Abhandlungen über frühere Geschichte, Alterthümer, ausgezeichneter Männer. Druck und Papier sind gewöhnlich gut, oft ausgezeichnet.

Der Sortimentshandel wird nicht auf deutsche Weise betrieben und es ist schwer, auswärts gedruckte Werke sich zu verschaffen. Zu Neapel konnte ich aller sorgfältigen Nachfrage ungeachtet weder die Werke Piazzi's noch die Napoli Signorelli's vollständig auftreiben, sogar Commissionäre und Antiquare ließen mich im Stich. Jene waren in Palermo gedruckt, diese in Neapel selbst.

Von auswärtiger Literatur ist ohnehin nur Weniges aufzutreiben, außer wenn zuweilen ein Verleger oder der Verkäufer eines bankerotten Fonds eine Partie Exemplare um Schleuderpreise und mit großer Wagniß auf den italienischen Markt sendet.

Daher füllen die meisten italienischen Buchhändler

überschießende Zeit und Raum mit Antiquariatsgeschäften aus und befassen sich lieber mit denselben, als daß sie mit außeritalienischen Buchhandlungen verkehren. Commissionen werden sehr ungleich, aber immer theuer berechnet. Dagegen kauft man oft werthvolle Nachschlagebücher und Bibliothekwerke wohlfeil in dem Buchladen. Beinahe nirgends trifft man gute Landkarten, weder zum Schulgebrauch noch Specialkarten.

Bei jeder Gelegenheit zeigt der italienische Buchhandel seine Sehnsucht nach Befreiung. Während der kurzen Epoche der neapolitanischen Revolution, der Bologneser Municipalisirung, ja in Sicilien zu Lord Bentinks Zeit verfehlte er nicht, Lebenszeichen zu geben. Die nun im Auslande gedruckten Hervorbringungen der geflüchteten Italiener wurden bis in die neueste Zeit herein als Flugschriften so compreß wie möglich gedruckt, um sie unter dem Hemde des Matrosen, in ausgehöhlten Holzscheitern oder in dem Boden von Zuckerkisten eingelegt einbringen zu können.

Ein neues Werk, welches in Italien erschien, nach

einigen Jahren, eines welches im Auslande gedruckt wurde (wie Botta's Geschichte) sogleich nachzudrucken, gilt ganz und gar nicht für ehrlos. Unter heimlich gedruckten Büchern, denn es gibt deren dennoch, wird gewöhnlich Londra oder Filadelfia gesetzt, gleichsam als utinam!

Hochverpönte Bücher sind übrigens beinahe überall und immer zu kaufen. Nur muß der Käufer ein sicherer bekannter Mann seyn. Oft besorgen es Unterhändler.

So wenig ein Schriftsteller vom Honorar leben könnte, so wenig kann die Mehrzahl der Buchhändler sich ohne Hülfe der Druckerei, des Antiquariats &c. halten.

Einer eigenthümlichen Schwierigkeit unterliegt die Bekanntmachung der Verlags- oder neuen Sortimentsartikel, indem es beinahe nirgends Intelligenzblätter, und in den ersten Städten durchgängig nur Eine Zeitung gibt, welche nur in Mailand, Venedig und Neapel täglich, in Rom, Genua, Florenz und Turin aber nur zwei- oder dreimal wöchentlich erscheinen darf.

Ueberhaupt liegt ein ungleich größerer Theil des Volks über der Isothermlinie des Lesebedürfnisses, ungefähr in demselben Verhältnisse, welches bei den katholischen Südfranzosen, den Spaniern und Portugiesen stattfindet.

Auffallend scheint es, daß in Corsika von dem dort doch ganz freien Buchhandel weder für lokale, noch für allgemein italienische Literatur etwas geschehen ist, was zur allgemeinen Kunde gekommen wäre.

Censur. Index. Inquisition.

Die Maßregeln gehen Hand in Hand, durch welche bezweckt wird, daß im Inlande nichts wider Religion und Staat gedruckt werde, daß man vom Auslande keine Bücher einführe, welche in dieser Hinsicht gefährlich seyn könnten, und endlich, daß die dennoch vorhandene Ketzerei vertilgt werde.

Die Censur ist in dem lombardisch-venetianischen Königreiche und wurde in Toskana nach den österreichischen Censurgesetzen geübt, und diese sind für

Italien noch die freisinnigsten unter allen, und haben gewöhnlich das Gute, daß man weiß, woran man ist, und nicht mehr behelligt werde, wenn das Buch einmal das Imprimatur erlangt hat, außer wenn auswärtige Mächte über einen Artikel klagen, wie z. B. die russische über die Antologia. In den sardinischen Staaten, dem Herzogthum Modena und dem Königreiche beider Sicilien ist die Censur schon mehr in den Händen der Priester und willkürlicher, im Kirchenstaate ist sie beides völlig. Die Censoren glauben am pflichtgetreuesten für ihr Amt, am sichersten für ihre Person zu handeln, wenn sie möglichst viel streichen, und es wurde sogar einmal ein Buchhändler von der römischen Censur vermahnt, die Oper Metastasio nicht nachzudrucken. Perche eccita le donne a far l'amore. Die Familie Demidof verwahrt noch die eigenhändigen Correkturen, welche französische Theaterstücke erfuhren, ehe sie auf dem Privattheater des verstorbenen Staatsraths Demidof zu Rom aufgeführt werden durften. In einem Stücke stehen die Worte an eine Dame gerichtet: Vous avez de l'esprit comme un ange. Der

Censor setzte hiefür: Vous avez de l'esprit comme un héros. Der Censor war damals Prälat und wurde Cardinal und endigte als Jesuitenpater in Verona sein junges Leben. Ein anderer Censor Roms verwechselte den Italiener Galvani mit dem Reformator Calvin. Daß solche buchstäblich wahren, aber freilich kaum glaublichen Lapsus vorkommen, mag aus der Lage der römischen Regierung zu erklären seyn; daß aber zu gleicher Zeit Bücher gedruckt und wieder gedruckt werden dürfen, welche den krassesten Aberglauben, die schädlichsten Vorurtheile zu verbreiten bestimmt sind, das ist kaum begreiflich; denn eine ursprünglich auf Civilisation gegründete, und jetzt noch nur durch die öffentliche Meinung bestehende Regierung sollte ihr Verhältniß zur Zeit besser kennen. Sie ist nicht mehr lebenskräftig genug, um sich Ausschweifungen erlauben zu dürfen.

Der Index ist das Verbot, Bücher zu verkaufen, zu besitzen und zu lesen, in welchen ketzerische und übellautende Sätze vorkommen. Man ist weit entfernt, diesem Verbote in Rom das System und die

Ausdehnung zu geben, welche man auswärts ihm zuschreibt. Es genügt, daß ein Buch von keinem Leser als gefährlich angezeigt, und hierauf von der Congregation geprüft werde, damit es nie auf dem Index erscheine. So wurde im Jahr 1828 Borns unerreichte Monachologia in dem offenen Buchladen Salviucci's zu Rom in einer Versteigerung erstanden. Dagegen sind andere Schriften eines anrüchigen Verfassers in odium auctoris voraus verboten. Das Nachtheiligste und Entmuthigendste ist die Weise der Censoren ausländische Bücher, einzelne Theile größerer Werke zurückzuhalten. Ueberhaupt ist es politisch nicht räthlich, oft Bücher erga schedam kommen zu lassen, wenn man sich nicht mit deren Widerlegung abzugeben hat. Man wird dadurch sehr verdächtigt, und unangenehme Folgen bleiben selten aus.

Die Inquisition besteht nur in Rom, wo sie den Namen Sant' uffizio trägt, sie beschränkt sich auf Ketzerei, Mißbrauch der Gnadenmittel, Zauber- und Hexenwerk, und hat nie die politische Richtung genommen, welche die spanische Regierung ihr gegeben

hatte. Eher war sie für die Geistlichkeit ein Zaum wie einst das Collegium der Zehner für die Adeligen Venedigs. Inzwischen haben ihre Grundsätze eine solche Dehnkraft, daß sie noch jetzt, wenn die Umstände es erlauben werden, gerade so handeln würde, wie in ihren schönsten Tagen. Sie macht wenig in Rom von sich reden. In Neapel konnte sie nie eingeführt werden.

Die Verbindung dieser drei Reagentien gibt dem geistigen Leben Italiens die erwähnte Richtung nach der Vergangenheit, nach Werken der Phantasie, nach einsamem Forschen und Nachdenken. Sie bewirkte, wie alles Böse in dieser Welt, zuweilen ein Gutes, welches sie ganz nicht bezweckte; die starken Geister sind durch sie allein auf sich angewiesen, und minder der Gefahr zu verflattern ausgesetzt, als in protestantischen Ländern. Ihre Wissenschaft wird dadurch eine Art Gottesdienstes!

Gelehrte Reisen.

Wenn wir die vielen ausgezeichneten Schriftsteller ausnehmen, welche ihr Vaterland wegen der politischen Zerwürfnisse freiwillig oder gezwungen verlassen haben, so ist die Zahl der Gelehrten, welche aus Italien ausziehen, um im Auslande den Kreis ihrer Kenntnisse zu erweitern, im Verhältniß sehr gering, um so mehr, als manche Fächer des Wissens aus oben angeführten Gründen jetzt in Italien weder so leicht, noch so vollständig angebaut werden können, als im Auslande. Die Regierungen gestatten in der Regel das Studiren auf außeritalienischen Hochschulen nicht, und wenn sie es gestatten, so hat der Zurückkehrende das Vorurtheil wider sich, Grundsätze eingesogen zu haben, welche den jetzigen Regierungen entgegen sind, und nicht mit Unrecht, denn wie man zu sagen pflegt: die Thaler gehören dem linken Centrum an, so könnte man behaupten: die Wissenschaften seyen protestantisch. Das politische,

merkantilische und wissenschaftliche Uebergewicht des Nordens über den Süden Europa's hat seinen Ursprung in der Befreiung des Glaubens und dem Auswandern der Capitale, Fähigkeiten und Kenntnisse aus katholisch gebliebenen und intoleranten Ländern in protestantische, wovon für Italien schon die nahe Schweiz Zeugniß ablegt.

Schon ausgebildete Männer, welche zu Vervollständigung ihres Wissens reisen sollten, haben selten die Mittel, noch seltener die Kraft, sich aus gewohnten Umgebungen loszureißen. Auch fehlt ihnen sehr häufig die Kenntniß der lebenden Sprachen, und die selbstbehülfliche Dreistigkeit, welche nur frühe und häufige Befahrung der Landstraßen gibt. Wenn man denn doch Einigen dieser Gelehrten in der Welt begegnet, so erstaunt man gewöhnlich über die Masse und Klarheit ihres Wissens, ihre Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit, und darüber besonders, wie unendlich viel besser sie reden, als sie schreiben. Die ausgezeichneten Römer, welche durch Napoleon nach Paris zu kommen genöthigt wurden, erregten durch

ihren Geist Bewunderung, und die Cholera veranlaßte Sendungen von Aerzten über die Alpen, welche die Ergebnisse ihrer Forschungen mit Klarheit, Bescheidenheit und Scharfsinn zusammen faßten, und wenigstens offen gestanden, daß man Wesen der Krankheit und unfehlbares Heilmittel noch ganz nicht kenne.

Außer einigen Sendungen für partielle Zwecke, wie z. B. die Durchforschung der Archive zum Behufe der piemontesischen Geschichte, und einigen nach England gesendeten Thierärzten, Mechanikern rc., welchen der König beider Sicilien die Reise bezahlte, kommen keine, und besonders keine regelmäßigen Reisestipendien vor. Sie wären vor allem nöthig, um Italiens Gelehrte mit dem übrigen Europa in Verkehr und das geistige Leben dort wieder auf das Laufende zu bringen. Wenn jetzt auch die Regierungen den Willen hätten, junge Männer zu weiterer Ausbildung ins Ausland zu senden, so würde sie schon die Rücksicht davon abhalten, daß diese zu Paris und London auf unzählige politische Flüchtlinge stoßen würden und in Gefahr

wären, entweder sich zu compromittiren, oder für Spione gehalten zu werden.

Die Emigrationen haben die gefeiertsten Namen, einen Foscolo, Pecchio, Botta, Rossi, Orioli, Libri ꝛc. ins Ausland getrieben, und die Hoffnung der nächsten Jahrzehnte ist durch Verfolgung, Versprengung und Einkerkerung gerade der besten Köpfe zerstört. Mancher mag jetzt bereichert mit Ansichten und Erfahrungen zurückkehren, welche er ohne die Flucht ins Fremdland nie erworben hätte, für die geistige Entwicklung ist aber die Aktion und mehr noch die Reaktion ein wahres, ein großes bejammernswerthes Unglück geblieben. Die besten Köpfe wurden durch Mittelmäßige in Lehrstellen und Staatsämtern ersetzt, also gewissermaßen der Beschränktheit eine Prämie ertheilt, und die Regierungen gewöhnten sich, in den wissenschaftlich gebildeten Männern ihre Feinde zu sehen. So wird die unglückselige Wirkung wieder zu noch unglückseligerer Ursache.

Stellung der Geistesbildung zur Gesellschaft.

Aus dem bereits Erwähnten läßt sich mit Sicherheit auf die untergeordnete Stellung schließen, welche die Schriftstellerei in der italienischen Gesellschaft einnimmt. Die Honorare gewähren keine unabhängige Existenz, viele Gegenstände darf — mehrere will — einige kann man nicht im Gespräche berühren, nur Dichter, Künstler und Alterthumsforscher werden als solche anerkannt und zuweilen recht unbändig gepriesen, während Naturforscher, Staatsökonomen, Philosophen, ja selbst Sternkundige bescheiden in der Ecke stehen. Daher findet man in Italien so viele Männer, an welchen es befremdet, daß sie nichts geschrieben haben, während man anderwärts so viele findet, welchen man wünschen möchte, sie hätten nichts geschrieben. Nur wahrer, innerer Drang oder eine Eitelkeit, welcher der italienische Stolz entwächst, können auf die dornenvolle Bahn der Schriftstellerei treiben, und der Autor muß sein Werk

verschenken, nur damit einige Notiz davon genommen werde.

Aber auch einer Art gelehrter Arbeiten, bei welcher man eine gesicherte Existenz, hinlängliche Muße und wöhnliche Abgeschiedenheit haben muß, hat die Aufhebung oder Verarmung der Klöster geschadet. Theils findet der Gelehrte in ihnen nicht mehr den angenehmen Rückzugsort wie ehemals, theils sind mit den Klosterbibliotheken die sichersten Käufer jener Werke verschwunden. Das treffliche Institut der Mauriner war leider nie einheimisch in Italien.

Schriftsteller also, welche weder den Regierungen nützen oder diesen wenigstens ihre Feder verkaufen, befinden sich in einer Lage, zu welcher mehr als gewöhnlicher Muth und eine Selbstverläugnung gehört, deren Durchführung in einem an Sinnengenüssen so reichen Lande doppelt schwer ist, besonders da das Bücherschreiben gewiß nicht viel einträgt, wahrscheinlich aber sehr viel kosten kann. Wo man mit so wenig leben, wo man arm seyn kann, ohne sich elend zu fühlen, da gibt man der Lehre: friß deine

Knödel, Knecht, und halt dein Maul (But eat your pudding, slawes, aud hold your tongue) leichter Gehör als im bedürfnißvollen Norden.

Aus demselben Grunde nahmen die Massen von dem Treiben der ausgezeichneten Köpfe weniger Notiz als anderswo. Volksschriften, populäre Zeitungen, freie Vereine, in welchen die verschiedenen Abstufungen der Gesellschaft sich ausgleichen, entfernt von einander wohnende sich persönlich kennen lernen, fehlten bis in die neuesten Zeiten, keine Ausübung des Wahlrechts bringt die Intelligenz und den gesunden Menschenverstand der Massen in Berührung, es bleibt also, um auf diesen zu wirken, nur die Kanzel und die Bühne. Die Kanzel ist ihrer früheren Unabhängigkeit beraubt, seit der Katholicismus sich so fest mit dem Absolutismus verbunden hat. Das Schauspiel ist so strenger Censur unterworfen, daß nur wenig Ergötzliches, nichts Anregendes erscheinen darf. Aus demselben Grunde mag die früher so beliebte improvisirte Comödie nach und nach erloschen seyn, denn im geduldigen, planmäßig durch Menschenalter

fortgesetzten, aber im Augenblicke kaum fühlbaren Zusammenschnüren der Bande waren die italienischen Gewalthaber unerreichte Meister. Nur den Pasquino und die unzerstörbare Lebenskraft des Volks vermochten sie nicht zu gewältigen.

So ist bei trostloser Gegenwart die Zukunft doch nicht ohne Hoffnung, und wenn einestheils dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, so ist anderntheils auch für Erhaltung des guten Samens im sichernden Grunde bis zum Aufleuchten eines neuen Lenzes gesorgt.

Wenn es durch Vorstehendes gelungen ist, billigere Beurtheilung des mit und größtentheils durch Deutschland unglücklichen Schwestervolks zu bewirken, so ist der Verfasser hinlänglich belohnt. Er erlaubt sich mit den Fragen zu schließen, was wäre aus jedem andern Volke der Welt bei ähnlichen günstigen und ungünstigen Schicksalen geworden? Ist es nicht ein wahres Wunder, daß das italienische Volk noch so viel geistiges Leben sich zu erhalten vermochte?

XXII.

Die Interessen des Auslandes den gegenwärtigen Bewegungen gegenüber.

Daß dem Italiener die Erinnerung an das Schicksal seines Landes seit Jahrhunderten schwer aufliegt, ist begreiflich. Unzähligemal wurden Königreiche und Fürstenthümer Italiens verhandelt und vertauscht und noch jetzt hat kein Land einen Erbherrn eigentlich italienischer Herkunft. So wenig Rühmliches sich sagen läßt über die Fürstengeschlechter, welche den früheren Tyrannen oder Nipoten der Päpste entsprossen waren, sie waren doch weder Bourbone noch Lothringer, sie waren mit andern italienischen Adelsfamilien verwandt,

mit den Stadtgeschichten verwachsen. Viele Jahrhunderte nicht ruhmlosen Besitzes haben das sardinische Haus zu einem beinahe, aber auch nur beinahe italienischen gemacht.

Daher der Haß und das Mißtrauen gegen alles Nichtitalienische, wenn es auch noch so sehr dem Volke frommen sollte. Man wähne ja nicht, daß man die Franzosen als solche in Italien bevorzuge oder gar liebe. Man zog sie als Einführer des Ergebnisses der Revolution den Vertretern des Bestehenden vor und verspottete sie zu gleicher Zeit. Noch hört man häufig sie Dittone nennen (von dit-donc). Inzwischen ist mehr Wahlverwandtschaft zwischen dem Italiener und dem Franzosen, als zwischen jenem und dem Deutschen, auch wenn man von geschichtlichen Erinnerungen und den neuesten Verwicklungen Umgang nimmt.

Der Haß gegen die Deutschen im Allgemeinen hat einiges vom Neide. Der Italiener fühlt, daß ihm Eigenschaften des Deutschen, Beharrlichkeit, Genossenschaftlichkeit, sittlicher Ernst abgehen, und spottet deßhalb

über unsere Schwerfälligkeit, pedantische Genauigkeit und unser Dreinschlagen, wo er mit allerlei Redensarten durchkommt.

Der Engländer kommt mit Verhöhnung seines eckigen selbstischen Wesens weg, weil er nicht unmittelbar politisch auf Italien drückt, denn der arabisch redende Malteser kommt hier nicht in Berechnung.

Auch der Spanier und mehr noch der Portugiese kommen ungeachtet so vieler Aehnlichkeit der Nationalcharaktere mit dem italienischen übel weg wegen Ruhmredigkeit und ausschweifendes Hochmuthes.

Auf eigentliche Sympathieen kann eigentlich nur der nicht-österreichische Deutsche, und zwar ausschließlich bei näherer Bekanntschaft mit dem Gebildeteren des italienischen Volks rechnen, der Protestant hat hier bedeutenden Vorzug gegen den Katholiken. Besonders zuwider sind dem Italiener auffallend eifrige ausländische Glaubensgenossen. Man pflegt ihnen höfliches Mißtrauen entgegen zu setzen, denn sie scheinen ihm den Markt in einem Artikel verderben zu können, welcher vom Italiener als ein nationaler

angesehen wird und über dessen Handhabung er sich die erste Stimme anmaßt.

Frankreich hat neben den wirklichen Wohlthaten, welche seine Herrschaft gegeben hatte, auch viele bittere Erinnerungen zurückgelassen; die bitterste ist die der Unthätigkeit im Jahre 1831, welche weder durch die Besetzung Ancona's, noch durch die Stipulationen der Großmächte mit Gregor XVI. wieder gut gemacht worden sind. Vorzüglich diesen bittern Erfahrungen ist es zuzuschreiben, daß die leitenden Geister jeden direkten Einfluß Frankreichs eher ablehnen als hervorrufen, und daß nur durch eine vorgängige Revolution in Frankreich selbst und durch eine von dieser veranlaßte allgemeine Bewegung Europa's — wie die von 18³⁰/₃₁ war — die Idee des jungen Italiens wieder auf die Oberfläche gehoben werden könnte. Neben der Rolle, welche die Juliusregierung Italien gegenüber stets gespielt hat, und welcher zu große Rücksicht auf die nahe neapolitanische Verwandtschaft vorgeworfen wird — fürchten die Italiener stets mehr die uralte Ansicht der Franzosen, welche das Mittelmeer als

eine Art französischen Bodensees von jeher betrachtet haben, und seit der Besitznahme von Algier mehr als je. Vielleicht ist der Zeitpunkt schon versäumt, in welchem Frankreich durch ehrliche, offene, vernünftige Politik, durch kräftige Vorstellungen und zeitgemäße Vorschläge ein moralisches Uebergewicht in Rom und Neapel hätte zurückerobern können. Bewegungen gegenüber, wie die jetzigen italienischen es sind, ist dem Einflusse einer fremden, auf den Grundsätzen politischer Mündigkeit fußenden Macht nichts nachtheiliger als Halbheit und Schwanken zwischen den Interessen der Dynastie und den Grundsätzen der Verfassung. Und dieses Schwanken offenbart sich eben so deutlich im Reden als im Schweigen der Regierungsorgane.

Ganz verschieden ist die Lage Englands. Es hat hier nicht nur das Interesse, der französischen Regierung Boden abzugewinnen, sondern auch noch das, den stets wachsenden Handel Triests niederzuhalten und einen politischen Zustand freierer und ehrlicherer Art im nicht-österreichischen Italien für seine Schifffahrt und Handel zu benützen. Denn je freier ein

Volk, je gesicherter sein politischer Zustand ist, desto mehr wird es aus- und einführen, desto weniger sind plötzliche Veränderungen der Tarife, parteiische Verfügungen zu Gunsten der Eingebornen zu befürchten. Ein weites Feld für englischen Kunstfleiß, für englische Capitale würde geöffnet. Ob von Malta aus wirklich so thätig den neuesten Vorfällen vorgearbeitet worden sey oder nicht, ist hier gleichgültig. Das beständige Ziel der englischen Politik liegt hier zu klar vor Augen, als daß man einen Augenblick daran zweifeln könnte, daß England der Wiedergeburt Italiens die wärmste Theilnahme schenken müsse. Das größte Interesse an Erhaltung der Ruhe in der Halbinsel und des Bestehenden überhaupt hat offenbar Oesterreich.

Seine Aufgabe bei Erwerbung des lombardisch-venetianischen Königreichs war wahrlich keine leichte! Aus der Hauptstadt des Königreichs Italien wurde eine Provincialstadt. Gesetzgebung, Verwaltungsformen, Münzfuß, Zollsysteme mußten den erbländischen möglichst angenähert werden. Man

behandelte die übernommenen Officiere mit der größten Schonung, ja mit Vorliebe. Hier braucht man nur die Namen Mazzuchelli, Nobili, Virago, Vaccano zu nennen. Der Simplon wurde durch die Straße über das Stilser Joch übersimplont. Die jetzige jährliche Aushebung war nicht nur ohne Vergleich minder drückend als die seitherige, sondern auch minder drückend als die damalige erbländische, ja durch die Erleichterung des Einstellens eine wahre Wohlthat für das Land. Die Uebelstände des Papiergelds trafen das österreichische Italien nicht, die neue Münze hat so feines Loth als die vorige, wird aber nie Lira austriaca, sondern Schwanziche im gemeinen Leben genannt, als etwas von Oesterreich Aufgedrungenes. Die Municipalverfassung wurde freier als sie unter Napoleon war. Straßen, Schulen, Wohlthätigkeitsanstalten erfreuten sich bedeutender Verbesserungen. Die Marine behielt ihr italienisches Commando. Die Städte verschönerten sich und wurden reinlich, der Geistlichkeit wurde jeder Uebergriff mit Kraft gewehrt. Eisenbahnen entstanden schnell. Die so bedeutenden

Wasserbauten machten nicht nur gut, was die napoleonische Verwaltung vernachlässigt hatte, sie verbesserten auch an vielen Stellen den Zustand der Anwohner gegenüber dem besten seit Menschengedenken.

Wenn nach allen diesen der ganzen Welt offen liegenden Vorgängen dennoch nach drei und dreißig Jahren die Regierung die Herzen des Volks nicht ganz zu gewinnen vermocht hat, so müssen die Ursachen der Mißstimmung tief liegen. Versuchen wir dieselben zu ergründen.

Sie scheinen doppelter Art, theils durch unvermeidliche von der Regierung nicht zu gewältigende Sachlage, theils durch das allgemeine Regierungssystem des Gesammtstaats herbeigeführt.

Mailand ist der Mittelpunkt der Unzufriedenheit. Es ist durch die neue Abgrenzung ein Vorposten wider Frankreich und Sardinien, im Falle eines Kriegs bloßgestellt, indem die defensive Aufstellung Oesterreichs zuerst bei Piacenza und Lodi, dann bei Verona zu suchen ist.

Die Erlernung der deutschen Sprache fällt dem

Lombarden wie jedem Italiener schwer, und ist dennoch unbedingt nothwendig, für Heerdienst sowohl als für Verwaltung im weitern Sinne des Wortes. Daher enthielt sich der Lombarde so viel wie möglich des Staatsdienstes, und dieses um so gewisser, je wohlhabender er war. Daher die große Anzahl Wälschtyroler unter den Beamten, gegen welche als Halbbrüder der Haß am giftigsten ist. Hiedurch das peinigende Gefühl, von Fremden beherrscht zu werden, und die Ueberzahl unbeschäftigter, mißvergnügter junger Männer. Das Französische lernt dagegen der Lombarde schnell, und wird mit dem Franzosen im Verkehr leichter fertig als mit dem Oesterreicher. Die Veränderung der Fronte war zu groß, das Herumwerfen aller Verhältnisse zu gewaltig, als daß selbst ein neues nachwachsendes Geschlecht sich schon ganz daran hätte gewöhnen können.

Der Name des Königreichs Italien erlosch. Obgleich Modena, Parma wenigstens vorläufig, und Toskana als dynastisch-österreichisch angesehen werden konnte, so war dennoch die Aussicht verschwunden,

daß Mailand der Kern einer neuen Krystallisation werde.

Die Verlegung der österreichischen Regimenter sendete Slaven und Ungarn in die Lombardei, neben vielen Deutschen. Sie wurden wie Wildfremde behandelt, und hiedurch wurde das sonst überall in dem Kaiserreich bestehende freundschaftliche Verhältniß der Besatzungen mit den Bürgerschaften unmöglich. Mit dem Corporalstock befreundet der Italiener sich wo möglisch schwerer noch als der Franzose.

Vielleicht hätten Landstände nach Art der böhmischen oder galizischen mit bedeutender Betheiligung des Adels, und hätte Beibehaltung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichte gleich nach der Besitznahme die so aufgeregten Gemüther einigermaßen beruhigt.

Die von der deutschen so verschiedene Classification des italienischen Adels erbitterte mehr als man vermuthen konnte. Daher war die Verschwörung von 1820 vorzüglich eine nobiliär-aristokratische, der liberalen Kammerherren Napoleons vorzüglich. Auch

Prinas Ermordung wurde durch Adelige veranlaßt. Nun zieht der Adel sich grollend aufs Land zurück, schließt seinen Palast in der Stadt, um keinen Tedesco sehen zu müssen, und zeigt bei jeder Veranlassung, daß er nur der Gewalt sich unterwerfe. Daher hat es so lange gewährt, ehe eine lombardisch-venetianische Nobelgarde zusammengebracht worden ist.

Die Censur ist zwar nicht strenger als sie unter Napoleon war, aber was man sich in Kriegszeiten von einem Italiener, einem so großen Feldherrn, gefallen ließ, will man im Frieden nicht immer ertragen.

Die Polizei hatte begreiflicher Weise von Anfang an große Thätigkeit zu entwickeln. Da steigerten sich nun Ursache und Wirkung wechselseitig.

Dem Italiener ist eine so ruhige auf Herkommen und Vorgänge gegründete Regierung minder gemäß, als eine glänzende, schnell ein- und durchgreifende. Ein Akt wie die Amnestie wurde mit südlicher Lebhaftigkeit anerkannt.

Man darf ferner bei Beurtheilung der lombardischen

Zustände nie vergessen, daß die Schweiz einen bedeutenden Theil der Nordgrenze bildet, daher die größte Thätigkeit das Einschmuggeln verbotener Bücher vergebens zu verhindern strebt.

Sogar die in den Schulen gebotene Erlernung der deutschen Sprache bringt durch unsere Klassiker Wirkungen hervor, welche weder bezweckt wurden, noch der Regierung willkommen seyn können.

Uebrigens muß wohl bemerkt werden, daß die venetianische Terra ferma durch die lange dauernde bleierne Polizei und Verwaltung Venedigs weit gezähmter und daher zufriedener mit der jetzigen Regierung ist, als die Lombardei. Wo jemals spanische Vicekönige gehaust haben, scheint das Staatsleben auf ewige Zeiten vergiftet zu seyn.

Daß es im gegenwärtigen Augenblicke der österreichischen Regierung beinahe unmöglich seyn würde, den Wünschen ihrer italienischen Unterthanen zu genügen, scheint unbezweifelt. Sie muß jetzt mit verstärkter Kraft niederhalten, was sich auf keine Weise fügen will. Aber für ruhigere Zeiten, für mäßigere

Ansprüche kann und — wir hoffen es mit Zuversicht — wird sie alle diejenigen Zugestehungen nicht versagen, welche mit dem Bestand des Gesammtreichs vereinbar scheinen, und den gewaltsamen jetzigen Zustand in einen freundlicheren verwandeln werden.

Wir rechnen unter diese Zugestehungen neben oben Erwähntem — der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichte und der Ausbildung landständischer Institutionen — vorzüglich einen Anschluß an den deutschen Zollverein mit allen Provinzen der Monarchie. Nicht nur würde hiedurch ein Beitritt der Schweiz zur unbedingten Nothwendigkeit, sondern es würde dadurch den Stapelartikeln und dem so sehr vorgerückten Kunstfleiße der Lombarden ein neues Feld eröffnet, es würde ihre Thätigkeit noch mehr als seither dem Norden zugewendet werden, sondern es würde auch für den allgemeinen Wohlstand so viel hiedurch gewirkt, daß die vorzüglich im Adel und höheren Bürgerstande wurzelnde Opposition aufhören würde, die Mißstimmung der Massen zu steigern und lebendig zu erhalten. Wir denken uns den auf diese Weise

Deutschland zugeworbenen Lombarden ungefähr im Verhältnisse zu Deutschland, wie den Elsäßer und Deutschlothringer in dem ihrigen zu Frankreich. Finden wir doch in allen Städten Deutschlands Lombarden als Friandise-Händler, Kaufleute, Kafetiers, Barometer- und Regenschirmmacher, ja als Tinten- und Kunsthändler, Straßenbauer und dergleichen mehr. Wie viel lebendiger würde alsdann der geistige und commerzielle Verkehr mit Deutschland werden, da dieses mit so wichtigen Artikeln an die Lombardei gewiesen ist.

Oesterreich wird den Reformen, welche einzelne italienische Staaten jetzt einzuführen beginnen, sich nicht widersetzen. Zu sehr vielen hatte es längst selbst gerathen, wie die Sendungen Sebregondi's nach Rom beweisen. Abtrotzen wird es sich nichts lassen seinen Lombarden gegenüber. Aber es wird der Zeit und ihren Forderungen Rechnung tragen, die katholische Kirche schützen, aber auf das Kirchliche beschränken, fremdem Einflusse in Italien auf jede Weise entgegentreten, den vorgeschlagenen italienischen Zollverein

zwar nicht befördern, aber auch nicht hindern, und vor Allem durch Rath und moralischen Beistand zu verhüten suchen, daß die Reformen nicht überstürzen in Aufruhre oder gar in eine Revolution.

XXIII.

Mögliches und Wünschenswerthes.

Die gegenwärtige Bewegung erscheint gänzlich als eine aristokratische, d. h. aus dem Adel und dem höheren Bürgerstande hervorgegangene. Die Wirkung geht bis jetzt gegen oben, d. h. sie sucht die Macht der Regierungen zu beschränken, Willkür und Bedrückungen unmöglich zu machen, und hat hiezu das sicherste Mittel gewählt, die Bürgerbewaffnung, denn wider diese würden auch zahlreichere, besser zusammengesetzte und geübte Truppen nicht Stich halten. Mit einer Bürgerbewaffnung hat man faktisch alles errungen, was eine klug abgewogene Verfassung nur immer

geben kann, und es zeugt für den großen Takt der Führer, daß dieselben den Eindruck hiezu benutzt haben, welchen die Besetzung der Stadt Ferrara hervorgebracht hatte, und mit welchem offenbar in Rom und Toskana Comödie gespielt wurde, um ganz andere Zwecke zu erreichen, als die vorangestellten. In dergleichen Demonstrationen sind die Italiener, und besonders die Römer, stets Meister gewesen.

Die Führer haben an dem hohen Adel Roms einen Verbündeten gefunden, welcher bei den früheren Bewegungen sich vollkommen unthätig und meist feindlich gezeigt hatte. Er muß der Bewegung sich anschließen, theils um nicht von ihr zermalmt zu werden, theils aber auch, weil er seither aller Gewähr wider Willkür, persönliche Mißhandlung und Einengung seines täglichen Lebens entbehrt hatte. Er trillt nun die Bürgerwehr nach Kräften, und wenn diese auch des Soldatenspiels bald müde werden dürfte, so bleibt sie doch als Schutz gegen eine entgegengesetzte Richtung der künftigen Regierung, welche nach den seitherigen Erfahrungen einem Zelante zufallen würde.

Auch das kürzlich verkündete Municipalgesetz ist rein aristokratisch, und wurde dennoch mit Freuden und Jubel begrüßt. Dieses Gesetz, die Bürgerwehr und die Eisenbahnen machen eine Rückkehr zur alten Willkürherrschaft, zu den alten Mißbräuchen, zu der alten Absperrung rein unmöglich, und sind unter den gegebenen Umständen dem Volke mehr werth, als die vollkommenste papierne Verfassung ohne die gedachten Unterlagen. Die Erziehung der Jugend besonders wird in bessere Hände übergehen, und vorzüglich dadurch eine glücklichere Zukunft angebahnt werden. Der militärische Gehorsam und die militärische Bestimmtheit, so viel sie auch noch zu wünschen übrig lassen mögen, werden auch auf die bereits herangewachsene Generation vortheilhaft wirken, welche durch die Noth stets an krumme Wege und Abkommen mit Recht und Gewissen angewiesen war.

Vereine suchen bereits nachzuholen, was die Regierungen versäumt oder verweigert haben, indem diese alle derartigen Anstalten für unverträglich hielten mit dem Grundsatze der Festhaltung des Alten.

Gregor XVI. handelte vollkommen folgerecht, wenn er die Versammlung der Gelehrten in Rom nicht halten, seine Unterthanen dieselbe auswärts nicht besuchen ließ. Sollte eine Zusammenkunft dieser Art auch keine andere Folge haben als persönliche Annäherung gebildeter und bedeutender Männer, Austausch der Ideen und Verständigung, so wäre dieselbe schon wichtig genug. Sie hat aber auch noch eine große Bedeutung anderer Art. Das Gefühl, Ein Volk zu seyn, in öffentlichen Verhandlungen sich würdig und bequem bewegen zu können, fähig zu seyn, die vorgesteckten Grenzen durch Mäßigung zu ehren, — sie bringen ein Bewußtseyn der Mündigkeit sowohl in das verhandelnde als in das zuhörende Publikum, und zwar um so gewisser, je neuer und je seltener derartige Versammlungen in Italien sind. Die landwirthschaftlichen Bezirksvereine in Spanien bereiteten den Aufstand von 1808 vor und organisirten denselben gewissermaßen. Je weniger seither die talentvollsten Menschen die dornenvolle Bahn der Schriftstellerei betreten wollten, desto genußreicher sind für sie solche Vereine. Der

Italiener spricht in der Regel gut und liebt es, sich zu zeigen. Je zahlreicher diese Vereine werden, desto schneller werden die Bewohner der verschiedenen Länder sich befreunden, desto gewisser die Eifersüchteleien verschwinden, welche seither noch zwischen die größeren Städte sich gelegt hatten, und welche die Regierungen nicht gerade ungerne sahen. Hohe und niedere Polizei, Mauth und häufig noch Mangel an Wegen und Transportmitteln hielt seither die Gebildeten des Volks in einer Isolirung, wie die der Bewohner der Affenkasten. Nun wird jede neue Landstraße, besonders aber jede Eisenbahn ein Ideenleiter, ein Verbindungsmittel, benützt von einem von Natur so klugen und durch seine Erlebnisse sogar verschmitzten Volke, von der Klasse desselben vorzugsweise, welche viele Bildung, viele Muße und vor der Hand weder amtliche noch schriftstellerische Beschäftigung hat, aber vor Allem das Bedürfniß fühlt, den Kreis seiner Ideen zu erweitern, seine Ansichten zu berichtigen und das Verhältniß des Erlernten zum Leben richtig zu stellen. Der politische und nationale Gewinn wird auch bei

den italienischen Vereinen größer werden als der wissenschaftliche, obgleich auch dieser ganz nicht zu verachten ist. Daß manches Ungehörige vorkommt, daß man sich wechselsweise das Weihrauchfaß um die Ohren schwingt, ist begreiflich für den Anfang nach dem was früher erlitten worden ist. Auch hier vergesse man nie, wie lange, mit welchen Mitteln, mit welcher Folgerechtigkeit das geistige und politische Leben des Volks niedergehalten und von wem die Männer erzogen worden sind, welche sich clam, vi et precario mit Forschungen über Gegenstände beschäftigen, welche seither von Kirche und Staatsgewalt übel angesehen wurden. Diesen, auch den Ausgezeichnetsten, ist es nicht zuzumuthen, sogleich die Formen vollkommen zu beherrschen.

Da die wissenschaftlichen Vereine in Turin, Mailand, Neapel und Venedig gestattet worden sind, während Gregor **XVI.** sie verbot, so kann man mit Recht schließen, daß die Regierungen dem vernünftigen und gemessenen Vorschritte nicht abhold waren, und sich kräftig genug fühlten, Uebergriffen oder gefährlichen

Richtungen der Verhandlungen zu begegnen, falls diese sich zeigen sollten. Diese haben sich aber nicht gezeigt, denn was Don Carlo Bonaparte gesprochen hat, kann eben so wenig auf Rechnung der italienischen Gelehrten gesetzt werden, als, was seine Vettern 1831 unbegreiflicherweise gethan haben, den damaligen Insurgenten zur Last gelegt werden kann.

Diese Vereine werden sich in den nächsten Jahren gewiß vermehren, nach einzelnen Fächern abzweigen, und als Vorschule zu dem so neuen öffentlichen Leben und politischen Wirken bestimmt sehr bedeutend werden.

Der Uebergang von der seitherigen Isolirung zu solcher stets wachsenden Einigung ist freilich gewaltig steil, aber jeder Tag zeigt deutlicher, wie viel der Italiener in aller Stille dem ungehemmten Vorschritte anderer Völker abgelernt, und wie sehr er eigene schwere Leiden zu seiner Belehrung genützt hat. Im Uebergange von einem verrotteten Zustande zu einem neuen liegt die Gefahr, und es gibt außer der weinigen Gährung auch eine saure und eine faulige.

Ferner ist die Umgestaltung des öffentlichen Unterrichts nicht nur ein mächtiges Element des Vorschritts, sie ist auch eine Nothwendigkeit in vielen Theilen Italiens. Ja es gibt Gegenden, in welchen die Volksschulen eigentlich erst geschaffen werden müssen. Hier wird vor Allem dem Nichtgeistlichen nicht nur Ueberwachung, sondern auch Besteigung des Katheders gestattet, und auf größeren sittlichen Ernst, auf Erweckung nationalen Sinns, auf Kenntniß des Gesammtvaterlands, aber auch auf Erkennung seiner Mängel und Bedürfnisse und der Mittel dieser abzuhelfen — hingearbeitet werden. Bei der großen Anzahl gebildeter, unabhängiger und dabei unbeschäftigter Männer, welche überall sich vorfinden, mangelt es nicht an Kräften, um die abgelebten Akademieen durch neue kräftig einwirkende Bildungsvereine zu ersetzen, welche durch Vorträge über die wichtigen Anliegen der Gegenwart auch auf die herangewachsene Generation wohlthätig wirken würden.

Hier in der Umgestaltung des Unterrichts, in Ersetzung der Jesuiten und Ignorantelli durch Familien-

väter oder erprobte Weltgeistliche, durch Gewöhnung der Jugend an militärischen Gehorsam und militärische Formen, durch Turnen, Nachholen des vernachlässigten Schulunterrichts bei den stehenden Truppen — hier liegt die große Aufgabe. Ein Theil des Volks ist zu zahm, ein anderer zu wild durch grundsätzliche Verbildung von oben herab geworden. Die jetzige Bewegung, welche von der Mitte ausgeht, hat in beiden erwähnten Richtungen die nothwendige Wiedergeburt herbeizuführen.

Nach oben ist bereits durch die so schnell erlangte Volksbewaffnung eine sichere Gewähr gegeben, daß die Regierungen die Bahn des Vorschritts nicht verlassen werden. Sie vermögen dieses nicht mehr. Bei einem so leicht entzündlichen Volke hängt mit dieser Maßregel das Schwert des Damokles über dem Haupte des Papstes und des Großherzogs von Toskana. Der Herzog von Lucca ist ihm bereits aus dem Wege und den Weg der Bourbone der älteren Linie gegangen. In Turin und in Neapel wird früher oder später den Wünschen des gebildeten Mittelstandes

nachgegeben werden müssen, und Gesetzgebung wie Verwaltung, Schule, Kirche und Heerwesen werden nach den Bedürfnissen der Zeit umgestaltet werden müssen, um Allen die nothwendige Gewähr zu geben. Nach unten hat die Bewegungspartei eine großartige Aufgabe. Sie muß vor Allem durch Förderung der materiellen Interessen die Massen gewinnen. Der Haß, welcher sich in Italien gegen Oesterreich offenbart, hat zum Theil seinen Grund in der Beharrlichkeit und Folgerichtigkeit, mit welchen die Regierung vorzugsweise die Bauern und kleinen Gewerbe begünstigt.

Von den Mitteln, die Massen in dem nichtösterreichischen Italien zu heben, später. Die bedeutendsten Schwierigkeiten werden erst alsdann hervortreten, wenn die nothwendigen Reformen an die Dorfkirchen und Dorfschulen, an die Brüderschaftskapellen und Notarstuben anklopfen werden. Es sind zu viele Interessen an die Fortdauer der Mißbräuche geknüpft, es ist die Kunst, die Gesetze zu umgehen, zu lange geübt, in zu große Virtuosität ausgebildet worden, als daß die

Kraft des passiven Widerstands nicht noch lange mit Erfolg die besten Absichten vereiteln könnte. Man braucht nur die Männer abzuhören, welchen zur Zeit der französischen Besitznahme wichtige Verwaltungsstellen anvertraut gewesen sind. Die französischen Oberbehörden wußten ihre Leute zu wählen, wurden von der ungeheuren Kaisergewalt unterstützt und man konnte einen schnellen Umschwung nicht voraussehen. In beinahe allen Zweigen der Verwaltung war wirklicher Vorschritt, Ernst und größere Ehrenhaftigkeit bemerkbar. Und dennoch welche Schwierigkeiten fanden die Behörden auf dem Lande, wie sehr wurden dort die wohlthätigsten Maßregeln verkannt, welchen offenen oder versteckten Widerstand fanden sie! Es ist zwar nicht zu mißkennen, daß der Einfluß der Geistlichkeit seit der Restauration bedeutend abgenommen hat, und sie selbst hat dieses verschuldet, aber sie ist dennoch noch mächtig genug. Auch ist für den Südländer eine beständige Theilnahme am Oeffentlichen nur zu oft unbequem, wenn Leben und Eigenthum nicht unmittelbar betheiligt sind. Daher die Kraft,

die Dauer und die Großartigkeit der Aristokratieen Italiens seit Jahrtausenden.

Bevor wir zu den Modifikationen übergehen, welche nach den Sachlagen in den verschiedenen Staaten eintreten müssen, wenn Italien in gleiche Linie mit dem übrigen westlichen Europa sich stellen soll, haben wir die Möglichkeit zu besprechen, welche uns für das Gesammtvolk vorliegen. Wir wollen hiebei das lombardisch-venetianische Königreich als Bestandtheil einer Monarchie außer Frage lassen, indem es vorläufig seinen eigenen Gang zu gehen hat, und nur im Wege einer allgemeinen Umwälzung aller bestehenden staatlichen Verhältnisse in die gegenwärtige Bewegung hineingezogen werden könnte. Wohl fällt diese Aussonderung eines so schönen, so bedeutenden, von so thätigen Menschen bevölkerten Theils allen italienischen Herzen begreiflicher Weise schwer, aber selbst Balbo belehrt sie, daß man Freiheit und Einheit nicht zugleich erstreben solle, und sie scheinen diese Lehre sich sehr zu Nutzen gemacht zu haben.

Deutschland und Italien sind seit sechshundert

Jahren demselben tragischen Schicksale verfallen gewesen. Das herrliche Geschlecht der Hohenstaufner hat mit seinem Untergange auch die Einheit und Einigkeit beider Nationen mit sich ins Grab gerissen, Beide Völker haben sich abwechselnd vielfach geschadet. vielfach genützt, sie haben sich gegeneinander daher nichts vorzuwerfen, und obgleich die Sachlage vielfach verschieden ist, so gibt dennoch Deutschland jetzt manche Anknüpfungspunkte, wenn man von den seitherigen Bewegungen auf eine Gestaltung in der Zukunft mit einiger Sicherheit schließen will.

Vor Allem ein Zollverein für das gesammte nicht österreichische Italien. Wenn wir recht berichtet sind, so arbeitete Oesterreich lange und beharrlich an einem Zollvereine mit der österreichischen Monarchie mit Ausnahme Ungarns. Es würde hiedurch einen überwiegenden Einfluß, und was noch mehr ist, den Einfluß des Vorschritts und des materiellen Wohlstands erhalten haben, ohne die großen Vortheile in Rechnung zu bringen, welche die deutschen Erbländer, besonders das gewerbfleißige Böhmen

hiedurch erreicht haben würden. Englischer Einfluß in Turin, französischer in Neapel mögen verhindert haben, daß diese großartige Idee zur Wirklichkeit geworden ist. Sie hätte Italien umgestaltet, nur auf andere Weise als es jetzt geschehen ist. Ein Vorschlag welcher 1831 dem Papste Gregor XVI. gemacht wurde: alle Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangssteuern, alle Monopole aufzuheben, und dagegen eine Klassensteuer einzuführen, scheiterte an der Furcht zu viele Ketzer und Juden in das Land zu bekommen, und die Gelegenheit zu verlieren, den Dienern der Kardinäle einträgliche Stellen zu verschaffen. Auch jetzt noch wäre, bei der Verkäuflichkeit der Mauthbeamten, diese Maßregel für alle Staaten, von welchen hier die Rede, die gerathenste, indem sie unzähligen Schwierigkeiten und stets wiederkehrenden Veruntreuungen auf Einmal abhelfen würde, sie wird aber in den Bedürfnissen der Finanzen der verschiedenen Staaten vorderhand bestimmt Hindernisse finden, indem man die Klassensteuern gerne für außerordentliche Fälle neben den obenerwähnten Auflagen im Rückhalte behält.

Aber Gemeinschaftlichkeit der überall in Italien bestehenden Monopole des Salzes, Tabaks, Schieß-pulvers rc., Gemeinschaftlichkeit der seither so mangel-haft eingerichteten Posten, der Gesetzgebung über Han-del, Patente, literarisches Eigenthum, Beschränkung des lästigen Paßwesens auf das unumgänglich Noth-wendige, wechselseitige Inspektion der Bundestruppen und harmonische Organisation derselben, ein mit ge-höriger Machtvollkommenheit ausgerüstetes Bundes-schiedsgericht, das darf, das wird das italienische Volk von seinen Regierungen verlangen, und das wird es erlangen, wenn es fortfährt, sich mit dem feinen Takte zu betragen, welchen es seither gezeigt hat, und welcher die Freunde des Rückschritts — oder, was gleichbedeutend seyn dürfte, des Stillstehens — zur Verzweiflung bringt.

Verbesserung der Gesetzgebung und des Gerichts-verfahrens, Beschränkung der Majorate, der Erwer-bungen der todten Hand und des Dotalsystems, Be-seitigung der Uebelstände, welche der Grundsatz der Unauflöslichkeit der Ehen seither gebracht hat, das

Alles wird von selbst nachfolgen, wenn einmal die Bahn des Vorschritts ruhig und beharrlich eingeschlagen seyn wird, und die wohlthätigen Folgen der ersten Schritte zum Bessern von den Massen begriffen seyn werden.

Durch die Gestaltung des Landes und durch seine Inseln ist das italienische Volk recht eigentlich auf den Föderalismus gewiesen, ungleich mehr als Deutschland. Auf der andern Seite ist es, trotz den großen provincialen Verschiedenheiten gleichartiger, als das Deutsche, besonders in Hinsicht auf Religion und geschichtliche Grundlagen. Unser linkes Rheinufer hat das Glück gehabt, alle guten Ergebnisse der französischen Revolution sich zu erhalten, in Italien ist das Alte weit vollständiger wieder hergestellt worden, mit Ausnahme der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit bei den Gerichten des Königreichs beider Sicilien. Es war gerade die Vollständigkeit der Reaktion, verbunden mit den — nicht gerade sehr achtungswerthen — Persönlichkeiten der zurückgekehrten Gewalthaber, welche die nun durch zweiunddreißig Friedensjahre nicht

gewältigte Erbitterung erzeugt hatte. Alle geistigen und pekuniären Kräfte — die Jugend ohnehin — waren in der Opposition, und die Regierungen an Kraft, Einsicht und sittlichem Werthe von dem gebildeten Theile der Nation überholt. Sobald dieser berechnen konnte, daß die Zeit der Interventionen für das Stetigkeitsprincip vorüber sey, hat er seine Maßregeln mit einem politischen Takte genommen, welchen man Neulingen im öffentlichen Leben nicht zugetraut hätte, und welcher für die Zukunft erwarten läßt, daß er keilförmig auch da durchdringen werde, wo ihm seither noch überlegene Kräfte entgegenstehen. Nun hatten sich aber seit den Restaurationen die ausgezeichnetsten Charaktere und Talente beinahe durchgängig in der Opposition befunden, und die öffentlichen Geschäfte lagen in den Händen der sogenannten Märtyrer, unter welchen gar viele lediglich wegen Untauglichkeit von den französischen oder napoleonidischen Behörden beseitigt worden waren. Da geschah es nun, daß Kleinlichkeit, Rachsucht und die ungesicherten politischen Zuständen stets beiwohnende

Habsucht vereinigt besonders auf die Klasse drückten, welche jetzt an der Spitze der Bewegung steht.

Ueberall, wo die Staatsbeamten nicht genügend bezahlt, und besonders da, wo sie nicht gegen willkürliche Bedrückung und Absetzung gesichert sind, ist es natürlich, daß die Mehrzahl ihre Zukunft durch jedes Mittel sich zu sichern sucht. Treffen wir doch dieselbe Erscheinung in dem jetzigen, mit der freiesten Verfassung begabten Frankreich! Sogar den Kaiserzeiten, in welchen die Zügel so straff gehalten wurden, waren großartige Bestechungen nicht fremd, dabei aber waren die Persönlichkeiten in vielen andern Beziehungen respektabel genug. Die Zukunft wird nur durch freie Presse den Beamtenstand in den Wegen der Rechtlichkeit, des gemessenen Betragens und der wenigstens äußerlichen Sittlichkeit erhalten können. Was die Kirche bis jetzt nicht vermochte, muß die öffentliche Meinung ausführen. Wenn dieses für die gesammte gesittete Welt gilt, so gilt es doppelt für Italien, in welchem Kirche, Geschichte, ja die reiche Natur zusammengewirkt haben, um die

Bande der Sittlichkeit zu lockern. Dann erst, wenn die Männer, welche vor Allem wegen ihrer Ehrenhaftigkeit genannt werden, an den Stellen sitzen werden, für welche sie durch ihre Geistesgaben und ihren Charakter berufen sind, dann erst wird die unselige Trennung zwischen Staat und Volk, zwischen Macht und Einsicht aufhören, welche seither besonders auf Italien gelastet hat. Wer auch nur oberflächlich die Geschichte dieses Landes kennt, wird es begreiflich finden, daß der jetzige Italiener weit mehr Ehrfurcht vor ausgezeichneten Persönlichkeiten hat, als vor Institutionen. Den schlagendsten Beweis hiefür liefert Pius IX.

Wie weit war Deutschland gegen Italien in beinahe allen Beziehungen des Staatslebens vorangeschritten, wie viel lebendiger war in seinem Volke der Gedanke an Einheit, so schattenähnlich auch die verkommene Kaisergewalt war! Nach den Befreiungskriegen offenbarte sich dennoch ein unheimliches trübes Umherwogen, und nur erst der Zollverein, und einige wider Thiers' Ministerium getroffene Maßregeln mahnten wieder an volkliche Einheit. Die Krisis ist

in beiden Völkern noch jetzt eine unvollständige. Was berechtigte denn uns, den Reformbewegungen unsere Theilnahme zu versagen, welche vielleicht anderwärts weder so klug begonnen worden wären, noch mit solcher Mäßigung durchgeführt werden könnten? „Seyen wir nicht neidisch auf die Zeit!“ so sagte Rekker zu der Nationalversammlung, ehe sie diesen Namen angenommen hatte. Auch in Frankreich ging die Revolution aus vom Adel — besonders dem parlamentären — und vom Mittelstande. War es die Schuld dieser, daß er in die Hand der Jakobiner fiel, welche durch den Pöbel zugleich herrschten und beherrscht wurden? Die italienische Bewegungspartei scheint diese Klippe wohl zu kennen, und sucht sie zu umschiffen. Es ist zu hoffen, daß dieses ihr gelingen werde, falls nicht auswärtiger Einfluß auch jetzt wieder eine selbstständige Entwicklung stören wird. Diese ist von den früheren so sehr verschieden, und die Stellung der Regierungen, welche seither das Schicksal der ganzen Halbinsel bestimmt haben, ist so beschaffen, daß an ihr bewaffnetes Einschreiten jetzt vor

der Hand kaum zu glauben ist. Derselbe Theil des Volkes, welcher sonst Umwälzungen versucht hatte, mittelst Militärrevolutionen und Geheimbünden, welcher im Papstthum die Quelle alles Unheils gefunden hatte, und nichts erstrebte als formelle Einheit im Sinne des jungen Frankreichs, derselbe Theil des Volks spricht jetzt lediglich von Reformen, von Föderation, unter Vortritt des Papstes.

Wenn irgend ein Land der Welt berechtigt ist, Reformen jeder Art zu verlangen, so ist es die Insel Sicilien. Hier ist neben den Uebelständen der Regierung noch so mancher Mißbrauch des Baronalwesens, übermäßiger Landbesitz der Geistlichkeit, Mangel an Verbindungsmitteln, Verödung der fruchtbarsten Gegenden durch Vernachlässigung der Wälder, Versumpfung und Mangel an Trinkwasser zu beklagen. Wenn je ein Land eines in seiner Mitte wohnenden Königs, oder eines mit Vollgewalt ausgestatteten thätigen und rechtlichen Vicekönigs bedarf, so ist es dieses Eiland. Es ist empfänglich für alle Verbesserungen, nur müssen diese von ihm selbst ausgehen,

nicht von den verhaßten und verachteten Neapolitanern. Die von England aufgedrungene Verfassung, für deren Erhaltung zu wenig geschehen ist, nachdem sie keinen direkten Nutzen mehr gewährte, hätte die im übrigen Europa kaum glaublichen Mißbräuche wenigstens zum Theile verhüten, die örtlichen Bedürfnisse mehr berücksichtigen, und aus diesem herrlichen Lande ein vollständig europäisches machen können, was es bis jetzt noch nicht ist. In Sicilien und dem untersten Italien mahnt Manches eher an den Orient und Griechenland als an Europas civilisirte Länder. Palikaren und Klephten kommen hier unter verändertem Namen vor.

Revolution, eine scheußliche Reaktion, Nationalbankrutte, Vernichtung der Feudalverhältnisse, Rentenemissionen und Generalpächter haben dem Königreiche Neapel einen Zustand bereitet, in welchem das sonderbare Gemische spanischer und napoleonischer Institutionen neben dem durch das Meer vermittelten Weltverkehr, eigentlich allein durch die vier Schweizerregimenter und die zahlreiche, die Allgegenwart der

Regierung darstellende Gensdarmerie aufrecht erhalten wird. Das übrige so zahlreiche und kostspielige Heer wäre eigentlich nur als Erziehungsmittel, als Band zwischen den einzelnen unter sich so verschiedenen Provinzen wichtig. Wenn die Schweizer von ihren Kantonen zurückberufen würden, so wäre die Verlegenheit der Regierung nicht geringe. Und dennoch ist eigentlich kein Volk leichter zu regieren, als gerade das neapolitanische. Man denke nur an die Worte des herrlichen Prinzeßchens in Goethe's Reise. So ist es noch jetzt. Bei den überreichen Gaben des Bodens, bei der einzigen Schönheit des Himmels, bei der vulkanischen Natur der Menschen, verlangen diese lediglich, daß man sie gewähren lasse, daß man Verbrechen und Vergehen strenge und schnell bestrafe, mit Festen und Schauspielen nicht karge, und die Geistlichkeit nicht übermächtig werden lasse. Diese drückte auf die Gebildeteren seit 1821 ganz besonders, und in diesen Beziehungen hat die Regierung bedeutend vieles wieder gut zu machen, wenn sie das seitherige System verlassen will oder muß. Nach so

vielen Staatsbankrutten kann man sich denken, welche Unbestechlichkeit in der Beamtenwelt herrscht. Das alte System der Generalpächter der Mauthen und Monopole mag deßhalb wieder eingeführt worden seyn, man weiß da doch wenigstens voraus, wie viel man einnehmen wird. Die bedeutende Staatsschuld ist jetzt großentheils in den Händen der Neapolitaner, was bei der Leichtigkeit und öfteren Wiederkehr gewaltsamer Umwälzungen wohl zu beachten ist. Der Adel ist durch das Edikt Joseph Bonapartes um den bedeutendsten Theil seiner Einkünfte gekommen. Der zeitgemäßen vernünftigen Reform wird von keiner Seite her bedeutender Widerstand geleistet werden, und es ist schwer zu glauben, daß die Regierung dieselbe abzulehnen vermögen werde. Wer am Salzwasser wohnt, ist Nachbar Englands, und dieses hat mehr als einmal die neapolitanischen Krisen herbeigeführt und geleitet. Von dorther haftet auf ewig ein scheußlicher Fleck auf Nelsons Namen.

Gehen wir nun über auf den Ausgangspunkt der Reformbewegung, auf die ewige Roma! Wir müssen

bedauern, daß gerade hier das Eigenthümliche, Malerische, die behagliche Ruhe, das beschauliche, dem Künstler und Touristen so sehr zusagende Leben vollends von den Wogen der Zeit hinweggeschwemmt werden wird. Hörte man doch schon vor dreißig Jahren ähnliche Klagen, daß die Franzosenherrschaft die heilige Stadt gewaltig modernisirt habe, daß selbst hier die charakteristischen Gestalten zu verschwinden beginnen, wie die Lazaroni in Neapel. Bei der großen Verehrung für vollendete Thatsachen, welcher auch wir uns zu rühmen haben, wollen wir zwar die Aussicht beseufzen, die Campagna mit gleichförmigen Bauernhäusern besetzt, mit Kartoffelfeldern beglückt zu sehen, aber dennoch die Abschaffung unzähliger und in Deutschland kaum glaublicher Mißbräuche, das wieder erwachte politische Leben, die kluge Mäßigung des Volks mit inniger Mitfreude begrüßen. Es ist uns nun einmal nicht vergönnt, überall Blüthe und Frucht zugleich von demselben Baume zu pflücken, und der malerischen Färbung des herbstlichen Waldes uns zugleich mit dem Gesange der Nachtigall zu erfreuen.

Was jetzt in Rom geschieht, beweist mehr als Alles, wie unmöglich in unsern Tagen die Durchführung des Grundsatzes der unbedingten Stätigkeit und der Vereinzelung sey. Möge, was jetzt dort geschieht, sich freudig entwickeln! Nirgends ist in Italien der Stoff trefflicher zur Erneuerung vorbereitet, und nirgends ist diese so nothwendig in allen Beziehungen.

Hier ist Arbeit für das längste Leben des thätigsten Herrschers. Bevor sittlicher Ernst, genaue Befolgung der Gesetze, Glaube an die guten Absichten der Regierung, Vertrauen auf die Dauer der Reformen das Volk durchdrungen haben werden, bevor mittelst Eisenbahnen und den seit Langem systematisch vernachlässigten Vicinalstraßen die Bevölkerungen unter sich in lebendigeren Verkehr kommen, und die Strebungen der Hauptstadt sich den seither so isolirten kleinen Ortschaften mitgetheilt haben werden, bevor die Geistlichkeit sich daran gewöhnen wird, strenge die Grenzlinie zwischen ihrem eigentlichen Berufe und der Weltlichkeit einzuhalten, wird der Tiber noch manche Urne ins Mittelmeer gießen. Aber die Behendigkeit,

mit welcher die Römer sich modernisiren, scheint in geradem Verhältnisse mit dem Raume zu seyn, welchen sie zurückzulegen haben, um mit der übrigen europäischen Welt sich in gleiche Linie zu stellen. Hier ist der Kern der Bewegung, hier bis jetzt das Musterbataillon derselben.

Dem Großherzoge von Toskana ist Lucca in Folge der Bewegungen jetzt schon zugewachsen, und es ist zu hoffen, daß das Mißtrauen verschwinden wird, welches wider ihn, einen österreichischen Erzherzog, Anfangs zu herrschen schien. Er kann als gerechter und wohlwollender Fürst nur wünschen, die Stimme seines Volks zu vernehmen, mit diesem im herzlichsten Einverständnisse voran zu gehen. Aber auch er hat mit einer tiefen Verderbniß, besonders in den höheren Klassen der Gesellschaft, er hat mit der alten Ansicht der Florentiner zu kämpfen, welche gewöhnt sind, ihre Großherzoge als etwas Hinzugekommenes, außerhalb des toskanischen Staatslebens Befindliches anzusehen. Eine Schwierigkeit eigener Art hat er ferner an Livorno zu bekämpfen. Die alten Freiheiten dieses

Freihafens haben eine übergroße Menge schlechten Volkes dahin gezogen. Man nennt es daher la chiavica dell' Italia. Dort vorzüglich scheint die Bewegung sich zum Zerrbilde entstellt zu haben.

Wenn irgend eine Stadt Italiens, so wäre Florenz dazu gemacht, der Mittelpunkt des literarischen Lebens der Halbinsel zu werden. Pisa, so schön es ist, scheint weniger für eine Hochschule geschaffen, wie die neuere Zeit sie fordert, als der Ort, wo außer der Laurentiana, den Kunstsammlungen und Hospitalen der thätige Buchhandel, die Anwesenheit bedeutender Ausländer, welche Florenz vorzüglich zum bleibenden Aufenthalte wählen, die obersten Gerichtshöfe und überhaupt die schnelle Aneignung des Neuen, was außerhalb Italien aufkommt, zu Errichtung eines großartigen literarischen Mittelpunkts einladen. Dieser würde auch die politische Bedeutung Toskanas sehr verstärken, und Florenz scheint gerade die gemäße Größe zu haben, in welcher nichts Bedeutendes unbemerkt bleibt, und dennoch großstädtisches Leben, Hof, Generalstab, Beamtenstand und ein gewerbthätiges

Volk in dem akademischen Leben keine Einseitigkeit aufkommen lassen und alles Wissen mit dem Leben vermitteln. Die veränderten Bezüge des bürgerlichen und öffentlichen Lebens verlangen für eine wahre Hochschule eine Oertlichkeit, in welcher die Zeit rascher pulsirt, als in dem der Vergangenheit angehörigen Pisa.

Die neue Abgrenzung des österreichischen Kaiserstaats in Italien hat die geographische Stellung und somit die Politik des Turiner Hofs wesentlich verändert. Vordem war Mailand eine durch das Veltelin und das venetianische Festland von den übrigen Erbstaaten getrennte Provinz. Mehrere Theile derselben wurden durch die berühmte schwebende Staatskunst der Herzoge von Savoyen und nachherigem Könige von Sardinien erworben. Man behauptet, es sey Familiengrundsatz derselben gewesen, die Lombardei zu verspeisen wie eine Artischoke, Blättchen nach Blättchen. Dieses ist nun durch Oesterreichs Erwerbung anders geworden, die Mauthlinie Oesterreichs einerseits und der Besitz Genuas andererseits haben

in Handelspolitik und in Politik überhaupt neue Faktoren eingefügt, und man kann der Kunst alle Anerkennung nicht versagen, mit welcher, ungeachtet der Militärrevolution von 1821, die sardinische Regierung zwischen zwei übermächtigen Nachbarn, so verschiedenen politischen Charakters, ihren eigenen Weg mit umsichtiger Benützung aller Mittel gegangen ist, und in sehr ungleichartige Bestandtheile dieses „italienischen Preußens" ziemliche Gleichförmigkeit gebracht hat.

Aber diese Gleichförmigkeit ist von Einheit noch weit entfernt. Der Savoyarde, der Nizzarde, der Genuese, der Lombarde, vorzüglich aber der Bewohner der Insel sind verschieden in Sprache, Herkunft, Geschichte und Institutionen. Am Monte Rosa wird noch Deutsch gesprochen, in den Thälern der Alpen haben die Waldenser sich trotz beharrlicher Verfolgungen erhalten. Diesen Bestandtheilen die nothwendige Einheit zu geben, ist nicht leicht. Bevorzugung des Adels, der Geistlichkeit, besonders der Jesuiten, gute Haushaltung, Beförderung der materiellen Interessen

und vornehmlich ein zahlreiches, gut eingerichtetes Heer wurden seither die Bindemittel, können aber bei der jetzt allgemein sich kundgebenden Richtung der öffentlichen Meinung nicht mehr für zureichend erachtet werden.

In der Insel Sardinien ist die Regierung unbedingt vorschreitend. Was sie dort für Hinwegräumung der uralten Mißbräuche, für Befreiung des Bodens, für Unterricht und Landstraßen gethan hat, wird mehr vom Auslande anerkannt, als von den Inselbewohnern selbst. Auch Genua ist innerlich dem Gesammtstaate nur halb zugeworben, und sogar das älteste Stammland, Savoyen, ist durch Sprache und Gewerbeverhältnisse eher an Frankreich gewiesen, als an eine der Hauptsache nach italienische Macht.

Damit diese aber eines der wichtigsten Glieder der italienischen Bundeskette werde, muß sie vollkommen italienisch werden, d. h. im Sinne der jetzigen Bewegung mit der gewohnten Gemessenheit und Umsicht nicht nur vorangehen, sondern an die Spitze der Bewegung zu kommen suchen, wie Balbo — vielleicht

nicht ohne Eingebung von Oben — wünscht. Sie war nahe daran, das Conclave durch eine unverhältnißmäßig große Zahl sardinischer Cardinäle zu beherrschen, sie hat jetzt bei veränderten Verhältnissen keine andere Mittel der Erhaltung und Vermehrung ihres Einflusses, als die mit welchen man nicht wider die Strömung, sondern in dieser steuert, wie Preußen im schönen Frühlinge 1813. Ihre angelernte Ruhe kann anderwärts Ueberstürzungen verhüten, und sie wird nicht ermangeln, gerade das Gegentheil von dem zu bevorzugen, was den österreichischen Lombarden am schmerzlichsten drückt. Zu dieser Rolle gehört allerdings ungewöhnliche Gewandtheit, aber die Erfahrung lehrt, welche Schule sich seit Jahrhunderten in Turin gebildet hat.

Parma und Modena werden, falls eine bewaffnete Einschreitung ihnen nicht zu Hülfe kommen sollte, ebenfalls — willig oder unwillig — den Weg der Reformen einzuschlagen haben. In Modena mag die Stimmung seit 1831 sich eher verschlimmert als gebessert haben, und die Aussicht Parma's auf die

Rückkehr seiner alten Herrscherfamilie ist nicht gerade geeignet, die Gemüther zu beruhigen.

Betrachtet man die Gestaltung des Landes und vergleicht man sie mit der Sachlage, so wird man gewiß auf kein anderes Ergebniß kommen, als daß eine Föderation wie die angegebene das einzige für jetzt Mögliche und Wünschenswerthe sey.

XXIV.

Andrang und Widerstand.

Während des Drucks des gegenwärtigen Büchleins sind der Erscheinungen so viele, so unerwartete und so folgenreiche vorgekommen, daß man es für ein Wagniß halten könnte, von der Zukunft eines Landes zu reden, in welchem das Element der Zeit so schwer zu berechnen ist. Aber indem in Vorliegendem die geschichtlichen und der moralischen Statistik angehörigen Grundlagen gegeben wurden, nach welchen die Vorfälle der neueren, neuesten und auch der zukünftigen Zeit zu beurtheilen sind, so kann uns die Rücksicht nicht abhalten, daß ein Theil der von uns

vorhergesagten Zukunft inzwischen bereits Gegenwart geworden ist, und ein anderer es vielleicht wird, bevor der Druck vollendet seyn wird. Die Zeit wird von der Vorsehung auf eine ganz eigene Weise gehandhabt. Indem also ein Theil dieses Buchs sich mit dauernden Zuständen befaßt, und der andere die neuesten Begebenheiten zu erklären sucht, kann von ihm billig gefordert werden, daß es nichts unbeachtet lasse, was zu Berichtigung der Ansichten über ein Volk dienen kann, dessen eigentliches inneres Leben trotz den Werken unzähliger Touristen im Grunde noch wenig studirt, und noch weniger begriffen worden ist.

Die Vorfälle deren oben erwähnt wurde, beweisen die innere Kraft der Bewegung, hie und da bereits die Uebermacht derselben über die Regierungsmacht, und die Richtigkeit der früher gemachten Bemerkung, daß die Bestrebungen vom Mittelstande ungleich mehr ausgehen, als vom Volke im Allgemeinen. Sie beweisen auch einen Gang der Ideen, welcher dem seitherigen hierarchischen Systeme nicht gerade günstig ist.

Zuerst die Allgemeinheit der Bewegung, so weit die italienische Sprache Volkssprache ist.

Wälschtyrol ist seit Jahrhunderten mit nur kurzer Unterbrechung dem österreichischen Scepter unterworfen geblieben, hat seine Anhänglichkeit an diesen vielfach bewährt, und findet in der Lombardei ein fruchtbares Feld für seine Söhne, welche die, von dem stolzen mißmuthigen Lombarden verschmähten Anstellungen erhalten. In der Deutschland zunächst liegenden Stadt, in Trient wird unter den Fenstern eines mit Recht, und besonders in Tyrol hochverehrten Erzherzogs das jetzt so bedeutende Evviva Pio nono gerufen. Triest, das Schooßkind Oesterreichs, eine höchstens zum Viertel italienische Stadt, fühlt die Folgen nationaler Abneigung und Abschließung bereits in seinen gesellschaftlichen Verhältnissen. Wenn also eine derartige Bewegung an den äußersten Grenzen so kräftig auftritt, so kann man auf ihre Kraft im Allgemeinen mit ziemlicher Sicherheit schließen, und das Verhältniß bemessen, in welchem die den verschiedenen Regierungen inwohnende Kraft zu jener stehe.

Die Volksjustiz der Florentiner wider die Sbirraglia, und die Deputationen der römischen Journalisten an Salvatore Betti sind unter vorwaltenden Umständen bedeutender, als auf den ersten Anblick scheinen möchte.

Jenes war eine Art Lynchjustiz, eine Bewegung des Pöbels, welcher seither bei jeder Aeußerung der Vorschrittspartei sich eher zu- und unterordnete, als daß er selbstständig aufgetreten wäre. Die Regierung erscheint leider allzu schwach für ihre Aufgabe, indem sie in öffentlichen Bekanntmachungen die Volksjustiz beinahe legitimirt. In Rom hoffen wir von der Haltung des Mittelstandes sowohl, als von der der Regierung das Beste. Nur ist schwer abzusehen, wie eine Censur nach alter — und eine freie Meinungsäußerung nach allerneuester Weise neben einander in die Länge werden friedlich bestehen können.

Daß der Empfang des Königs von Sardinien in Genua ein enthusiastischer war, ist leicht begreiflich. Er hat früher, vollständiger und, wie zu hoffen ist, noch rechtzeitig den Volkswünschen genügt. Er wird

durch die Aussicht auf den bedeutenden Einfluß auf die italienische Föderation von weltlich-militärischer Seite aus eben so von seinen Völkern getragen, wie Pius IX. von den Seinen durch die Hoffnung, bei der religiös-socialen Bewegung an der Spitze zu bleiben und die Religion zu verjüngen, welche in Rom ihren Mittelpunkt hat.

Auch die Scenen in Genua bewiesen aufs neue, in welchen Schichten der Gesellschaft eigentlich der Ausgangspunkt der jetzigen Bewegung sey.

Noch wichtiger jedoch ist die Zögerung, mit welcher die Stipulationen des Wiener Congresses ausgeführt werden. Sie beweisen, daß denn doch das Volk im Allgemeinen sich bereits ungleich mehr fühlt, als dieses früher der Fall war, und daß Zutheilungen nach Convenienz und Seelenzahl sogar in Italien auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen. Merkwürdigerweise hat schon Coppi in seinen Annali d'Italia über diesen Austausch sich mit einer Mißbilligung ausgesprochen, welche gegen den Ton seines Werks im Allgemeinen auffallend absticht.

Aber am meisten wird außerhalb Italiens auffallen, daß in Genua eine Schaar Weltgeistlicher mit Evviva Gioberti auf der Fahne vor Karl Albert vorübergezogen ist. Sie wollten durch diese Handlung nicht nur der allgemeinen Stimmung huldigen, sondern gewiß zugleich ihren Widerstand gegen die großen Privilegien der Gesellschaft Jesu ausdrücken. Diese ist nämlich in Beichthören, Missionshalten und in so vielen andern Beziehungen dergestalt bevorrechtet, daß es ganz wohl begreiflich ist, wenn die Weltgeistlichkeit die Richtung der allgemeinen Stimmung für ihre Zwecke, ihre Forderungen benützen will. Sollte eine der Ronge'sche ähnliche Bewegung in Italien entstehen, was übrigens sehr wenig wahrscheinlich ist, so würden Weltgeistlichkeit, Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten treulich wider jene zusammenhalten und der alte bittere Streit auf einmal bei Seite geschoben werden, bis der gemeinschaftliche neue Feind besiegt seyn würde. Aus demselben Grunde darf man auf keine Sympathie der Italiener für den schweizerischen Sonderbund rechnen. Die Jesuiten gelten nun einmal

für die Formel, mit welcher man geistige und politische systematische Unterjochung, Unterdrückung der Nationalgefühle und mit einem Worte alle Uebel der Reaktionsperiode bezeichnet. Gegen keinen andern Orden von Mönchen oder Regularen hat man ähnliche Aeußerungen vernommen, obgleich mehrere derselben Richtung folgen, welche den Jesuiten Schuld gegeben wird, und obgleich für die Mehrzahl derselben ganz und gar keine Sympathie in Italien zu finden ist.

Bei dem lauten Zeugnisse, welches diese neuesten Vorfälle belegen, wird die Frage wohl erlaubt seyn, welche Kräfte bleiben den sich reformirenden Regierungen übrig, dem stets wachsenden Andrange zu widerstehen, wenn dieser die Linie zu überschreiten droht, welche den Regierungen für ihren Bestand unantastbar scheint.

Zuerst die bewaffnete Macht, das Linienmilitär nämlich.

Toskana und der Kirchenstaat haben bekanntlich ein numerisch schwaches und durch die Art der Werbung nicht sehr sicheres Militär. Am meisten kann

der Papst sich auf die sogenannten Schweizerregimenter verlassen. Sie sind Privatspekulation der Inhaber, haben Nationalschweizer aus den katholischen Kantonen zu Officieren und Unterofficieren, sind aber aus geworbenem Volke aus allen Theilen der Welt, besonders aus den Landen des deutschen Bundes zusammengesetzt, haben eine begreiflich hochnöthige furchtbar strenge Kriegszucht, waren, wo sie mit Oesterreichern in den Legationen zusammenlagen, mit diesen auf sehr gespanntem Fuße, zeigten sich daher sehr bereit, das unsichtbar gebliebene Lager bei der Catolica zu beziehen. Es darf für ein sicheres Zeichen der gänzlichen Unmacht der weltlichen Regierung des Kirchenstaats genommen werden, wenn diese zwei Regimenter entlassen werden sollten.

Die päpstlichen Freiwilligen der vorigen Regierung waren der Hefe des Volks entnommen, und auch das Linienmilitär bestand meist aus anrüchigen oder wenigstens aus müßigen jungen Männern, welche für den Dienst von den Ortsbehörden gepreßt wurden. Die Officiere sind meist ärmere Edelleute und ohne

vorgängige Ausbildung für ihr Fach zu ihren Stellen ernannt, manche Stabsofficiere aber noch aus alter napoleonischer Schule.

Aehnliche Gestaltung, mit einigem österreichischen Anfluge, hat das toskanische Militär, dessen Reiterei zugleich theilweise den Dienst einer Land-Gendarmerie versieht. Daher ist das Strafbataillon zu Porto Ferrajo stets übercomplet.

Auf größeren und nachhaltigeren Beistand darf bei einem Linie und Landwehr vereinigenden Systeme seines Heeres der König von Sardinien hoffen. Dieses hat Geist und Dienst; besonders vorzüglich sind seine Artillerie und seine Ingenieure.

Das neapolitanische Heer ist conscribirt, und hat nach innen wie nach außen sehr viel wieder gut zu machen, wenn es die Erinnerungen alles, was es gethan und unterlassen hat, wieder gut machen will. Nach allen Vorgängen ist am wahrscheinlichsten, daß es einer allgemeineren Insurrektion, als die letzte calabrische war, nicht gewachsen seyn würde, daß es aber die Regierung kräftig unterstützen wird, falls diese

bei Ausführung vernünftiger Reformen in den Provinzen Widerstand finden sollte. Sonderbarer Weise ist der Kern der neapolitanischen Infanterie, sind die vier Schweizerregimenter zu ganz gleichen Theilen aus Sonderbündlern und deren Gegnern zusammengesetzt, aber bis jetzt durch guten Sold — sie kosten unglaublich viel — und durch die bekannte altschweizerische Kriegszucht zusammengehalten. Auf diese Truppen, aber auch nur auf diese, kann sich der König Beider Sicilien in jedem vorkommenden Falle verlassen. Man zieht deßhalb die ausgediente Mannschaft den Inländern bei Ergänzung der Gendarmerie vor, wenn sie die nothwendige Befähigung zu diesem sehr beschwerlichen Dienste hat.

Demnach wäre von den Unterlagen der seitherigen Regierungsmaxime der Geistlichkeit und der bewaffneten Macht nicht viel für den Bestand und die Sicherheit der Regierungen zu hoffen, falls diese sich gegen Uebergriffe zu vertheidigen hätten. Welche neue Stützen nun untergestellt werden könnten, bleibt zu untersuchen.

Der Adel? Aber dieser ist theils selbst in die Bewegung eingegangen, theils physisch, ökonomisch und moralisch unfähig, mit der Kraft früherer Jahrhunderte aufzutreten.

Die Geldaristokratie? Sie wird den durch bedenkliche Anzeigen gedrückten Curs nicht halten können, und nicht halten wollen. Sie wird höchstens Opfer bringen, wenn sie zu fürchten hat, daß Volksaufstände dem Privateigenthume gefährlich werden. Daß in Rom die Inquisition gegen die Einreihung der Israeliten in die Bürgerbewaffnung protestirt hat, war keineswegs klug. Der König von Sardinien darf überzeugt seyn, daß die bedeutenden Geldkräfte der Genuesen ihm treulich und kräftig beistehen werden, falls er in dem Wege fortwandert, welchen er soeben eingeschlagen hat.

Die Gutsbesitzer? Diese sind großentheils, wie wir gesehen haben, Städter, Adelige oder mit diesen versippt. Sie haben durch den Detaildespotismus der Beamten, durch unvernünftige Maßregeln der Regierungen seither zu viel gelitten, als daß sie

nicht mit ganzer Seele der Mehrzahl nach zur Bewegungspartei gehören sollten.

Die Massen endlich. Diese waren freilich in früheren Zeiten die Hauptstütze der absoluten Regierungen, und von diesen besonders bevorzugt und gehätschelt. Auf sie würde zu zählen seyn, wenn die Möglichkeit vorhanden wäre, so milde und so wohlfeil zu regieren, wie es vor 60 Jahren der Fall war; da dieses aber jetzt unmöglich ist, so kann man auch nicht mehr mit Zuversicht auf sie rechnen. Die päpstlichen Freiwilligen, die guardie urbane im Königreiche beider Sicilien gehörten ihnen an, und nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit haben sie den Bürgerbewaffnungen gegenüber (die auch in Neapel schwerlich auf sich lange warten lassen dürften) ihre Rolle für immer ausgespielt.

Für die Massen etwas Ausgiebiges durch Erleichterung der Abgaben zu thun, verbietet die theure Staatsverwaltung, das Heerwesen und die Staatsschuld. Schätze, wie sie eine unbeschränkte Regierung postulirt, sind nicht mehr vorhanden, also ist von

dieser Seite keine Hülfe mehr zu erwarten. Ja, wenn das in Italien allgemein eingeführte Zahlenlotto plötzlich aufgehoben werden sollte, so würde diese Maßregel das gemeine Volk eher erbittern als befriedigen. Trotz dem, daß es die Bildung kleiner Capitale hindert, daß es die Gefängnisse füllt, daß es unzählige Unglückliche gemacht hat, ist es durch seine Dauer und durch die Künste, mit welchen die Regierungen es in die Gunst des gemeinsten Volks gesetzt haben, so mit dessen Leben, mit der Einbildungskraft des Armen verwachsen, daß es nur in allen Staaten auf einmal zu stufenweiser Aufgebung vorbereitet und mittelst Einführung besseren Schulunterrichts nach und nach ausgemerzt werden könnte. Der König beider Sicilien sendet noch heute armen Klosterfrauen vor jeder Ziehung eine milde Gabe an Lebensmitteln, damit sie Gott bitten mögen, daß dieser dem Könige eine für seine Casse günstige Ziehung verleihen möge. Hier also, wo es am nothwendigsten und sittlichsten wäre, ist nicht schnell zu helfen, da aber, wo schleunige Abhülfe die Völker schnell zu thätiger

Unterstützung der Regierungen bewegen könnte, erlauben die Staatsbedürfnisse bedeutende Ermäßigungen noch nicht. Z. B. bei Salz, Tabak, Accise und Trankſteuer.

Aus Vorstehendem kann man leicht die Schwierigkeiten ermessen, welche auf die Regierungen drücken, während die Völker in der Ungeduld, wie langer Druck sie hervorbringt, mit südlicher Lebhaftigkeit die bessere Zukunft zu erreichen streben. Die Größe der Uebel ist durch ihre Dauer und durch die Schwierigkeit, auf Einmal so Vielem in derselben Zeit abzuhelfen, dermaßen gewachsen, daß man es wohl mit allem Rechte ein Meisterstück wird nennen können, wenn einestheils die Völker beruhigt werden, und die Regierungen an Kraft und Würde nicht das unumgänglich Nothwendige verlieren werden. Sie haben schwere alte und neue Schuld zu lösen.

Ein bewaffnetes Einschreiten würde im besten Falle die Kräfte des Einschreitenden bedeutend in Anspruch nehmen, den Nationalhaß noch steigern und in die untersten Classen der Gesellschaft tragen, er würde einen Volkskrieg, spanische Guerillakämpfe hervorbringen,

und es würde nicht leicht seyn, nach Besiegung im offenen Felde die Seeküste, die zahlreichen Städte als Herde der Unzufriedenheit, die für die Kommunikation nothwendigen Knotenpunkte der Landstraßen und die Mündungen der Gebirgsthäler zugleich zu bewachen. Kein Fremder, auch wenn er das Heilsamste bringen würde, dürfte auf länger dauernde Sympathie rechnen, als die man ihm widmen würde, während er die seitherigen Mißbräuche wegräumen würde. Was seit Jahrhunderten jedesmal stattgefunden hat, würde sich auch diesesmal wiederholen.

Wie schwer bei diesen Symptomen zu rathen seye, beweisen nicht nur Selbstmord und Wahnsinn bei französischen Botschaftern, es beweist es auch das Betragen der italienischen Machthaber selbst, es beweisen es die Zeitungsartikel, mit welchen eine sonst die Tagespresse gänzlich ignorirende Großmacht, ja sogar mit welcher der General des Jesuitenordens die Lesewelt zu belehren und von irrigen Ansichten zurückzuführen suchen.

XXV.

Horoskop im Falle einer Revolution.

Die Entwicklung der Dinge in Italien hat gewiß Jeden überrascht, auch den, welcher die früheren Zustände genau kannte und sie ruhig und unbefangen beurtheilte. Statt der Jünglinge von 1831 treten Männer auf — vielleicht dieselben, welche damals die verunglückten Bewegungen gewagt hatten — statt der centralisirten Republik ist nun eine Vereinigung der bestehenden Regierungen, statt einer Revolution Reform auf die Banner geschrieben, die Carbonaria wird nicht genannt, der römische Stuhl wird hoch erhoben

von denen, welche noch vor Kurzem in ihm den Sitz alles vergangenen und gegenwärtigen Uebels des Vaterlandes verwünscht hatten.

Dieser Umschwung wurde nur möglich durch die Ueberzeugung, daß die Regierungen für sich selbst zu schwach seyen, um die allgemein gewünschten Reformen zu versagen und daß die politische Stellung der Mächte ein bewaffnetes Einschreiten unmöglich mache. Hiezu die Erwählung eines Papstes, welcher in seinen Landen den Vorschritt, die Verbesserung unglaublicher Mißbräuche für möglich, für nothwendig hielt, und die Besetzung Ferrara's, welche zur Volksbewaffnung einen willkommenen Vorwand geliefert hat.

Aber viele bedeutende Zeichen deuten nicht nur auf eine Unmöglichkeit des Rückschrittes hin, sie beweisen auch, daß die seitherigen Reformen theils nicht genügen, theils mit Mißtrauen von der Vorschrittspartei überwacht werden, und daß die Ungeduld und die üble Laune in geradem Verhältnisse zu der Zögerung sind, welche man den Regierungen auch da vorwirft, wo sie durch die Umstände gerechtfertigt scheint.

Das Verschwinden der Eifersucht der Städte gegen einander, das Fraternisiren z. B. von Bologna mit Rom, von Lucca mit dem verhaßten Florenz, von Genua mit Pisa, der Widerstand von Pontremoli, die stets wiederkehrenden Farben des ehemaligen Königreichs Italien, sie beweisen, daß wenigstens bei Vielen die Einheitsgedanken noch nicht so klar und praktisch modificirt sind, als sie es werden können. Eine gewaltsame Umwälzung ist zwar höchst unwahrscheinlich, aber unmöglich ist sie nicht.

Durch die Hoffnung, mittelst Reformen einem erträglichen bürgerlichen und politischen Zustande entgegenzugehen, sind vorläufig die Bestrebungen der früheren Revolutionen in den Hintergrund gedrängt, der Haß gegen die Priesterherrschaft ist vorläufig zum Schweigen gebracht, und die Stimmführer wurden vermocht, die bestehenden Regierungen als etwas Gegebenes anzuerkennen. Manchem wird nur als Abschlagzahlung erscheinen, was bis jetzt erreicht worden ist, und ohne Zweifel in naher Zukunft erreicht werden wird. Wie im täglichen Leben,

so auch im staatlichen, läßt der kluge Italiener mit sich handeln, und versteht besser als wir, Mittelwege aufzufinden und mit Grazie zu gehen. Wenn aber diese Mittelwege durch innere oder äußere Hemmnisse gesperrt werden sollten, wenn die Regierungen den Zeitpunkt versäumen würden, in welchem man ihnen noch danken kann für Gestattung der so nothwendigen Verbesserungen, wenn gar die Bande noch enger angezogen würden, so könnte es nicht fehlen, daß ein furchtbarer Ausbruch der allgemeinen Unzufriedenheit den Bestand aller Regierungen Italiens bedrohen müßte. Wann und wo dieser ausbrechen wird, hängt begreiflicher Weise von der allgemeinen europäischen Sachlage ab; ebenso, von welcher Seite aus er vom Auslande unterstützt werden würde. Aber unterstützt und wahrscheinlich auch in seinem natürlichen Gange gestört würde er gewiß. Wir haben die traurige Erfahrung gemacht, daß die Gräuel einer Umwälzung stets eben so groß waren, als die Uebelstände vor derselben; aber auch die erfreuliche, daß nach vorgängiger politischer Ausbildung die Völker sich

bei Abschüttlung des Unerträglichen gelenkiger und gemäßigter zu benehmen wissen. Man vergleiche nur Frankreichs Erlebnisse von 1793 mit denen von 1830. Es kömmt daher sehr viel darauf an, ob das tragische Geschicke, von welchem wir reden, bald oder aber später über Italien hereinbrechen wird. Wünschen und hoffen wir, daß dieses nicht der Fall seyn werde, aber verhehlen wir uns auch nicht, daß wir nur zu oft haben erfahren müssen, wie die Geschichte, so laut sie auch spricht, auch für solche Regierungen nicht vorhanden zu seyn scheint, welche man nicht als absolut übelwollend bezeichnen kann.

Sollte Italien binnen weniger Jahre von einer Umwälzung heimgesucht werden, so dürfte man die sonderbarsten Erscheinungen erwarten, und Gräuel, wie lange verhaltener Haß sie verübt. Wider die Geistlichkeit hat beinahe Jeder im Kirchenstaate Etwas auf dem Herzen. Der überwiegende Einfluß einzelner Pfarrer oder Mönche würde aber auch Umstände in entgegengesetzter Richtung herbeiführen, der Adel wäre, aus oben angeführten Gründen, minder gefährdet als

er es in Frankreich war. Hie und da würde er die Rolle griechischer Kapitani spielen. Am übelsten würden Mauth- und Monopolienwächter, Polizeidirektoren, überhaupt alle die wegkommen, welche ihre höhere Stellung zu persönlichen Bedrückungen mißbraucht hätten. Denn nichts erträgt der Italiener weniger als Soverchiatura.

Die handelnden Personen würden die zahlreichen Advokaten, eine bei den seitherigen Rechtsverhältnissen ungemein zahlreiche und bedeutende, durch Zungenfertigkeit, persönliche und Geschäftskenntniß den Regierungen gefährliche Innung, es würden es die jüngeren Söhne des zahlreichen Adels, es würde es die Jugend überhaupt seyn, wie allenthalben. Das Landvolk würde anfänglich die Städter aufruhren lassen und zusehen, bis es Etwas für sich abkriegen könnte; die alte Emigration (die napoleonisch-unitarische) und die neue (die republikanisch-unitarische) würden sich schwerlich über Zweck und Mittel mit der jetzt herrschenden reformatorisch-föderalistischen Partei einigen können, und die edelsten Naturen würden wie seither

zuerst als Opfer ihrer Bestrebungen fallen, während die Klügeren ruhig bleiben und ihren Vortheil wahrnehmen würden. Bei allen Revolutionen schwimmt der Schaum oben.

Wer einem lebhaft fühlenden Italiener sagen würde: Es wäre ein Glück für euch, wenn ihr Alle unter Oesterreichs Scepter kämet, würde verfolgt und verhöhnt werden, und dennoch hätte er nicht unrecht, wie schon das Bestehen einer geheimen Gesellschaft in dieser Richtung, der Ferdinandea, zu beweisen scheint. Man hätte das geringere Uebel dem bestehenden aber unhaltbaren Zustande vorgezogen. Denn wäre ganz Italien unter derselben — gleichviel welcher — Herrschaft, so würde die Gemeinschaftlichkeit des Schicksals, der Verwaltungsformen, des Heerdienstes und besonders das Aufhören der Zollschranken in Kurzem eine innere Umbildung des Volks und seiner Ansichten hervorbringen, und selbst das österreichische Phlegma, die Rechtlichkeit der deutschen Verwaltung und das unerbittliche Festhalten an einmal gewählten Formen würden vielleicht eben so heilsam und vielleicht noch

heilsamer auf die Gesammtheit des Volkes wirken, als sie auf die Lombarden trotz ihres Widerwillens gegen ihre Unterwerfung als Bruchtheil gewirkt haben.

Frankreich, als das vorgerückteste unter den romanischen Völkern, wird stets den überwiegenden moralischen Einfluß auf Italien üben. Es hängt also die Zukunft Italiens von dem Gange ab, welchen die Dinge in Frankreich nehmen werden. Hiebei ist aber stets zu bedenken, daß Italien noch keine Revolution gemacht, und auch den französischen Impfproceß nicht vollständig überstanden hat, und daß der alte und, wie es scheint, in der Natur des Landes (wie auch in Spanien) gegründete Provincialgeist noch für mehrere Menschenalter sehr bedeutende Schwierigkeiten einer so formellen Einigung entgegenwerfen würde, wie sie in Deutschland Jedem möglich erscheint. Die Inseln sind vom Festlande aus sehr schwer zu beherrschen, das Festland von einer Insel aus beherrschen zu wollen, wäre aber unmöglich. Die Insulaner befinden sich außerhalb ihrer Insel in einer ganz

fremden Welt. Vielleicht trug die gänzliche Verschiedenheit des corsischen Charakters vom französischen und die Möglichkeit, letzteren als etwas vollkommen Fremdartiges zu studiren und zu behandeln, am meisten zum schwindelnden Aufsteigen Napoleons bei.

Jede von Italien ausgehende, von Italienern zum Zwecke einer der französischen ähnlichen Centralisation geführte Bewegung würde wie die von 1831 an dem Streite scheitern, welche Stadt die Hauptstadt werden solle. Der Anstoß also und die Richtung müssen von Außen kommen, und nicht nur von einer Propaganda, sondern von aller Kraft eines um sein Lebensprincip streitenden Volks unterstützt werden. Höhere Intelligenz, eine gute Sache, und ein eiserner Wille müssen im Falle einer Umwälzung zusammenhelfen, wenn die in den Augen aller helle sehenden Italiener so nothwendige Wiedergeburt vollständig, dauernd und ohne die Gräuel von 1793 ins Leben treten soll. Und auch alsdann wird das helfende Volk auf eigentlichen Dank, auf dauernde Zuneigung nicht rechnen können.

Da man jedoch, wie Balbo richtig bemerkt, Freiheit

und Einheit nicht zugleich erlangen kann, so mußten alle früheren Bestrebungen schon deßhalb scheitern, weil die Masse des Volks ihnen nicht das Interesse widmen konnte, welches einer Revolution unumgänglich nothwendig ist. Etwas anderes ist es bei stufenweise ausgeführter Umbildung. Wenn irgendwo eine solche nothwendig wäre, so müßte Italien mit Spanien zuerst genannt werden, aber die Schwierigkeit, zugleich Religion, Staatsform, gesellschaftliche Verhältnisse, gewerbliche Thätigkeit, Gesetzgebung und Heerwesen zu schaffen, möchte selbst für die kühnen Geister eine etwas zu verwickelte Aufgabe seyn, welche in den Schriften des Jungen Italiens über Zeiten und Völker abzusprechen vermögen. Der italienische Volkscharakter und die Gestalt des Landes werfen eine der französischen ähnliche Centralisation ab.

Ehe das unglückliche, so lange der Willkür anheimgegebene Volk wieder an den reinen Willen und die bessere Einsicht der Regierung glauben, ehe der Wohlhabende sich zu- und unterordnen lernt, ehe er sich bequemt, auch da gesetzmäßig zu handeln, wo er

nicht beaufsichtigt wird, kurz, ehe sittlicher Ernst und straffes Anziehen aller Theile des Staatsgewerks statt finden, wird der Halbinsel keine bessere Zukunft aufdämmern.

Voll der größten geschichtlichen Erinnerungen, aber seit drei Jahrhunderten am Schlepptau verhaßter Unterdrücker umhergezerrt, würde das italienische Volk gewiß sich selbst fehlen, wenn es auf einmal, sich selbst überlassen, sein Schicksal bestimmen könnte. Es würde über Ansprüchen den wirklichen Besitz, über dem Wünschenswerthen das Erreichbare verlieren. Die Einführung der spanischen Verfassung in Neapel 1820 spricht laut für diese Behauptung. Und woher sollte ihm politische Tugend, Selbstverläugnung und die für die öffentlichen Geschäfte so nothwendige Ruhe kommen? Zwang seither nicht Staat, Kirche, Schule zu Gleichgültigkeit gegen das Oeffentliche, zu Individualismus, während die heiße Sonne alle Leidenschaften in beständiger Gährung hielt?

Ein neues naturwüchsiges, aber nicht aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetztes Volk ist

weit leichter zu organisiren oder zu reorganisiren, als ein mit alten Erinnerungen, mit altem Hasse, mit alten Uebeln belastetes Volk, an dessen tragischem Geschicke die Bemühungen so vieler großer wohlmeinender Männer im Laufe vieler Jahrhunderte zunichte geworden sind.

Es ist begreiflich, daß so viele gewaltige Geister Italiens sowohl als selbst des Auslands (wie Byron) ihre Gesänge mit dem Geklirre der Ketten begleitet haben, welche das Gesammtvolk als solches seit so langer Zeit trägt. Aber die Selbsterkenntniß, die Zerknirschung, welche jeder Wiedergeburt vorangehen muß, die Demuth, welche die Fehler, Sünden und Schwächen bekennt, und eben dadurch den wahren Muth einführt, — sie fehlen nicht nur den Massen, sie fehlen auch den Gebildetsten des Volks nur zu sehr und lassen keine thatenreiche kräftige und doch gemessene Zukunft hoffen, welche ein schneller Umschwung herbeigeführt hätte.

Denken wir uns den Fall, daß ein ungeheures Unglück durch Erdbeben, Unfruchtbarkeit oder Seuchen

über ganz Italien hereinbräche, und daß zugleich die Ausfechtung europäischer Hauptfragen es den überwachenden Mächten unmöglich machte, ihre seitherige Rolle in Italien fortzuspielen. In diesem Falle wäre eine gänzliche Auflösung aller bürgerlichen Ordnung, eine Pöbelherrschaft eher der Weg zu noch größerer Zersplitterung oder zu noch absoluterer Gewalt, als man sie nun beklagt. Oder es würde ein Mann der untersten Volksklasse durch die stürmische Woge an die Spitze getrieben. Er würde enden wie Cola de' Rienzi und Masaniello.

Oder es würden die, welche etwas zu verlieren haben, als Nationalgarde die französische Plutokratie wiedergebahren, aber gewiß ohne äußeren Zwang sich nicht vereinigen können über Wahl der Hauptstadt, Aufopferung des Lokalgeistes zum Besten einer für den Anfang unumgänglich nöthigen Centralisation, Aufopferung der Freiheitsideen unter eine in diesem Falle unvermeidliche Diktatur.

Oder ein Genius, wie ihn die Menschheit selten hervorbringt, ein Mann, gleich groß als Feldherr und

Staatsmann, ein sich selbst beschränkender Napoleon tauche aus dem Chaos der Auflösung auf. Er suche die Nation auf volksthümliche Grundlage zu stellen, sie dem Lichte, dem vorschreitenden Principe des übrigen Europa's zuzuführen. Er wird sogleich an der Schwelle einem organisirten stillen, aber beharrlichen Widerstande der Geistlichkeit begegnen. Sie ist nicht mächtig genug, ihn zu stürzen, wird aber noch lange mächtig genug seyn, ihm das Leben zu verbittern, seine schönsten Plane zu vereiteln. Der Adel wird auch in Italien mitherrschen, aber nicht mitleiden wollen. Dem Bürger werden die unabwendbaren Opfer für die Gegenwart schmerzlicher fallen, als ihn die Aussicht auf eine bessere, würdigere Zukunft steigern könnte.

Kurz, wohin der Blick sich wendet, findet er für eine politische Einheit nichts Tröstliches, treffliche Stoffe ohne Bindemittel, Uebel ohne die junge Naturkraft welche den Krankheitsstoff auszustoßen vermag, ein Volk, welches man für fähig zur Einheit, für würdig zur Freiheit halten muß, und das dennoch stets getrennt bleibt und vom Ausland beherrscht wird.

Es scheint das Schicksal der romanischen Völker und besonders ihres Kerns zu seyn, daß sie entweder andere Völker beherrschen, oder von ihnen beherrscht werden müssen, sobald sie ihren wahren Beruf, den Föderalismus verlassen. Alsdann herrscht entweder eine einzelne Stadt, wie einst Rom und jetzt Paris, oder es hört die Eifersucht und Uneinigkeit zwischen den Provinzen nie auf, wie in der pyrenäischen Halbinsel.

XXVI.

Mazzini.

Wenn vom Widerstande der Italiener gegen ihre Regierungen, wenn von den Bestrebungen eine Umgestaltung der socialen, religiösen und politischen Lage des Volkes herbeizuführen, die Rede ist, so wird jetzt der Name Mazzini's zuerst genannt. Man folgt mit den Blicken der Theilnahme einem Manne, welcher mit der Standhaftigkeit eines Märtyrers die Thätigkeit eines Missionärs verbindet, seiner Ueberzeugung treu geblieben ist, und durch seinen Kampf mit dem Generalpostmeister Großbritanniens Graham gewissermaßen die Sache aller Briefschreibenden vertreten hat, welche es nicht lieben, daß die schwarze Kammer ihre

Briefe erbreche, lese, abschreibe, und als Intercepte der hohen Polizei einsende.

Dieses soll aber nicht verhindern über sein neuestes, in französischer Sprache erschienenes Werk: »De l'Italie dans ses rapports avec la liberté et la civilisation moderne par M. André Louis Mazzini. 2 Vol. Leipzic. Brockhaus et Avenarius 1847.« um so offener und freimüthiger zu sprechen, als ein so oft genannter Vorfechter des Vorschrittes auf die öffentliche Meinung in italienischen Angelegenheiten eine gewichtige Stimme beanspruchen kann, und offenbar auch da wo er irrt, aus vollem gutem Glauben irrt.

Wer in vorliegendem Werke eine Reihe von Thatsachen suchen wollte, wie sie in dem bekannten Briefe an den Oberpostdirektor Londons enthalten sind, wer eine offene Darlegung der Thätigkeit der geheimen Gesellschaften von diesem Buche erwartet, wird sich getäuscht finden. Es ist zu philosophisch, geht nicht ohne Schwerfälligkeit auf die Entwicklung der Grundsätze ein, aus welchen Mazzini seine Folgerungen zieht, und ist bei manchem Wahren, ja Trefflichen

was es enthält, schwerfällig zu lesen. Wer in unserer Zeit, bei der Schnelligkeit und dem Reichthume der Hervorbringungen mit Erfolg schreiben, den vorgesetzten Zweck der Belehrung erreichen will, muß kurz und bündig, mit Thatsachen und Beweisen auftreten, um es dem vielbeschäftigten Leser möglich zu machen, schnell ein Ergebniß des Gelesenen dem Schatze seines Wissens beizufügen. Wenn je ein lebender Italiener, so hätte Mazzini den Beruf gehabt, seinen Landsleuten die Quelle ihres unglücklichen Zustandes aufzudecken, und statt mit Balbo, Gioberti und Azeglio zu polemisiren, die praktische Seite der jetzigen Bewegung zu zeigen, und seine Landsleute hiedurch in den Stand zu setzen, auf einem ihnen so neuen Wege mit Umsicht und Vorsicht zu wandeln. Aber freilich, wer überall nur demokratische Bewegungen sieht und haben will, kann sich nicht mit dem Gedanken befreunden, daß im Wege friedlicher Verständigungen materieller und dadurch socialer Bebesserungen ein gesunkenes, so lange, so vielfach mißhandeltes Volk vorangebracht werden könne.

Mazzini scheint beinahe an der Zukunft seines Volks, aber an den Bestrebungen des jungen Italiens gänzlich zu verzweifeln. Wenn man sich durch das ungewöhnlich schwerfällige Buch durchgearbeitet hat, so bringt man die Ueberzeugung mit, daß der Verfasser seinen Landsleuten nichts zu bieten weiß, als eine im Sinne des National organisirte Republik. Wie es mit seinen geographischen Kenntnissen steht, beweist seine stets wiederkehrende Verwechslung Oesterreichs mit dem deutschen Reiche, und seine Behauptung, daß Oesterreich den materiellen Interessen entgegen wirke. Mazzini scheint dieses selbst zu fühlen, indem er (Tom. I. p. 341) gegen das Urtheil praktischer Leute voraus protestirt.

In zwei Punkten aber muß man ihm Recht geben. Er sieht das große Uebel seines Vaterlandes in dem Mangel an sittlichem Ernste, und glaubt, daß das Schicksal Italiens, wie er es sich in dessen Gesammtheit denkt, entschieden werden werde durch eine allgemeine europäische Bewegung.

Er ist auch darum vollkommen ein Mann des

jungen, nicht aber des allerjüngsten Italiens, daß er das Bessere allein auf dem Wege einer gänzlichen Umwälzung, auf der Unterbrechung des Rechtszustandes, auf dem der Zerstörung aller geschichtlichen Grundlagen sucht. So langsam die Zeit in manchen Beziehungen in Italien zu wirken pflegt, ganz wirkungslos war sie nicht, und während der arme Verbannte in England sich sein Vaterland so denkt, wie er es verlassen hatte, ist durch Bücher und Reisende, durch den jetzt ungleich häufigeren Besuch des Auslands, besonders aber durch den Druck des Pontificats Gregors XVI. und das Mißlingen des österreichischen Zollvereinsplans, der jetzigen Generation manche Idee zugegangen, manches erfüllbare Bedürfniß erwacht, und besonders die Ueberzeugung entstanden, daß es besser sey, das Erreichbare, — wenn auch nur vorläufig, sich zu eigen zu machen, als das Ideale mit Ueberspringung aller Zwischenstufen zu erstreben.

Wenn auch nur als Vorschule zu dem, was Mazzini in der Zukunft Italiens sieht, sollte ihm der Vorschritt im Kirchenstaate und in Toskana willkommen

seyn. Wenn er auch der öffentlichen Meinung Europas keine Rechnung trägt, so sollte er wenigstens bedenken, daß Interventionen jeden Tag schwieriger werden, und daß Englands Staatskunst, so egoistisch sie stets war, dennoch indirekt mehr als einmal etwas sehr Gutes und Heilsames gewirkt hat, und zwar nicht für sich ausschließlich.

Freilich muß dem Verfasser ein Punkt unwesentlich scheinen, der uns als höchst bedeutend hervortritt, die Unterbrechung des Zusammenhangs der seither dem österreichischen Einflusse untergebenen Lande durch das, was in Toskana und dem Kirchenstaate vorgefallen ist. Es ist für die Halbinsel im Kleinen so wichtig, als die französische Revolution es im Großen war, der romanischen Völkerfamilie gegenüber. Wer in politischen Fragen rein philosophische Folgerungen bringt, und nicht den möglichen und gewöhnlichen Zwischenfällen Rechnung trägt, bei dem kann eine Aeußerung wie folgende allerdings befremden: „Wenn in jetziger Zeit Italien nicht stufenweise im Sinne des Vorschritts auf Kosten seines reinhistorischen und

volksthümlichen Lebens in die Bahn der europäischen Freiheit und Gesittung eintreten wird, so wird es, merkt dieses wohl, früher oder später wesentlich von einem fremden Volke erobert werden oder verzehrt werden von einem endlosen Bürgerkriege, bevor die alten Kräfte des Volks gänzlich erschöpft seyn werden." Hat Mazzini hiemit das Verschwinden der Sonettenmacher und der so oft gerügten Selbstbespiegelung im Rückwärtsschauen in eine schönere Vergangenheit gemeint, so ist nicht zu begreifen, wie er von stufenweisem Vorschritte sprechen kann.

Ueberhaupt zeigt der feurige, für sein Vaterland sich aufopfernde Italiener geringeren Glauben an eine bessere Zukunft Italiens, als ein deutscher Ex-Diplomat, und geringere Achtung für seine katholische Kirche als ein sehr protestantischer Lutheraner.

Am unglücklichsten erscheint der Vergleich Pius IX. mit Ludwig XVI. Obschon Jenem auch eine Partei an der Seite steht, welche allen Verbesserungen abhold ist und sie auf jede Weise zu hintertreiben versucht, so hat er, als Oberhaupt der katholischen Kirche, eine

größere Macht in der Meinung der Massen, als man gewöhnlich glaubt, keinen Orleans, keine Emigration und besonders keine Intervention zu fürchten, wie die bekannte von 1792.

Das eben erschienene Werk ist bereits in der Revue de deux mondes vom 15. Oktober 1847 beurtheilt und zwar mit größerer Unparteilichkeit, als man von einem Publicisten des Volks erwarten konnte, dessen moralischer Einfluß nicht nur in vorliegender Schrift in den Vordergrund gestellt, sondern bei den gegenwärtigen Bewegungen offenbar überschätzt wird.

So oft Mazzini in Schilderungen und zuweilen auch in Folgerungen mit gegenwärtiger Schrift zusammentrifft, so sehr muß es überraschen, wie geringe Rechnung er den Urbestandtheilen des gemischten Volkes trägt, der Macht der katholischen Kirche als einer nationalen, und der, durch die übrigen europäischen Zustände hervorgerufenen und bedingten Nothwendigkeit, Italien in einen Zustand zu versetzen, welcher dem des übrigen Europa's sich wenigstens annähert.

Wenn eine europäische Revolution gewiß Italien ergreifen würde, wie Jeder zugeben wird, warum sollte die europäische Reform, welche jetzt überall sich vorbereitet oder durchgeführt wird, nicht ebenfalls Italien zu verjüngen vermögen?

Anmerkung.

In den neuesten Blättern des Magazins für ausländische Literatur wird behauptet, dieses Buch seye nicht von dem italienischen Agitator verfaßt, und die Vermuthung ausgesprochen, daß der Name Mazzini gewählt worden seye, um Käufer anzulocken, und daß das Buch ursprünglich französisch geschrieben seyn dürfte. Die erste Behauptung scheint mehr als wahrscheinlich, die zweite aber wegen der gedehnten schwerfälligen Perioden sehr zweifelhaft, obgleich bis jetzt das Werk nirgends in italienischer Sprache angekündigt worden ist.

XXVII.

S. Marino.

Goethe in seinem Werke: „Wahrheit und Dichtung“ gibt eine köstliche Schilderung einer alten Frau, welche in Mainz Clubbistenzeit, Beschießung und Uebergabe glücklich überstand und mit Humor darüber spricht. So ist die kleine, allein unter allen italienischen übergebliebene Republik San Marino unversehrt durch alle Stürme, welche die Halbinsel durchtobt haben, gegangen, hat die Vergrößerung ausgeschlagen, welche Bonaparte ihr anbot, mit der Aeußerung, sie habe nur dadurch sich gehalten, weil sie nie fremdes Gut begehrt habe. Sie nahm zur Kaiserzeit alle

Kapuziner gastlich auf, welche von ihrem Barte sich nicht trennen wollten, unter Andern auch den nachherigen Cardinal Micara, aber alle ihre Klöster werden nur auf Wohlverhalten geduldet. Ihre Weltgeistlichen sind, wie Alfieri sie wünscht, in geringer Anzahl und ruhig (Evvivono i preti, ma pochi e cheti), ein Bischofssitz und Jesuitenhäuser wurden oft angetragen, stets ausgeschlagen. Sie hat reiche, gewissenhaft verwaltete Stiftungen, aber keinen Hospital, gute Schulen unter Oberaufsicht der Laienschaft, wenige Reiche, aber noch weniger Arme. So ist die Stadt geworden, weil sie von der Schutzmacht, dem römischen Stuhle, nicht bedeutend behindert wurde, und so ist sie geblieben, weil ein Patriziat einen wesentlichen Theil ihrer Verfassung bildet. Einen deutlicheren Beweis von der Kraft des aristokratischen Princips in Italien und von seiner Nothwendigkeit, wenn es sich um Vorschritt und um Dauer handelt, wird man schwerlich verlangen können.

So oft das, was auf der Landkarte groß erscheint, es in der Wirklichkeit nicht ist, so oft erblicken wir

auch die umgekehrte Erscheinung. San Marino hat mehr als irgend ein anderer Punkt der Halbinsel ein ungestörtes organisches Leben gelebt, die guten Eigenschaften des italienischen Volks haben in reichsstädtischer Abgeschlossenheit sich erhalten, die Uebel der Reaktionsepoche nicht in dem Maße eindringen können, in welchem sie das übrige Italien heimgesucht haben. Man kann also diese Stadt als eine Art Musterwirthschaft des italienischen politischen Lebens ansehen.

Nun hat man vernommen, daß der große Rath Oeffentlichkeit seiner Sitzungen angeordnet habe, ohne vorgängige Bewegung, ohne Pronunciamento oder Putsch. Er hat wohl daran gethan, denn er hat seither das Gemeinwesen unentgeltlich und so verwaltet, daß beinahe keine Auflagen erhoben wurden, und daß viele päpstlichen Unterthanen um das Bürgerrecht nachgesucht hatten, um der freieren Luft auf der Bergspitze sich zu erfreuen. Wer das Rechte will, dem kann Oeffentlichkeit nur nützen. Ein gesunder Körper darf sich vieles, und noch mehr als dieses

zumuthen, während langes Siechthum und verkehrte Behandlung nur durch lange, mit Geduld und Beharrlichkeit durchgeführte Kur, wenn auch nicht zu voller Gesundheit, doch zu einem erträglichen Befinden gelangen kann.

Möge dieser Freistaat, welcher mich in sein goldenes Buch 1824 eingetragen hat, noch lange sich erhalten in Wohlstand und vernünftiger Freiheit, klein aber rein!

XXVIII.

Lega doganale.

Nachdem bereits der Bogen gedruckt war, in welchem ein italienischer Zollverein als nothwendige Grundlage der neuen Föderation erwähnt worden war, ist der Vertrag bekannt gemacht worden, daß die päpstliche, toskanische und sardinische Regierung einen solchen abschließen werden.

Die Eile mit welcher dieses geschehen ist, beweist die Nothwendigkeit dem neuen Bunde eine materielle Unterlage zu schaffen, und kann nicht befremden, wenn man die früheren Unterhandlungen mit Oesterreich,

und die Ungeduld der Italiener kennt, aus der ungehörigen Lage herauszukommen, in welcher sie sich seither befunden haben.

Aber der Schwierigkeiten sind sehr viele und sehr bedeutende, welche gehoben seyn müssen, bevor die inneren Zollschranken fallen können, und sowohl die betreffenden Finanzen, als die Gewerbenden der vereinten Staaten werden befriedigt werden.

Sardinien hat zu Gunsten seiner Fabriken die Mehrzahl ausländischer Manufakturwaaren dergestalt mit Einfuhrzöllen belegt, daß jene bei Gleichstellung der Tarife mit den toskanischen nicht mehr würden bestehen können. Im entgegengesetzten Falle würden die Consumenten in Toskana und dem Kirchenstaate zu sehr im Nachtheile seyn.

Toskana hat neben den allgemeinen Monopolen, Salz, Tabak, Schießpulver rc., auch noch das des Eisens von Elba (Real magona) und bedarf demnach zu Beseitigung dieser allerdings drückenden Einkommensquelle wenigstens vorübergehender Maßregeln.

Wo Monopole und Mauthen verpachtet sind, wird ebenfalls eine Verallgemeinerung nur mittelst Uebergängen stattfinden können.

Wenn nicht auch sämmtliche Monopole vollkommen in dem Vereine gemeinschaftlich werden, so können die neueren Zolllinien nicht entbehrt, der Wunsch der Völker demnach nicht befriedigt werden.

Eine weitere schwer zu lösende Aufgabe wird die seyn, Ehrenhaftigkeit, Unbestechlichkeit und strenge Wachsamkeit auf der ausgedehnten, an zwei Meeresstranden hinlaufenden Linie einzuführen und zu erhalten.

Welche verwickelten Berechnungen wird schon die vollkommene Gleichstellung der Monopolspreise bei der großen Verschiedenheit der Maße, Messe, Gewichte und des Münzfußes erfordern?

Wir dürfen also auch von dem besten Willen der Regierungen, sogar bei schleunigem Beitritte Neapels, Parma's und Modena's sehr langwierigen und schwierigen Unterhandlungen entgegen sehen, und müssen vor der Hand uns mit theilweisen, den Zollverein

anbahnenden Erleichterungen begnügen, bevor vollständig ins Leben treten wird, was als Grundbedingung der italienischen Wiedergeburt angedeutet und mit wirklich überraschender Behendigkeit von den Regierungen als Ausgangspunkt festgestellt worden ist.

